

4. DER GESCHWÄTZIGKEITSVORWURF IN DER FRANZÖSISCHEN KOMÖDIE DES 17. JH.

4.1 Exzess und *modestie de la parole*

Das 17. Jahrhundert ist von zahlreichen normativen Bestrebungen geprägt, die sich allesamt gegen jegliche Form von sprachlichem Exzess richten. Bereits im 16. Jahrhundert weist Montaigne auf sprachliche Unorte hin. Bader führt aus, dass neben den Pedanten der Rhetorikschulen und den mit nur oberflächlichem Wissen ausgestatteten Gelehrten zu den von Montaigne wohl am meisten verachteten Zeitgenossen auch ein Großteil der Höflinge gehöre. An diese, so Bader weiter, müsse man zwangsläufig bei den „hommes de mon temps [qui] parlent tousjours avec dissimulation en presence les uns des autres“ und deren „tandreur du son ceremonieux des parolles“ und „allures contraintes“ denken. An anderen Stellen attackiere Montaigne, Bader zufolge, den Hof ganz direkt als sprachlichen Unort: „J’ayme à contester et à discourir, mais c’est avec peu d’hommes et pour moy. Car de servir de spectacle aux grands et faire à l’envy parade de son esprit et de son caquet, je trouve que c’est un mestier très-messeant, à un homme d’honneur.“³⁴⁸

So wird schon am französischen Hofe des 16. Jahrhunderts sorgfältig darauf geachtet, dass Wortbeiträge in gebotener Kürze vorgetragen werden. Amyot weist in seinem „Projet d’une éloquence royale“ für Henri III darauf hin, dass zum Zwecke einer ungezwungenen Konversation nur „des propos courts“ verwendet werden sollten. Eine Eloquenz, welche den Redegegenstand nur ungebührlich in die Länge ziehe, sei abzulehnen: „Ses propos doibvent alors être courts comme son loisir; et semble qu’en ceci l’éloquence ne soit guere requise, veu que son propre est d’estendre les choses et de les amplifier par beau langage: [...]“³⁴⁹

³⁴⁸ Bader, Eugen: Rede-Rhetorik, Schreib-Rhetorik, Konversationsrhetorik. Eine historisch-systematische Analyse. Tübingen 1994, S.155-156.

³⁴⁹ Amyot: Projet d’une éloquence royale composé pour Henri III. Versailles 1805, S.14. Zitiert nach Fumaroli, Marc: Le ‘langage de cour’ en France. Problèmes et points de repères. In: Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert. Vorträge und Referate gehalten anlässlich des Kongresses des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung und des Internationalen Arbeitskreises für Barockliteratur in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 4. bis 8. September 1979. Herausgegeben von August Buck, Georg Kauffmann, Blake Lee Spahr und Conrad Wiedemann. II Referate der Sektionen 1 bis 5, Hamburg 1981, S.23-31. Hier S.25.

Im 17. Jahrhundert ist es, wie Weinrich nachweist, eine elitäre Schicht des französischen Königshofs, welche unter Bezugnahme auf das juristische Gewohnheitsrecht die *bon usage* als sprachliche Normierungsinstanz festschreibt.³⁵⁰ „Selon Vaugelas, le langage est défini par le bon usage qui, de son côté, est surtout déterminé par la conversation de la société aristocratique à la cour.“³⁵¹

Luhmann zufolge ist an der zeitgenössischen Literatur, speziell zum Leben am Hofe und in der mondänen Welt, deutlich ablesbar, dass das Verhalten der Oberschicht immer mehr unter dem Gesichtspunkt der Kommunikation betrachtet, analysiert und verfeinert wird. So würden Themen wie Schmeichelei, Verbergen von Mängeln und Schwächen, Geheimnisse und Geheimnisverrat, Verleumdung, Bedingungen des Gewinnens und Haltens von Aufmerksamkeit, Vermeidung von Tadel und Vorsicht beim Loben im Hinblick auf Implikationen und Rückschlüsse, Zurückhaltung beim Scherzen, aber auch vor allem Behutsamkeit und Zurückhaltung beim Reden in den Vordergrund treten.³⁵² Die Einhaltung des sprachlichen Qualitätsprinzips betrifft alle Personengruppen des königlichen Hofes. Der Geschwätzigkeitsvorwurf kann sich somit auch gegen Angehörige des königlichen Hofes richten, von denen eigentlich die *bon usage* ausgehen sollte. Callières verweist auf sprachliche Unzulänglichkeiten, die er als schlechte Redensweisen charakterisiert und unter welche er auch die Redeweise zusammenfasst, die durch Inhaltsleere gekennzeichnet und moralisch fragwürdig sei und daher einer sprachlichen Reinigung bedürfe:

³⁵⁰ „Wie Weinrich nachgewiesen hat, werden von Vaugelas das Begriffssystem und die Metaphorik des juristischen Gewohnheitsrechtes auf die Sprachnormproblematik übertragen, die *'bona consuetudo'* wird einer *'mala consuetudo'* gegenübergestellt, für Konfliktfälle der Vorrang der *'sanior pars'* vor der *'maior pars'* herausgearbeitet. Aus dieser gewohnheitsrechtlichen Priorität des Qualitätsprinzips vor dem Majoritätsprinzip werden von Vaugelas der *'bon usage'* als sprachliche Norm und der Sprachgebrauch einer elitären Schicht des französischen Hofes als Normierungsinstanz abgeleitet: [...] In: Spillner, Bernd: Die Rolle des Hofes bei der Herausbildung des „*bon usage*“ in der französischen Sprache des 17. Jahrhunderts. In: Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert. Vorträge und Referate gehalten anlässlich des Kongresses des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung und des Internationalen Arbeitskreises für Barockliteratur in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 4. bis 8. September 1979. Herausgegeben von August Buck, Georg Kauffmann, Blake Lee Spahr und Conrad Wiedemann. II referate der Sektionen 1 bis 5. Hamburg 1981, S.13-21. Hier S.14.

Zum normierenden Sprachgebrauch einflussreicher Eliteschichten siehe auch Brigitte Frey: „Der Königshof (La Cour) und die Stadt Paris (La Ville) – d.h. das Publikum der Salons (Adel und gehobenes Bürgertum)–, die die klassische Gesellschaft ausmachten, galten als die einflussreichste Eliteschicht. Der Sprachgebrauch dieser hochkultivierten, sich vom einfachen französischen Volk scharf abgrenzenden Elite wurde allmählich zur Norm für die Literatur- und Hochsprache.“ In: dies.: Die Académie Française und ihre Stellung zu anderen Sprachpflegeinstitutionen. Bonn 2000, S.34.

³⁵¹ Strosetzki, Christoph: *Rhétorique de la conversation. Sa dimension littéraire et linguistique dans la société française du XVIIe siècle* (traduit en français par Sabine Seubert). Paris 1984, S. 93.

³⁵² Luhmann, Niklas: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band I.* Frankfurt am Main 1980, S. 98.

[...]; mais il faut la purger des superfluités & des humeurs vicieuses, capables de diminuer de sa vigueur & de ses agréments; & c'est justement ce que font les mauvaises façons de parler, tant celles qui sont mal inventées, & qui ne veulent rien dire, comme sont la plupart des mots nouveaux de jeunes Courtisans, que les façons de parler basses, inutiles & du mauvais usage, du nombre desquelles nous mettrons avec la permission de Monsieur L'Abbé sauf le respect, sauf correction & reverence parler; [...].³⁵³

Auch wenn die Einhaltung des sprachlichen Qualitätsprinzips für alle Personengruppen am Hof gilt, wird doch nur vereinzelt Kritik an den (jungen) Höflingen geübt, die von ihm abweichen. Stattdessen erwachsen aus der oben beschriebenen Wahrung sprachlicher Qualitätsstandards Abgrenzungsstrategien von Seiten der elitären Schicht des französischen Königshofes, um die Monopolstellung im Hinblick auf die *bon usage* auch weiterhin aufrechtzuerhalten: „Il doit savoir mener à bien une conversation, être apprécié, il ne peut pas se permettre de faire une impression désagréable. C'est ce en qui consiste d'après La Bruyère, sa `profession` [...].“³⁵⁴

Ein Mittel, das in der Prestige- und Gunstkonkurrenz am französischen Königshof einen Trumpf darstellt, ist die Bändigung der Affekte, auch im Bereich der Konversation. So sind beispielsweise leidenschaftliche Ausbrüche verpönt. Die Rationalisierung der Affekte in der Konversation stellt ein Instrument im Prestigekampf dar, der sich aus elitären gesellschaftlich-geselligen Verpflichtungen am französischen Hofe ergibt.

Die sprachlichen Unterschiede zwischen höfischer Oberschicht und Bourgeoisie werden von aristokratischer Seite gepflegt, jegliche Ausdrücke werden den Sensibilitäts- oder Affektstandards der höfischen Kreise angepasst und dadurch zum sprachlichen Distinktionsmerkmal der Hofgesellschaft gegenüber dem Bürgertum. Noch 1693 heißt es in einer kleineren Schrift von Callières, die in ihrer Zeit viel gelesen wurde, „que les Bourgeois parlent tout autrement que nous“.³⁵⁵ In dem Buch wird der junge Bürgerssohn Monsieur Thibault dem Leser beim Besuch einer kleinen, aristokratischen Gesellschaft vorgestellt. Jedes zweite Wort, das der junge Thibault sagt, ist im Sinne der höfischen Gesellschaft ungeschickt, plump und riecht aus vollem Mund nach Bourgeois: „[...] & après

³⁵³ De Callières, F.: *Des Mots à la mode - Du bon et mauvais usage dans les manières de s'exprimer*. Genf 1972, S.93-94.

³⁵⁴ Strosetzki, Christoph: *Rhétorique de la conversation. Sa dimension littéraire et linguistique dans la société française du XVIIe siècle* (traduit en français par Sabine Seubert). Paris 1984, S. 210.

³⁵⁵ Zitiert nach Elias, Norbert. *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Frankfurt am Main 1978 (5). Band I, S. 146.

m'avoir tenu d'autres discours de cette sorte, qui sentaient son Bourgeois à pleine bouche, il sortit en disant qu'il avoit *bien de la considération* & qu'il étoit mon *obéissant Valet*.³⁵⁶

Der sprachliche Instanzanspruch wird durch Abgrenzungsstrategien gegenüber Personen vertreten, für deren eloquent-gelehrtes Sprechverhalten sich am königlichen Hofe keinerlei Verwendung finden lasse und die von dem richtigen Sprachgebrauch und dem richtigen Bildungsverständnis genauso weit entfernt seien wie vom französischen Königshof:

L'éloquence, au sens savant du terme, celle du magistrat, du prédicateur, n'est pas de mise dans la sphère courtoise de la vie de Cour; la rhétorique de la conversation élégante en présence des dames relève du *genus humile*, elle fait l'économie de l'art de période pour procéder *incisim et breviter*. Mais cette brièveté simple doit être ornée de „pointes“ où la figure d'ironie joue un rôle essentiel.³⁵⁷

Am Königshof des 17. Jahrhunderts wird vor allem gegen das antiquierte pedantische Sprachgebaren und das damit verbundene gelehrte Bildungsverständnis sprachlich aufbegehrt. Die Aneignung von Bildungsinhalten erfolgt bereits nach Montaigne und Charron nicht mehr auf dem Kolleg und den Universitäten, sondern in der Welt, in privaten Zirkeln und Salons im Kreise gleichgesinnter und gebildeter Menschen. Das 17. Jahrhundert erinnert sich bei der Entwicklung seines Bildungsideals an diese Ideen. Montaigne und besonders Charron sind somit auch dafür verantwortlich, dass in jener Zeit der Gelehrte (*savant*) oft mit dem Pedanten gleichgesetzt wird.³⁵⁸

Lessing zufolge erhält der Pedant bzw. die Pedanterie seit Mitte des 17. Jahrhunderts durch die Auseinandersetzungen um das alte, aristotelische und das neue, wissenschaftliche Weltbild, „die erweiterte Bedeutung einer geistigen Haltung, die sich durch ihre Autoritätsgläubigkeit, den Zwiespalt zwischen Leben und Lehre, die innere Unwahrhaftigkeit und die lächerliche Gespreiztheit nach außen“ auszeichnet.³⁵⁹

Nach Luhmann setzt sich im 17. Jahrhundert, besonders in Frankreich, ein interaktions- und konversationsbezogenes Bildungsideal durch, das den Adel einzubeziehen vermag.

³⁵⁶ De Callières, F.: Des Mots à la mode- Du bon et mauvais usage dans les manières de s'exprimer. Genf 1972, S.47.

³⁵⁷ Fumaroli, Marc: Le 'langage de cour' en France. Problèmes et points de repères. In: Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert. Vorträge und Referate gehalten anlässlich des Kongresses des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung und des Internationalen Arbeitskreises für Barockliteratur in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 4. bis 8. September 1979. Herausgegeben von August Buck, Georg Kauffmann, Blake Lee Spahr und Conrad Wiedemann. II Referate der Sektionen 1 bis 5, Hamburg 1981, S.23-31. Hier S.25.

³⁵⁸ Breiding, Klaus: Untersuchungen zum Typus des Pedanten in der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1970, S.44.

³⁵⁹ Lessing, H.-U.: Pedant, Pedanterie. In: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried (Hgg.): Wörterbuch der Philosophie, Band 7: P-Q. Darmstadt 1989, S.229-233. Hier S.230.

Interaktionsfähigkeit wird zur Norm, von der aus geregelt wird, was und wie man wissen und formulieren muss. Damit wird die bloße Gelehrsamkeit, das Wissen nur um des Wissens willen abgelehnt; ebenso die vielen kleinlichen Kontroversen, die Pedanterie des Details, das in Schulen gelehrt und gelernte, gesellschaftlich bezugslose Wissen. All das ist Ballast, wenn nicht Störung für die gesellschaftliche Konversation, weil es nicht zum gemeinsamen Interesse aller Beteiligten werden kann und ins Maßlose tendiert.³⁶⁰

Furetière erwägt in seiner „Nouvelle allégorique“ von 1658 gar, ob die Pedanten aufgrund ihrer obsoleten Sprache als paria im Königreich der Eloquenz in ihrer Kleidung zu kennzeichnen seien:

Que néanmoins, pour ôter tout sujet de plainte aux supôts de Pédanterie qui ont quelquefois des affaires à solliciter à la Cour, il leur seroit permis d'y entrer, pourveu que ce fût en habit décent, en robes crotées, souliers plats, linge sale et autres marques de la profession, afin qu'on les reconnût comme les pestiférez au baton blanc et qu'on se pût donner de garde de leur halaine et de leur mauvais air.³⁶¹

Am Hof, in den aristokratischen und großbürgerlichen Salons ist pedantisches Auftreten verpönt. Mit der Herausbildung der mondänen Salonkultur, in der die Konversation zum Gegenstand mehrerer Schriften, traités, manuels pratiques, manuels proprement oratoires und proses littéraires avanciert³⁶², gerät das pedantische Schul- und Fachwissen in Mißkredit und wird dem kommunikativen Geselligkeitsideal der honnêteté als negativ besetzte rhetorische Projektionsfläche entgegengesetzt:

L'idéal de l'homme accompli, tel qu'il est défini par les lettrés comme Baltazar Castiglione dans le *Cortigiano* en Italie, et en France par Rabelais d'abord, puis par Montaigne, celui d'un homme ouvert à la plus large culture, mais aussi à toutes les formes de la vie, s'opposait formellement à la conception étroite et vicieuse de l'érudit formé par le pédant.³⁶³

Zu den Referenzwerken des kommunikativen Geselligkeitsideals bei Hofe zählt Castigliones bereits genanntes „Libro di cortegiano“. Castiglione läßt zum gefälligen

³⁶⁰ Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band I. Frankfurt am Main 1980, S. 124.

³⁶¹ Furetière, Antoine: Nouvelle allégorique ou Histoire des derniers troubles arrivés au royaume d'éloquence. Édité avec une introduction et des notes par Eva van Ginneken. Genève 1967, S.100. Zum königlichen Hof als Ort der „hâblerie“ siehe auch Wayne, A. Rehorn : Rhetoric, the body and the absolutist court. Centers and margins in Antoine Furetière's La nouvelle Allégorique. In: Patrizi, Giorgio/ Quondan, Amedeo (Hrsg.): Educare il corpo, educare la parola nel trattatistica del Rinascimento. Rom 1998, S.393-415.

³⁶² Kapp, Volker: L'art de la conversation dans les manuels oratoires de la fin du XVIIIe siècle. In: Bray, Bernard/Strosetzki, Christoph (Hrsg.): Art de la lettre, art de la conversation à l'époque classique en France. Actes du colloque de Wolfenbüttel. Klincksieck 1995, S.115-130. Hier S. 115.

³⁶³ Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S.270-271.

Hofmann das Gegenbild des Pedanten entstehen.³⁶⁴ Wichtig ist hierbei, auf einen der Kerngedanken Castigliones hinzuweisen, der besagt, dass „una certa parità“ zwischen den Gesprächspartnern herrschen müsse. Diese Gleichheit wiederum entstehe aus dem konsequenten Umgehen von ernsthaften Themen und der Ausklammerung von Detailwissen.³⁶⁵ Manfred Hinz zufolge „gehören seiner Hofgesellschaft doch einige Randfiguren an, die – in der zweiten Fassung deutlicher, weniger in der dritten – die gesetzten Regeln der höfischen Konversation nicht zu beachten vermögen, so dass *ex negativo* an ihnen deren Teilnahmebedingungen bis zu einem gewissen Grad dargestellt werden können.“³⁶⁶ Castiglione zeigt auf, dass im Gegensatz zur humanistischen *disputatio* die höfische Konversation ausschließlich an der *delectatio* interessiert ist, der reine Bildungsinhalte nicht zugänglich seien. Das, „was der Humanistengeneration noch Vergnügen bereiten konnte, liegt nun jenseits des Verständnishorizonts der Hofgesellschaft, der von den anwesenden Damen repräsentiert wird.“³⁶⁷ In weiteren Hofmannstraktaten des 16. Jahrhunderts, z.B. bei Carafa, wird für eine Zurückhaltung im Sprechen allgemein plädiert, da „sich das einmal gesprochene Wort gegen seinen Sprecher richten könnte, so dass jegliche Selbstäußerung einer Gefährdung gleichkommt [...]“.³⁶⁸

Der Hofhistoriograph der Gonzaga, Mario Equicola, lehnt ebenfalls die Demonstration reinen Bildungswissens ab und will sie aus dem gesellschaftlichen Umgang entfernt wissen. 1529 wird in Francescos Belos Komödie „Il pedante“ der Prototyp dieser Art von Ungesellschaftlichkeit für die kommenden Jahrhunderte geprägt. Della Casa führt in seinem Konversationstraktat „Galateo“ vor, dass der primäre Impuls von Konversationsteilnehmern darin bestehe, selbst viel und autoritativ zu reden. Della Casas warnende Aufmerksamkeit richtet sich entschieden gegen die Spielarten eines ungezügelt selbstbewussten Redenwollens. Was das exzessive Redenwollen zu einem Ärgernis mache, geht deutlich aus dem folgenden Passus hervor:

³⁶⁴ Hölz, Karl: Wissenschaft und Salonkultur. Der Wandel des Pedanten. In: Germanisch-Romanische Monatszeitschrift. Neue Folge, Band 43, 1993. Heft 1, S.1-18. Hier S.3.

³⁶⁵ Montadon, Alain: Les bienséances de la conversation. In: Bray, Bernard/Strosetzki, Christoph (Hrsg.): Art de la lettre, art de la conversation à l'époque classique en France. Actes du colloque de Wolfenbüttel Klincksieck 1995, S.61-80. Hier S. 72.

³⁶⁶ Hinz, Manfred: Rhetorische Strategien des Hofmanns. Studien zu den italienischen Hofmannstraktaten des 16. und 17. Jahrhunderts. Stuttgart 1992, S. 99.

³⁶⁷ Ebd., S. 105.

³⁶⁸ Ebd., S. 142.

E sappi che a ciascuno pare di saper ben dire, comeché per modestia lo nieghi. E non so io indovinare donde ciò proceda che chi meno sa più ragioni: dalla qual cosa, cioè dal troppo favellare, conviene che gli uomini costumati si guardino, e specialmente poco sapendo, non solo perché egli è gran fatto che alcuno parli molto senza errar molto, ma perché ancora pare colui che favella sopra stia in un certo modo a coloro che odono, come maestro a' discepoli [...].³⁶⁹

Neben dem Hinweis auf die Fehler- und Irrtumsrisiken langer Reden ist hier vor allem der Vergleich mit der Autoritätsbeziehung zwischen Lehrer und Schüler wichtig. Er wirkt diskreditierend, da er die Peinlichkeit einer – vom Hofe her gesehen – inferioren bürgerlichen Berufssphäre ins Spiel bringt. Darüber hinaus verdeutlicht er die Machtanmaßung, welche ein übermäßiges Reden bedeute. Nach der Maßgabe seines Exzesses würden die übrigen Konversationsteilnehmer in ihren Redechancen beeinträchtigt und auf die Rolle von ergeben lauschenden Schülern reduziert.

Della Casa geht also davon aus, dass der in spontanem Überfluss Redende – möglicherweise ohne es selbst wahrzunehmen – gegenüber seinen Gesprächspartnern eine Macht in Anspruch nehme, die der essentiell unhöfischen Autorität des Lehrers über seine Schüler gleichkomme. Schulz Buschhaus zufolge kann man in dem Lehrer das idealtypische negative Gegenbild zur Norm symmetrischer Oberschichtsinteraktion sehen. Eine solche Autoritätshaltung gilt es nun im Rahmen der Interaktionskultur des Hofes zu verhindern. Daher läuft die Lehre des „Galateo“ in erster Linie auf eine Kunst hinaus, welche von der Spontaneität energischer Selbstdarstellung am weitesten entfernt scheint: die Kunst eines Schweigens, das nicht von Arroganz oder Zerstreutheit zeugt, sondern konzentrierte Aufmerksamkeit bekundet.³⁷⁰

Als Schulbuch für den europäischen Adel greifen Castigliones Ideen und die anderer italienischer Autoren von Konversationstraktaten auf die Autoren französischer Traktate der mondänen Salonkultur über, welche die Herausbildung des Typus *honnête homme* entscheidend prägen.³⁷¹ Scudéry weist daraufhin, dass es nichts Langweiligeres gebe als

³⁶⁹ Della Casa, Giovanni: *Prose e altri trattatisti cinquecenteschi del comportamento*. A cura di Arnaldo di Benedetto. Turin 1970, S.247.

³⁷⁰ Schulz- Buschhaus, Ulrich: *Konversation als Machtkampf. Beispiele zu einem moralistischen Thema zwischen Giovanni Della Casa und La Bruyère*. In: Galle, Roland/Behrens, Rudolf (Hgg.): *Konfigurationen der Macht in der Frühen Neuzeit*. Heidelberg 2000, S. 329-347. Hier S. 333-334.

³⁷¹ Hölz, Karl: *Wissenschaft und Salonkultur. Der Wandel des Pedanten*. In: *Germanisch-Romanische Monatszeitschrift. Neue Folge*, Band 43, 1993. Heft 1, S.1-18. S. 3. Siehe auch Schulz-Buschhaus, Ulrich: *Kommunikationsverlust und erotische 'Idiotie'*. Zur Gestalt des Pedanten in der italienischen Renaissance-Komödie siehe auch Kablitz, Andreas / Schulz-Buschhaus, Ulrich (Hgg.): *Literaturhistorische Begegnungen. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Bernhard König*. Tübingen 1993, S. 339-356. Hier S. 355.

Personen, die in der Konversation nur auf einen Gegenstand vertiefend eingehen und dabei alle Details des Redegegenstandes miteinbeziehen. Vaumorière betont, dass es in der Konversation keiner großen Gelehrsamkeit bedürfe: „Il suffit de parler d’un air aisé, & que dans ce que l’on dit, rien ne sente l’affectation ni la contrainte [...]“³⁷² Gelehrte, die viel wissen, sind in der Konversation nach der Meinung Bellegardes ungeschickt. Sie suchen lange nach dem, was sie sagen wollen, und sagen es ohne Reiz:

Il semble, dit Ariste, que la mémoire de savans garde ce qu’ils savent dans des replis secrets, tant ils ont de peine à le développer; c’est pourquoi ils cherchent long-tems ce qu’ils veulent dire; et ils le disent sans agrément. Au contraire, un homme qui a l’usage du monde, et qui a acquis, dans les conversations, l’habitude de parler, s’explique facilement sur toutes sortes de matieres; quoi que sa memoire ne soit pas remplie de choses savantes, il ne se met point en peine de chercher ce qu’il veut dire.³⁷³

Bellegarde zufolge begehe der Fachgelehrte den Fehler, hochnäsiger auf die Konversationsgegenstände hinabzuschauen, die nicht in sein Gebiet gehören, und sie als Bagatellen seiner Aufmerksamkeit für unwürdig zu erachten. Breitet man aber sein eigenes Wissen vor anderen aus, erscheint man nach Bellegarde als eingebildet und unhöflich. Das Wissen zurückzuhalten, empfiehlt daher der Chevalier de Méré, so dass niemand in der Konversation Anstoß daran nehmen könne. Der Chevalier de Méré erhebt in seinen Lehren das Vermeiden von Extremen, das Maß, die „justesse de l’esprit“ zum zentralen Wert guten Verhaltens, vor allem auch guten Redeverhaltens: „De même pour Bellegarde, l’art de plaire, pour Méré, consiste en une option pour le juste milieu qui se situerait entre le trop et le trop peu.[...] Selon lui, il est défendu dans une conversation de rire exagérément, de parler trop fort ou trop bas, ou de faire trop de plaisanteries.“³⁷⁴ Dabei ist die Leitidee, dass das Maßhalten soziale Beziehungen erschließe und reguliere. Im Maßhalten wird das wechselseitige Gefallen und Zueinanderfinden vermittelt.³⁷⁵ Allerdings hielten sich Bellegarde zufolge nicht alle an diese Konversationsmaxime: „Pour plaire dans la conversation, il faut écouter ce que l’on vous dit et répondre à propos. Peu de gens

³⁷² Vaumorière: *L’Art de plaire dans la conversation*, Paris 1986, S.230. Zitiert nach : Montadon, Alain: *Les bienséances de la conversation*. In: Bray, Bernard/Strosetzki, Christoph (Hrsg.): *Art de la lettre, art de la conversation à l’époque classique en France*. Actes du colloque de Wolfenbüttel. Klincksieck 1995, S.61-80. Hier S.64-65.

³⁷³ Strosetzki, Christoph : *Konversation*. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main [u.a.] 1978, S. 88.

³⁷⁴ Strosetzki, Christoph: *Rhétorique de la conversation*. Sa dimension littéraire et linguistique dans la société française du XVIIe siècle (traduit en français par Sabine Seubert). Paris 1984, S. 170-171.

³⁷⁵ Luhmann, Niklas: *Gesellschaftsstruktur und Semantik*. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band I. Frankfurt am Main 1980, S. 104.

observent cette maxime: ceux qui croient avoir plus d'esprit que les autres, n'écourent point et veulent toujours parler.³⁷⁶

Antoine de Courtin kontrastiert wiederum in seiner Lehre mit der von ihm zur Generaltugend erklärten Verhaltensmaxime Modestie (Bescheidenheit und Zurückhaltung, auch gerade in der Konversation) eine Pathologie des sprachlichen Fehlverhaltens. Zur Vermeidung dieses krankhaften Fehlverhaltens empfiehlt er jede Abweichung vom Maß in Form von zu viel oder zu wenig Reden, die aufdringliche Selbstdarstellung, das aggressive Widersprechen, die Übertreibung des Spottens, Scherzens und Lobens zu vermeiden.³⁷⁷

Irson weist auf die Gefahr hin, zu viel zu reden, der diejenigen unterlägen, die viel wissen. Nachdem er die Kenntnisse der Mathematik, der Geographie, der Geschichte und der Jurisprudenz in der Antike und der Moderne angesprochen hat, fährt er fort:

[...] toutes ces Connoissances nous rendront propres à faire de sçavantes Conversations. Il faut toutefois prendre garde à ne point trop parler, et avec chaleur: ce qui sent son Pédant importun, ou son Ecolier [...] il semble que leur science leur pese beaucoup à voir l'empressement qu'ils témoignent de s'en décharger: [...].³⁷⁸

Der Ausschluss aus der Konversation trifft darüber hinaus auch jene, die über geschäftliche Dinge reden:

Sont ainsi exclus du domaine de la conversation tout ce que relève du sérieux, de l'étude, de la nécessité, de la dépendance envers le sujet ou les finalités. 'Lorsque les Hommes ne parlent que pour la nécessité de leurs affaires, cela ne peut s'appeler ainsi` (Scudéry). En sont donc exclus les plaideurs, les marchands, les généraux d'armée, les médecins, les hommes de science, dans leurs fonctions respectives. Interaction mutuelle, elle n'est pas un discours rhétorique: [...].³⁷⁹

Die Konversation verbietet jegliche längere Fokussierung auf einen bestimmten Redegegenstand. Es gilt, jegliche Detailversessenheit und das Festhalten am Rederecht zu vermeiden, da dies eine sprachliche Monopolstellung nach sich ziehe. Dann rede man nur noch für sich allein. Jegliches Wissensmonopol zieht ein Monopol des Redens nach sich:

³⁷⁶ De Bellegarde, Morvan: Oeuvres diverses. Les Réflexions sur le ridicule, et sur le moyens de l'éviter. Bd. I. Paris 1723, S.457.

³⁷⁷ Vgl. Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band I. Frankfurt am Main 1980, S. 107.

³⁷⁸ Zitiert nach Strosetzki, Christoph: Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main [u.a.] 1978, S.88.

³⁷⁹ Montadon, Alain: Les bienséances de la conversation. In: Bray, Bernard/Strosetzki, Christoph (Hrsg.): Art de la lettre, art de la conversation à l'époque classique en France. Actes du colloque de Wolfenbüttel. Klincksieck 1995, S.61-80. Hier S.64-65.

Derrière le rejet des sujets sérieux qui impliquent une monopolisation du savoir et de la parole, c'est l'inégalité de statut dans laquelle sont placés les partenaires qui est condamnée. Toute spécialisation, toute érudition est un acte de prise de pouvoir, tout comme est rejeté l'ensemble des bavards qui prennent la parole pour ne plus la lâcher.³⁸⁰

Es werden jedoch nicht nur pedantenspezifische Geschwätzigkeitsvorwürfe in den französischen Traktaten der Salonkultur erörtert. Es gibt auch andere Ausdrucksformen und Folgen von allgemein praktizierter Geschwätzigkeit, die es in jedem Fall zu vermeiden gilt. So lege beispielsweise der Dauerredner ein Zeugnis von Geistlosigkeit ab. Meist sind es nach La Bruyère und Morvan de Bellegarde die Geistlosen, die ununterbrochen reden – aus Furcht, ihre Dummheit könnte sonst entdeckt werden. Wenn sie redeten, erzählen sie Geschichten aus entlegendsten Jahrhunderten und Schauplätzen. Sie äußerten sich zu unpassender Gelegenheit. Wer viel rede, läuft nach Bellegarde darüber hinaus Gefahr, sich häufig zu wiederholen: „De même, il ne faut pas parler trop longtemps, éviter surtout les redites, ne pas être avide d'avoir le dessus, ne pas être curieux des affaires d'autrui.“³⁸¹

Der Redner wisse nicht mehr, was er bereits gesagt habe, und was nicht.

Strosetzki zufolge stimmen Faret, La Bruyère, Bellegarde, Méré, Goussault und Bary in ihrer Verurteilung der Geschwätigen überein. Die Vielredner seien eitel und selbstzufrieden, nähmen sich zu viele Freiheiten, während sie ihren empörten Gesprächspartnern lächerlich erscheinen müssen. Ihre Gesprächspartner unterbrächen sie rücksichtslos: „C'est une espèce de tyrannie que de tenir au filet par de longs récits qui empêchent les autres de parler.“³⁸² Die Folge sei, dass sie sich unbeliebt machen, weil sie die Annehmlichkeiten einer ungezwungenen Konversation störten. Den Dauerrednern fehle es darüber hinaus an Selbstbeherrschung. Sie liefen Gefahr, Geheimnisse unnötig preiszugeben. Wer unaufhörlich rede, stelle sich selbst ein schlechtes Zeugnis aus. Das sei umso schwerwiegender, als in den königlichen Häusern die nicht zusammenhängende und häufig unterbrochene Konversation weniger dem Austausch von Informationen als der Selbstdarstellung und Machtausübung dient.³⁸³

³⁸⁰ Montadon, Alain: Les bienséances de la conversation. In: Bray, Bernard/Strosetzki, Christoph (Hrsg.): Art de la lettre, art de la conversation à l'époque classique en France. Actes du colloque de Wolfenbüttel Klincksieck 1995, S.61-80. Hier S.65.

³⁸¹ Montadon, Alain: Les bienséances de la conversation. In: Bray, Bernard/Strosetzki, Christoph (Hrsg.): Art de la lettre, art de la conversation à l'époque classique en France. Actes du colloque de Wolfenbüttel. Klincksieck 1995, S.61-80. Hier S. 72.

³⁸² De Bellegarde, Morvan: Réflexions sur la politesse des mœurs. Paris 1700, S.265.

³⁸³ Ausführungen in diesem Abschnitt beruhen im Wesentlichen auf Strosetzki, Christoph: Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main [u.a.] 1978, S.22.

Schulz-Buschhaus registriert bei La Bruyère eine „extraordinär reizbare Sensibilität für Machtansprüche beim Gesprächsverhalten.“³⁸⁴ An der Figur des Arias wird in den „Caractères“ beschrieben, wie ein geschwätziger selbstverliebter Erzähler danach trachtet, die Aufmerksamkeit der anderen rücksichtslos zu okkupieren:

S'il conte une nouvelle, c'est moins pour l'apprendre à ceux qui l'écoutent, que pour avoir le mérite de la dire, et de la dire bien : elle devient un roman entre ses mains ; il fait penser les gens à sa manière, [...] et les faire toujours parler longtemps ; il tombe ensuite en des parenthèses, qui peuvent passer pour épisodes, mais qui font oublier le gros de l'histoire, et à lui qui vous parle, et à vous qui le supportez.³⁸⁵

Den gleichen von Rede- und Machtwillen besessenen Typus verkörpern

[...] certains esprits vains, légers, familiers, délibérés, qui sont toujours dans une compagnie ceux qui parlent, et qu'il faut que les autres écoutent. On les entend de l'antichambre ; on entre impunément et sans crainte de les interrompre : ils continuent leur récit sans la moindre attention pour ceux qui entrent ou qui sortent, comme pour le rang ou le mérite des personnes qui composent le cercle ; ils font taire celui qui commence à conter une nouvelle, pour la dire de leur façon qui est la meilleure : [...].³⁸⁶

Viel zu reden führe zum Geschwätz, zur „badinage“, einer tadelnswerten Verfallsform der Konversation. Da meist diejenigen viel redeten, die gar nichts Unterhaltsames zu sagen haben, gibt La Bruyère ihnen den Rat zu schweigen, um nicht unangenehm aufzufallen: „C'est une grande misère que de n'avoir pas assez d'esprit pour bien parler, ni assez de jugement pour se taire. Voilà le principe de toute impertinence.“³⁸⁷ Die falsche Form von esprit besitzt Callières zufolge der bel esprit. In seinem 1695 erschienenen „Traité de Bel Esprit“ antwortet der nach galanter und geistvoller Liebenswürdigkeit strebende bel esprit ohne zu überlegen, ohne seinem Gesprächspartner überhaupt zugehört zu haben. Er spricht hastig und überstürzt, redet viel und sagt substanziell wenig, so dass das Gespräch mit ihm zur fortgesetzten Geschwätzigkeit wird.³⁸⁸ In dieselbe Richtung zielt Bellegarde auf Zeitgenossen, die glauben, über viel Esprit zu verfügen und dies bei jeder Gelegenheit unter Beweis stellen zu müssen: „Pour plaire dans la conversation, il faut écouter ce que l'on

³⁸⁴ Schulz-Buschhaus, Ulrich: Konversation als Machtkampf. Beispiele zu einem moralistischen Thema zwischen Giovanni Della Casa und La Bruyère. In: Galle, Roland/Behrens, Rudolf (Hgg.): Konfigurationen der Macht in der Frühen Neuzeit. Heidelberg 2000, S. 329-347. Hier S. 341.

³⁸⁵ La Bruyère: Les Caractères. Texte établi avec introduction, notes, relevé de variantes, glossaire et index par Robert Garapon. Paris 1962, S. 156.

³⁸⁶ Ebd. S. 154.

³⁸⁷ Zitiert nach Strosetzki, Christoph: Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main [u.a.] 1978, S.22.

³⁸⁸ Strosetzki, Christoph: Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main [u.a.] 1978, S.83-84.

vous dit et répondre à propos. Peu de gens observent cette maxime: ceux qui croient avoir plus d'esprit que les autres, n'écourent point et veulent toujours parler.³⁸⁹

Auch Bernhard Lamy bezeichnet in seiner „La Rétorique ou l'art de parler“ das Zuvielreden als Untugend: „Le second vice contre la netteté est un embarras de paroles superflues.“³⁹⁰ Außerdem merkt er an, dass das ausufernde Reden steril wirke und daher nicht fruchten könne: „L'abondance cause souvent la stérilité.“³⁹¹ Alles Überflüssige, das diesen sterilisierenden Effekt bewirke, müsse der Esprit herausschneiden, da sonst kein Raisonement gelingen könne.

Bernhard Lamy sieht in dem verdunkelnden, sprachlich überladenen Stil des galimatias eine in Frankreich lange Zeit vorherrschende Nachahmung der bei den antiken Manieristen beliebten affectatio, die es als Stilverfehlung zu vermeiden gelte. Lamy zufolge lasse jede affectatio eine dahinter verborgene Hohlheit und Schwäche vermuten, guter Stil müsse dagegen natürlich und ungezwungen wirken.³⁹²

Die stilistischen und rhetorischen Verhaltensmaximen, wie sie in den französischen Konversationstraktaten formuliert werden, finden in den Komödien von Molière eine Entsprechung, wo der Pedant bzw. später andere Vertreter eines pedantischen Sprechverhaltens den komischen Kontrapunkt zu den Vertretern der guten Konversation bilden werden:

Il lui fallait introduire dans leur monde même - au milieu de ces `raisonneurs` qui les représentent - le monstre comique avec lequel ils pussent prendre leur distances, en les mesurant avec précision, un homme de leur monde, mais hors de leur normes. Les seuls *excès* de ces personnages *extravagants* pouvaient faire naître leur rire.³⁹³

Schulz-Buschhaus zufolge rächt sich die Oberschicht an dem gelehrten Berufsbürger, indem sie ihn in den Komödien, die ihrer gesellschaftsästhetischen Perspektive folgen, zum Pedanten degradiert und als solchen dem öffentlichen Gelächter preisgibt.³⁹⁴ In seiner

³⁸⁹ De Bellegarde, Morvan: Oeuvres diverses. Les Réflexions sur le ridicule, et sur le moyens de l'éviter . Tome I. Paris 1723, S.457.

³⁹⁰ Lamy, Bernard: La rhétorique ou l'art de parler. Edition critique avec introduction et notes par Christine Noille-Clauzade. Paris 1998, S. 162.

³⁹¹ Ebd. S. 112.

³⁹² Kraus, M.: Affectatio. In: Ueding, Gert (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band I : A-Bib. Tübingen 1992, S. 209-218. Hier S. 213.

³⁹³ Morel, Jacques: Agréables mensonges. Essais sur le théâtre français du XVIIe siècle. Paris 1991, S.288.

³⁹⁴ Vgl. Schulz-Buschhaus, Ulrich: Kommunikationsverlust und erotische 'Idiotie'. Zur Gestalt des Pedanten in der italienischen Renaissance-Komödie. In: Kablitz, Andreas/ Schulz-Buschhaus, Ulrich (Hgg.) Literaturhistorische Begegnungen. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Bernhard König. Tübingen 1993, S. 339-356. Hier S. 341-342.

Abweichung von den Konversationsregeln verkörpert der Pedant die höchste Form des Lächerlichen und trägt zur sprachlichen Homogenität und gesellschaftlichen Funktionalität der Oberschicht entscheidend bei.³⁹⁵ Die Stellungnahmen zugunsten der „richtigen“, angemessenen Sprechkultur der Aristokratie dienen der Bekräftigung des Führungsanspruchs eben dieser gesellschaftlichen Kaste.³⁹⁶ Es ist dieser kleinere, besonders aristokratische Kreis von Menschen, die augenblicklich am Hof Einfluß haben, und die sich sorgfältig auch gegen die sozial Aufgestiegenen, gegen die Höflinge mit bürgerlicher Kinderstube abheben, oder gegen die „Veralteten“, gegen die „jungen Leute“, die „snobistischen Konkurrenten“ der aufsteigenden Generation, und schließlich nicht zuletzt gegen die Fachbeamten, die von der Universität kommen.³⁹⁷

Die gesellschaftsästhetische Ächtung eines bestimmten Redeverhaltens soll auch die gesellschaftspolitische Funktionslosigkeit der so Redenden suggerieren.

Es sei darauf verwiesen, dass das in den obigen Ausführungen gepriesene Konversationsideal der honnêteté im 18. Jahrhundert von Rousseau vom Sockel gestürzt werden wird. Dies wird anhand der von Brunhilde Wehinger durchgeführten Analyse von Geschwätzigkeitsvorwürfen in der „Nouvelle Héloïse“ verdeutlicht. Von Saint-Preux wird in „La Nouvelle Héloïse“ der Gesellschaftsklatsch einer geschwätigen Sozietät abgelehnt, der aus der Perspektive der salonspezifischen Konversationstradition hingegen einer klassischen Konversationsmaxime entspricht, welche im Zeichen der „bienséance“ verlangt, möglichst wenig über sich selbst zu sprechen, seine Leidenschaften zu moderieren, das Ich des Gegenübers zu schonen und jede unvermittelte, `unverhüllte` Form der Ich-Bezogenheit zu vermeiden.

Brunhilde Wehinger zufolge wird durch die Aufdeckung des exklusiven Salonjargons als „vain babil“ das aristokratische Persönlichkeitsideal des honnête homme vom Sockel gestürzt. Rousseau plädiert für eine Sprache, die sich vom „vain babil“, vom „bourdonnement des Divans“, der sprachlichen Maskerade gründlich unterscheiden müsste, will sie sich als Medium der Wahrheit bewähren. Die von Julie negierte Sprache der geschwätigen Gesellschaft, in der sich „die Herzen nichts zu sagen haben“, erscheint als

³⁹⁵ Vgl. hierzu Hölz, Karl: Wissenschaft und Salonkultur. Der Wandel des Pedanten. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift, Band 43, Heidelberg 1993. Heft 1. S. 1-19. Hier S. 5.

³⁹⁶ Vgl. ebd., S. 13.

³⁹⁷ Vgl. Elias, Norbert. Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt am Main 1978 (5). Band I. S.151-152.

degeneriert, weil sie der `Natur` des Menschen entfremdet sei: der Einklang von Körper und Sprache ist zerstört. Zunehmend erfährt Saint-Preux die Salongeselligkeit als „pur verbiage“, und zwar unabhängig vom Gegenstand, dem sich die Konversation zuwendet: ob Philosophie, Moral oder Gefühle. Über die in Julies Briefen radikal kritisierte Sprache der Konversation lässt sich das authentische Subjekt nicht mehr finden; sie wird regiert vom „bel-esprit“, jener `Manie der Franzosen`, die die Negation von „simplicité“ und „naturel“ darstellt und mit witzigen Einfällen, raffinierten Pointen und rhetorischem Glanz steht und fällt. Julie befürchtet Schlimmes für Saint-Preux, sobald er sich in der Rolle des geistreichen „causeurs“ im Spiel der Bonmots verausgabt; denn indem er den „bel-esprit“ suche, der die Konversation mit `Würze` versorgt, verliere er, ohne es zu merken, nicht nur die Sprache der Liebe, sondern auch die Sprache der im Zeichen der Empfindsamkeit stehenden Freundschaft.³⁹⁸

Aus der Analyse von Brunhilde Wehinger wird deutlich, dass neben der Maßverletzung, die in den Traktaten zur französischen Salonkonversation angesprochen wird, die Geschwätzigkeit nicht nur als sprachliche Fehlleistung, als Überschreitung eines verträglichen sprachlichen Maßes und somit Verstoß gegen die bon usage, sondern auch als eine moralische Grenzüberschreitung betrachtet werden kann.

So verbindet man im 17. Jahrhundert mit einem exzessiven Sprechverhalten moralische Ausschweifungen, die es zu verhindern gilt. Bereits im Spätmittelalter war jegliches Überschreiten eines gewissen Maßes verpönt – Maßlosigkeit stellt eine der sieben katholischen Todsünden dar.

Nach 1650 bestimmt nach Morel die „mediocrité“ das Handeln, die im Ideal der honnêteté Maß und Maßlosigkeit verbindet. So verweist das moralische Ideal der „mediocrité“ im 17. Jahrhundert den Menschen in die Grenzen seiner sprachlichen und gleichsam moralischen Ausdrucks- und Handlungsmöglichkeiten. Das Bemühen, alles Extreme zu vermeiden, findet Morel auch bei Castiglione, Montaigne und Charron.³⁹⁹ Die bereits von Quintilianus aufgestellte Maxime, dass ein guter Redner auch sittsam sein und das rechte sprachliche

³⁹⁸ Ausführungen in diesem Kapitel beruhen im Wesentlichen auf Wehinger, Brunhilde: *Conversation um 1800. Salonkultur und literarische Autorschaft bei Germaine de Stael*. Berlin 2002, S.23-26.

³⁹⁹ Strosetzki, Christoph: *Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main [u.a.] 1978, S. 117.

wie moralische Maß einhalten müsse, findet man hier bei Morel in abgewandelter Form wieder.

Du Plaisir zufolge stelle die französische Schriftsprache sogar die schriftgewordene „*médiocrité raisonnable*“ dar, die jedweder Form von sprachlicher Übertreibung, sei es *affectatio* oder Geschwätzigkeit, in der schriftlichen wie mündlichen Sprache entbehre: „Le génie des Français est particulièrement propre pour la société. D’ailleurs leur langue, ni badine ni orgueilleuse, ni rude ni contrainte, se trouve le plus dans une *médiocrité raisonnable*, et tout le monde est assez persuadé que l’on ne peut manquer de mieux écrire où l’on parle mieux.“⁴⁰⁰ Du Plaisir führt aber auch negative Gegenbeispiele literarischen Schwätzens auf, die als „*excès de raisonnement*“, „*excès de paroles*“ und „*espèces de superfluité*“ angeführt werden.⁴⁰¹ Zugleich forderte Callières für die französische Schriftsprache, dass auf jedes überflüssige Wort verzichtet werden müsse, das nicht der „*médiocrité raisonnable*“ verpflichtet sei und daher die Aussagekraft des Textes unnötig schwäche:

Mais pour revenir à vos mots nouveaux, je voudrais bien demander encore à quoy servent ces superfluités de langage que j’ai tantôt entendues, n’étoit-ce pas assez de celles qui s’étoient déjà introduites dans nos meilleurs Auteurs; ces car enfin, ces *en effet*, ces *sans mentir*, ces *en mon particulier*, qui y sont si fréquens & si inutiles, & tant d’autres verbiages de cette nature qui ne veulent rien dire, & qui bien loin d’ornier un discours, ne servent qu’à l’affoiblir?⁴⁰²

Bossuet stellt ebenfalls die Modestie in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, verwahrt sich gegen jegliche Form von sprachlichen Exzessen, vor denen man insbesondere die Christinnen schützen müsse: „de les immoler à l’incontinence publique d’une manière plus dangereuse qu’on ne ferait dans les lieux qu’on n’ose nommer?“⁴⁰³

Einige Schriften richteten sich im 17. Jahrhundert explizit gegen das komische Theater, dem Ort, an welchem diese sprachlichen Exzesse inszeniert werden. Pierre Nicole weist in seinem Werk „*Traité de la comédie*“ auf den Umstand hin, dass die Komödie fast immer die sündigen Eigenschaften des Menschen hervorkehre. Christliche Tugenden wie das

⁴⁰⁰ Du Plaisir: *Sentiments sur les lettres et sur l’histoire avec des scrupules sur le style*. Édition critique avec notes et commentaires par Philippe Houcarde. Genève 1975, S. 19

⁴⁰¹ Ebd., S. 74-77.

⁴⁰² De Callières, F.: *Des Mots à la mode - Du bon et mauvais usage dans les manières de s’exprimer*. Genf 1972, S.44.

⁴⁰³ Urbain, Charles./ Levesque, Eugene (Hgg.): *Bossuet. L’Eglise et le théâtre. Maximes et réflexions sur la comédie*. Précédées d’une introduction historique et accompagnées de documents contemporains et de notes critiques par Charles Urbain et Eugène Levesque. Paris 1930, S. 52-53.

Schweigen und eine allgemeine Modestie seien hingegen so gut wie nie inhaltlicher Bestandteil der Komödie:

Il est si vrai que la Comedie est presque toujours une representation des passions vicieuses, que la plus part des vertus chrétiennes sont incapables de paroître sur le Theatre. Le silence, la patience, la moderation, la sagesse, la pauvreté, la penitence ne sont pas des vertus, dont la representation puisse divertir les spectateurs; & sur tout on n’y entend jamais parler de l’humilité, ni de la souffrance des injures. Ce seroit un étrange personnage de Comédie qu’un Religieux modeste & silencieux.⁴⁰⁴

Auch der Prince de Conti wirft der Komödie vor, Ausdrücke zu verwenden, die, wenn sie nicht unflätig seien, so zumindest einen prahlerischen Charakter aufwiesen. Die Komödien der Italiener und die französischen Farcen seien reichhaltig mit diesen moralisch äußerst fragwürdigen Ausdrücken und Themen gespickt:

les expressions mesme n’en font elles pas sales, ou du moins immodestes? peut-on nier ces verités des plus belles Comedies d’Aristophane, & de celles de Plaute, & de Terence. Les Italiens qui sont les premiers Comediens du monde, n’en remplissent-ils pas leur pieces? les farces Françaises, sont elles pleines d’autres choses? & mesme de nos jours, ne voyons-nous pas ces memes deffauts dans quelques unes des Comedies les plus nouvelles?⁴⁰⁵

4.2 Der Geschwätzigkeitsvorwurf als *déformation professionnelle*

Vor dem oben dargestellten mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund erscheint die These von Andrew Calder, dass der Pedant in der französischen Komödie als Repräsentant eines überholten und daher abzulehnenden scholastischen Bildungsideals die „antithesis of the honnête homme and a perfect butt for the laughter of courtiers“ darstelle, durchaus plausibel.⁴⁰⁶ Schmidinger führt in diesem Zusammenhang an, dass in der Neuzeit unter dem Begriff „Scholastik“ in erster Linie abwertende Konnotationen wie „lebensfremd“, „verstiegen“, „tölpelhaft“, „grauer Theorie nachhängend“, „in nutzlose Streitigkeiten verstrickt“ oder „bloß für die Schule interessant“ dominieren.⁴⁰⁷

⁴⁰⁴ Nicole, Pierre: Traité de la comédie. Présenté par Georges Couton. Paris 1961, S.53.

⁴⁰⁵ Vollmöller, Karl (Hrsg.): Armand de Bourbon, Prince de Conti. Traité de la comédie et des spectacles. Heilbronn 1881, S.12.

⁴⁰⁶ Calder, Andrew: Molière. The theory and practice of comedy. London 1993, S. 122.

⁴⁰⁷ Schmidinger, H.M.: Scholastik. In: Ritter Joachim/ Gründer, Karlfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 8: R-Sc. Darmstadt 1992, S.1332-1342. Hier S.1335.

Dieses Bildungswissen werde, laut Calder, vom Pedanten in der französischen Komödie in einer Art und Weise vermittelt, die keinen Widerspruch dulde und doch außer scholastischer Autoritätshörigkeit keine Substanz und keine dem aktuellen Gegenstand geschuldete Aussage enthielte.⁴⁰⁸ In den ersten Komödien Molières lässt sich beispielhaft aufzeigen, wie der Pedant gegen alle in den Salonkonversationstraktaten beschriebenen Punkte des richtigen Redeverhaltens verstößt.⁴⁰⁹

Vor allem in den ersten Komödien von Molière, die noch bisweilen stark farcenhafte Elemente⁴¹⁰ sowie Elemente der italienischen *commedia dell'arte*⁴¹¹ aufweisen, greift dieser auf den Typus des „geschwätzigen“ Pedanten „and the Dottore, a charlatan pedant, frequently a lawyer from Bologna, given to verbal diarrhoeia and to parading his bogus learning“⁴¹² zurück. „Der geschwätzige vertrottelte Akademiker (Dottore)“ ist Konrad Schoell zufolge Bestandteil eines Typenensembles, das zu einem überzeitlich komischen Gut gehörte und zu Molière und seinen Zeitgenossen durch Vermittlung der hochtypisierten *Commedia dell'arte* gelangt war.⁴¹³

Eine der besten Darstellungen schlechten Redeverhaltens stellt die Szene mit dem docteur in der Komödie **La Jalousie du Barbouillé** von Molière dar, in welcher dieser zunächst von Gorgibus und später von Le Barbouillé in einer bestimmten Angelegenheit um Rat gebeten wird.

Das von Gorgibus vorgetragene Anliegen muss auf Anweisung des docteur in gebotener Kürze vorgetragen werden: „Mais en peu de paroles“ (scène VI).⁴¹⁴ In der folgenden

⁴⁰⁸ Calder, Andrew: Molière. The theory and practice of comedy. London 1993, S. 115.

⁴⁰⁹ Vgl. Lerat, Pierre: Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Molière. Lille 1980, S.234-235.

⁴¹⁰ Bezüglich des Forschungsstreits hinsichtlich des großen bzw. weniger großen Einflusses der Farce auf das Werk von Molière zwischen Lanson und Lancaster siehe Rey-Flaud, Bernadette: Molière et la farce. Genève 1996, S. 12.

⁴¹¹ Siehe hierzu Nurse, Peter Hampshire: Molière and the comic spirit. Genève 1991, S.35.

⁴¹² Ebd., S.36.

⁴¹³ Vgl. Schoell, Konrad: Die französische Komödie. Wiesbaden 1983, S.93 Konrad Schoell zufolge klingt die „fantaisie verbale“ einer geschwätzigen Dottore-Figur auch in der *Commedia dell'arte* an. Zur Ausbildung des Pedanten-Typus durch die italienische Komödie (*commedia erudita* und *commedia dell'arte*) siehe auch H.-U. Lessing: Pedant, Pedanterie. In: Ritter, Joachim/ Gründer Karlfried (Hgg): Wörterbuch der Philosophie. Band 7: P-Q. Darmstadt 1989, S.229-233. Hier S.230. Siehe auch Köhler, Erich: Vorlesungen zur Geschichte der französischen Literatur. Klassik II. Herausgegeben von Henning Krauß und Dietmar Rieger. Stuttgart 1983, S.14.

⁴¹⁴ Molière: Œuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Paris 1971, S.18-21. Zur Beleidigung und körperlichen Mißhandlung des docteur in *La Jalousie du Barbouillé* siehe auch Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.156.

Gesprächsentwicklung erfolgt jedoch eine langwierige etymologische Betrachtung des Wortes *bonnet*, die nicht das Geringste mit dem von Gorgibus vorgetragenem Sachverhalt zu tun hat.⁴¹⁵ Die abermalige Aufforderung des docteur „Soyez donc bref“ (S.19) wird von Gorgibus mit dem Ausspruch „Voilà qui est fait incontinent“ (S.19) quittiert. Das Bild der Inkontinenz bezeichnet in diesem Zusammenhang den Umstand, dass der docteur nicht in der Lage sei, seinen Rededrang zu halten.

Der docteur bemüht sich im folgenden, auf die Vorzüge der kurzen, aber qualitativ hochwertigen Rede hinzuweisen und sie als Charaktereigenschaft des *honnête homme* zu kennzeichnen: „Il faut avouer, Monsieur Gorgibus, que c’est une belle qualité de dire les choses en peu de paroles, et que les grands parleurs, au lieu de se faire écouter, se rendent le plus souvent si importuns qu’on ne les entend point: *Virtutem primam esse puta compescere linguam*. Oui, la plus belle qualité d’un honnête homme, c’est de parler peu“ (S.19). Des Weiteren beruft er sich auf antike Größen wie Sokrates, die ihrerseits bereits zu kurzer Rede angehalten hätten: „Socrate recommandait trois choses fort soigneusement à ses disciples : la retenue dans les actions, la sobriété dans le manger, et de dire les choses en peu de paroles“ (S. 19).

Der Aufforderung an Monsieur Gorgibus, sein Anliegen vorzutragen, kann dieser nicht nachkommen, da der docteur bereits zur dritten Ermahnung hinsichtlich der richtigen Redelänge ausholt: „En peu de mots, sans façon, sans vous amuser à beaucoup de discours, tranchez-moi d’un apophtegme, vite, vite, Monsieur Gorgibus, dépêchons, évitez la prolixité“ (S.19). Gorgibus verlangt nun, dass man ihn endlich zu Wort kommen lasse. Daraufhin bezeichnet der docteur ihn als geschwätzig: „Monsieur Gorgibus, touchez là : vous parlez trop; il faut que quelque autre me dise la cause de leur querelle“ (S.19). Auch alle anderen Gesprächsteilnehmer scheitern am docteur, der lieber sich selbst reden hört, als andere zu Wort kommen zu lassen. Le Barbouillé, der ebenfalls scheitert, äußert die Vermutung, dass es hierbei nicht mit rechten Dingen zugehen könne: „[...] mais tu m’écouteras, ou je te vais casser ton museau doctoral ; et que diable donc est ceci“ (S.20-21).

⁴¹⁵ So konstatiert Konstantin Miklasevskij treffend: „Il donne libre cours à son verbiage inutile plein de dissertations hors de propos et souligné par une abondante gesticulation.“ In: Miklasevskij, Konstantin: *La commedia dell’arte ou le théâtre des comédiens italiens des XVIe, XVIIe & XVIIIe Siècles*. Paris 1967, S.30.

Trotz des Vollzugs körperlicher Gewalt, wenn der Barbouillé den docteur am Fußgelenk fesselt, bleibt dessen Redefluß ungebremst. Die Geschwätzigkeitsvorwürfe, die der docteur gegen die Anwesenden richtet, die ihrerseits doch eigentlich nur seinen Rat erbeten, richten sich durch sein unablässiges Reden gegen ihn selbst und erzielen dadurch ihre komische Wirkung: „Comme le personnage du Capitaine fanfaron, ou du Vieillard amoureux, celui du pédant est construit sur une antithèse. Son ridicule vient du contraste entre les mérites qu’il s’adjuge et ses capacités réelles, entre l’image qu’il se fait de lui-même et celle qu’il nous donne.“⁴¹⁶ Auch wird die bereits angesprochene Neigung der Gelehrten zur „oratio perpetua“ in der Komödie **La Jalousie du Barbouillé** als komisches Mittel verwendet.⁴¹⁷ In **La Jalousie du Barbouillé** müssen alle anderen Gesprächsinterventionen vor diesem nicht abreißen Redefluß des docteur scheitern: „Intarissable moulin à paroles, il envahit tout l’espace du discours, ne laisse pas au Barbouillé la possibilité de placer un mot et dans la scène suivante sa logorrhée va se déchaîner devant la famille réunie.“⁴¹⁸ Diesen komischen Effekt vergleicht Bergson in seinem Standardwerk über das Lachen „Le rire“ mit einem Kinderspielzeug, dem „diable à ressort“, einer Sprungfeder, die jedes Mal, wenn man sie zurückdrückt abermals hervorschnellt.⁴¹⁹ Es ist gerade dieser ununterbrochene, immer stärker anschwellende Redefluss im Gegensatz zum althergebrachten pedantischen Jargon, der sich die Komik dieser und anderer Pedantenszenen im Frühwerk Molières verdankt:

⁴¹⁶ Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVII^e siècle et ses personnages. Paris 1978, S. 249.

⁴¹⁷ Lausberg, Heinrich: Handbuch der literarischen Rhetorik. München 1969, S.457. Bezüglich der Redelänge der „oratio perpetua“ siehe auch Vulcan, Ruxandra Irina: Savoir et rhétorique dans les dialogues français entre 1515 et 1550. Hamburg 1996, S.156.

⁴¹⁸ Rey-Flaud, Bernadette: Molière et la farce. Genève 1996, S. 41.

⁴¹⁹ Bezüglich des „diable à ressort“ siehe Bergson, Henri: Le rire. Essai sur la signification du comique. Paris 1904, S.70-73.

„Une variété intéressante de ces dialogues contrastés consiste à opposer un personnage bavard à un interlocuteur qu’il interrompt sans cesse. Dans ce cas, au comique mécanique qui décrivait Bergson, comparant ce genre de scène au jeu du diable à ressort, qui surgit de sa boîte, qu’on aplatit, et qui surgit encore, s’ajoute un comique de contraste entre la logorrhée de l’un et les rares paroles que peut prononcer l’autre. De telles scènes sont fréquentes dans les comédies où un pédant, généralement bavard intarissable, coupe continuellement la parole à son interlocuteur.“ In: Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.276.

„Plus souvent encore, nos pédants semblent atteints d’une véritable logorrhée, et parlent pour parler, intarissablement, sans écouter leur interlocuteur ni le laisser parler à son tour. Chaque fois que celui qui les consulte veut en venir à son propos et tente d’arrêter le flot de paroles, le docteur « repart » de plus belle, comme ce diable à ressort dont parle Bergson, qui, à peine renfermé dans sa boîte, jaillit à nouveau en faisant sauter le couvercle.“ In: Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.169.

Quand Molière place un pédant dans son *Dépit amoureux*, il ne lui donne qu'une scène (II, 6), et son Métaphraste nous amuse par son incontinence de langage ou son latin importun, non par le ridicule un peu lourd d'un jargon pédantesque.⁴²⁰

Doch der Geschwätzigkeitsvorwurf verweist über die bloße Komik erzeugende Geschwätzigkeit des docteur hinaus. Peter Hampshire zufolge ist der docteur aus **La Jalousie du Barbouillé** wie „[...] his prototype in the Italian commedia, this Doctor is again characterized by his garrulous displays of misplaced scholarly erudition, his systematic malapropisms and multiple obscene double-entendres.“⁴²¹ Damit richtet sich der Geschwätzigkeitsvorwurf abermals gegen eine vom docteur verkörperte Lehrmethode, die zu jener Zeit bereits als obsolet galt: „C'est que les temps de la scolastique et des argumentations latines étaient révolus, [...]“⁴²²

In der Komödie **Dépit amoureux** von Molière haben die Ausführungen des Pedanten Métaphraste nicht das Geringste mit dem Anliegen zu tun, welches dieses Mal Albert, der sich um seinen Sohn Sorgen macht, vorträgt. Stattdessen nutzt der Pedant die Möglichkeit, sein auswendig gelerntes Wissen vor Albert auszubreiten und zeigt somit die von Montaigne kritisierte Beziehungslosigkeit von Leben und Lehre auf⁴²³: „The pedant's words are all drawn from memory and have no connection with the living world to which Albert belongs.“⁴²⁴ Im **Dépit amoureux** beklagt Albert, dass die vor Latinismen strotzende Sprache Métaphrastes in keiner Weise seinem Anliegen gerecht wird: „Maître, en discourant ensemble, Ce jargon n'est pas fort nécessaire, me semble. [...] N'allez point déployer toute votre doctrine, Faire le pédagogue, et cent mots me cracher, [...] Laissez donc en repos votre science auguste, Et que votre langage à mon faible s'ajuste“ (scène 6.).⁴²⁵

Alberts Geschwätzigkeitsvorwurf verweist auf die rhetorischen Defizite des Pedanten. Dessen Redemaß orientiere sich nicht an dem von Albert vorgegebenen. Des Weiteren ziele das Redeverhalten des Pedanten nicht auf kommunikativen Austausch, sondern auf die Demonstration von Wissen ab. Métaphraste verstößt somit gegen zahlreiche Maximen der

⁴²⁰ Ebd., S. 303.

⁴²¹ Nurse, Peter Hampshire: Molière and the comic spirit. Genève 1991, S. 46.

⁴²² Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.166.

⁴²³ Lessing, H.-U.: Pedant, Pedanterie. In: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried (Hgg): Wörterbuch der Philosophie. Band 7: P-Q. Darmstadt 1989, S.229-233. Hier S.231.

⁴²⁴ Calder, Andrew: Molière. The theory and practice of comedy. London 1993, S. 118.

⁴²⁵ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S. 191.

französischen Konversationsstraktate. Er verliert sich in seinen Gedankenwelten, aus denen ihn Albert mit den Worten „Homme ou démon, veux-tu m'entendre sans conteste“ (S.193) herauszureißen versucht.

Die Antwort von Métaphraste „Quintilien en fait le précepte“ (S.193) ist besonders komisch, da er stets die Autoritäten der Rhetorik auf seiner Seite glaubt, gegen deren rhetorische Maximen er konstant verstößt. Albert verflucht die Geschwätzigkeit des Pedanten - „La peste soit du causeur“ (S.193) - und verlangt, dass man ihm endlich Gehör schenke: „je veux que l'on m'écoute, Vous ai-je dit vingt fois, quand je parle“ (S.193). Métaphraste behauptet, dass dies nicht schwierig sei, und erklärt sich bereit, ihm zuzuhören. Albert habe nicht mehr dessen Geschwätzigkeit zu befürchten: „Vous n'accuserez point mon caquet désormais“ (S.195).

Jedoch kann Métaphraste sein Versprechen nicht halten. Er redet so ausgedehnt über seine Bereitschaft zuzuhören und fordert Albert ständig auf, endlich das Wort zu ergreifen, dass diese Form des „bereden“ Schweigens Albert verzweifeln lässt. Schließlich erteilt sich Métaphraste wieder offiziell das Wort: „Mais, de grâce, achevez vite ment : Depuis longtemps j'écoute; il est bien raisonnable Que je parle à mon tour“ (S.195). Hier kommt seine Unfähigkeit zu schweigen am deutlichsten zum Vorschein.

Alle gut gemeinten Ratschläge, einschließlich des Vorschlags, die Redeanteile gerecht aufzuteilen, um somit der Maxime einer gelungenen Konversation Rechnung zu tragen, hält Métaphrast nicht ein. Stattdessen belegt er Albert, der keine drei Worte gesprochen hat, mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf: „Encor? Bon Dieu ! que de discours“ (S.196). Er bittet um das Wort, da dies seiner Persönlichkeit entspreche; im Schweigen würde er sich dagegen seiner Persönlichkeit beraubt sehen: „Hé ! laissez-moi parler un peu, je vous conjure : Un sot qui ne dit mot ne se distingue pas D'un savant qui se tait“ (S.196). Das Reden ist für ihn gleichbedeutend mit einem Lebenselixier: „Doncques, si de parler le pouvoir m'est ôté, Pour moi, j'aime autant perdre aussi l'humanité, Et changer mon essence en celle d'une bête. Me voilà pour huit jours avec un mal de tête“ (S.196).

Métaphraste verleiht seiner Verachtung für die großen Wortschwinger Ausdruck: „Oh ! que les grands parleurs sont par moi détestés“ (S.196) ; den großen Geistern müsse man aber zuhören : “Mais quoi ? si les savants ne sont point écoutés, Si l'on veut que toujours ils aient la bouche close, Il faut donc renverser l'ordre de chaque chose“ (S.196). Der Pedant macht jedoch durch sein Plädoyer unfreiwillig deutlich, dass er zu den Opfern einer

umgedrehten Ordnung zählt, die in ihm keinen gelehrten Geist sieht, sondern nur einen Schwätzer sieht, der keine Zuhörerschaft mehr erreichen kann.

Auch anhand des folgenden Auszugs aus der Komödie **Le Mariage forcé** von Molière lässt sich die These Andrew Calders und Madeleine Lazards von einem durch den Geschwätzigkeitsvorwurf markierten obsoleten Bildungsideal belegen. In der Komödie **Le Mariage forcé** erleidet Sganarelle Schiffbruch bei dem Versuch, vom Pedanten Pancrace angehört zu werden. Pikanterweise redet Sganarelle Pancrace mit „Seigneur Aristote, peut-on savoir ce qui vous met si fort en colère“ (scène IV)⁴²⁶ an, das heißt er ordnet ihn einer bestimmten Schule und Autorität zu, welcher Pancrace treu ergeben sei: “[...]; et ce sont les termes exprès d’Aristote dans le chapitre *De la qualité*“ (S.723), “Une proposition condamnée par Aristote“ (S.723). Sganarelle macht auf die Weltfremdheit des Pedanten und die gesellschaftliche Isoliertheit und Funktionslosigkeit seiner Profession aufmerksam, als dieser mit keinem Wort auf dessen Anliegen eingeht: „La peste soit de l’homme! Eh! Monsieur le Docteur, écoutez un peu les gens. On vous parle une heure durant, et vous ne répondez point à ce qu’on vous dit“ (S.724). Sganarelle bittet Pancrace zweimal ihm zuzuhören: „Eh ! laissez tout cela, et prenez la peine de m’écouter“ (S.724), „Je vous la veux expliquer aussi, mais il faut m’écouter“ (S.726).

Als Sganarelle endlich seine Affäre schildert, hält Pancrace zur selben Zeit einen Vortrag. Daraufhin verliert Sganarelle die Nerven und versucht, wenn er Pancrace schon nicht einen Maulkorb verpassen kann, ihn einzusperren. Mit den Worten „Au diable les savants qui ne veulent point écouter les gens ! On me l’avait bien dit, que son maître Aristote n’était rien qu’un bavard. Il faut que j’aie trouver l’autre; il est plus posé, et plus raisonnable“ (S.726) zeigt Sganarelle auf, dass jemand, der sich einer geschwätzigen Autorität und ihrer Schule unterwirft, notwendigerweise selbst geschwätzig und damit funktionslos für die Allgemeinheit werden muss. Wesentlich ist hierbei, dass die Tradierung eines bestimmten Denksystems als überflüssig, weil überholt, bezeichnet wird. Der von Sganarelle vorgebrachte Geschwätzigkeitsvorwurf richtet sich gegen die Autoritäten einer tomistisch-aristotelischen Lehrmethode, von welcher der Pedant Gebrauch macht:

La satire qui s’exerce à travers le personnage français est évidemment bien moins incisive, et bien moins profonde que celle qui atteint ses prédécesseurs les plus remarquables, le Prudençio de Belo, le Pedante

⁴²⁶ Ebd. S.722-726.

de l'Arétin ou le Narticoforo de Della Porta. La plupart de ceux-ci personnifient les défauts de la scolastique médiévale, comme les docteurs grotesques de Rabelais.⁴²⁷

Gillet de la Tessonerie schildert in seiner Komödie **Le Déniaisé** ebenfalls das ausgeprägte Redebedürfnis des Pedanten.⁴²⁸ Auch in dieser Komödie kommt der beleidigende Geschwätzigkeitsvorwurf einer Ablehnung der weder zeitgemäßen noch gegenstandsbezogenen Argumentation gleich.⁴²⁹ Ein ähnlicher Fall liegt in der Komödie **Clarice** von Rotrou auf. Abermals werden die ausschweifenden Anmerkungen als unnützes Gerede durchschaut: „Enfin, à quel propos toute cette éloquence?“ (IV, 4).⁴³⁰ Dieser und anderen Komödien ist die Darstellung des ununterbrochenen Redeflusses eines *docteur* gemeinsam, der nicht auf das eingeht, was sein Gesprächspartner sagt, sondern nur auf seine eigene Rede bedacht ist.⁴³¹ Guichemerre zufolge ist der „interlocuteur qu'on ne parvient pas à se taire“ ebenfalls dem Einfluss der *commedia dell'arte* geschuldet.⁴³²

In der Komödie **Amours de Trapolin** von Dorimond wird der bereits beschriebene Bergson'sche Mechanismus ebenfalls sichtbar. Abermals hat der Vortrag vom *docteur* nichts mit dem Ansinnen von Trapolin zu tun, stattdessen spricht er Trapolin jeglichen gesunden Menschenverstand ab. Der *docteur* glaubt eine Monopolstellung im Bezug auf das Sprechen zu haben; er gebraucht oft den Ausdruck des „animal parlant“. Keinem Diener stünde das Reden zu, da der Diener nur Laute äußere, der *docteur* jedoch sprechen könne. Der Versuch Trapolins, das Wort zu ergreifen, „Ah! laissez-moy parler“ (Scène V, S. 210)⁴³³, wird vom *docteur* mit dem Hinweis beantwortet, dass der Diener verbal einem Tiere gleichkäme - „Voy si tu peux passer pour animal parlant“ (S.210), „Parler te convient moins que heuler et que pestre“ (S.210). Der *docteur* spricht Trapolin jeglichen Bildungsanspruch ab. Trapolin besteht darauf zu sprechen, was ihm übelgenommen wird, da sein Mangel an Vernunft ihn nur zur Äußerung von Lauten ermächtigt: „Le bon sens est

⁴²⁷ Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S.266.

⁴²⁸ De la Tessonerie, Gillet: Le Desnaisé. Paris M.DC.LVIII, S.16-20.

⁴²⁹ Guichemerre, Roger : La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.168. Bezüglich des docteurs Pancrace in der Komödie « Le Déniaisé » siehe auch ders.: a.a.O., S.169.

⁴³⁰ Ebd. S.169. Zur unnützen Eloquenz des Pedanten siehe auch Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S.265. Zur Rolle des Pedanten in der Komödie „Clarice“ siehe auch Gilot, Michel/ Serroy, Jean: La comédie à l'âge classique. Paris 1997, S. 104.

⁴³¹ Siehe hierzu Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.168.

⁴³² Guichemerre, Roger: Positions critiques et nouvelles perspectives. Molière et la farce. In: Œuvres et Critiques, VI, 1. Visages de Molière. 1981, S.111-124. Hier S. 114.

⁴³³ Théâtre Nicolas Drouin dit Dorimond. Textes établis, annotés et présentés par Mariangela Mazzocchi Doglio, Fasano : Schena [u.a.], 1992, S. 210-211.

choqué quand tu forme un langage, Articuler la voix n'est pas de bon usage“ (S.210). Das eigentliche Anliegen - „Ma maistresse t'attend, il faut venir soudain“ (S.210) - kann der Diener nur unter äußerster Kraftanstrengung hervorbringen. Die Szene endet mit der (altbekannten) Verfluchung des docteur durch Trapolin: „[...] ce maudit harangueur Tout aujourd'hui, je croy, me portera mal-heur“ (S.211).

Der Diener Trapolin verlangt letzten Endes vom docteur aus der scholastischen Typenhaftigkeit auszubrechen, das heißt aus seiner Berufskleidung zu steigen, um der selbsttätigen Zunge Herr zu werden: „Hélas! ne contes plus! veux-tu parler tousjours? Veux-tu parler un an? tréve à tant de discours! Ne parlez-plus, Docteur! quittez cette costume!“ (S.214). Der Geschwätzigkeitsvorwurf und die Aufforderung, aus der Berufskleidung zu steigen, verweist auf das Realitätsverständnis des docteur, welches, wie Madeleine Lazard richtig beschreibt, einzig und allein ein symbolorientiertes bzw. fokussiertes Realitätsverständnis darstelle: „Ses titres, dont il s'enorgueillit sans cesse, son costume indiquent la place qu'il tient dans la société et lui donnent toute sa réalité.“⁴³⁴

In der Komödie **L'advocat savetier** von Rosimond wiederum lässt der docteur einen vermeintlichen Advokaten nicht zu Wort kommen. Der als Advokat verkleidete savetier ist aufgrund seiner beruflichen Herkunft nicht in der Lage, dem wortreichen Dozieren des docteur zu folgen bzw. ihm etwas entgegenzuhalten. Die Komik ergibt sich aus der sprachlichen Kapitulation eines Berufsstandes, der sonst ebenfalls gerne zum Dozieren neigt, vor einem Berufsstand, der sogar in der Lage ist, sein Redebedürfnis zeitlich zu quantifizieren: „Je n'ay plus qu'à parler deux heures seulement [...]“⁴³⁵ Die Komik besteht in diesem Fall darin, dass zwei Berufsstände, die qua Profession über das gleiche Maß an Geschwätzigkeit verfügen müssten, unter ungleichen Bedingungen in einen Redewettstreit treten, so dass der falsche Advokat hoffnungslos unterliegt.

In der Komödie **L'École des cocus** von Dorimond lässt der docteur den capitain nicht zu Wort kommen und wird daraufhin beleidigt und sogar körperlich bedroht.⁴³⁶ Anfänglich wendet sich der capitain in Liebesdingen an den docteur. Die anfängliche Fülle von dessen Rede führt der capitain zunächst noch auf dessen gewaltiges Wissen zurück: „Enfin je suis

⁴³⁴ Lazard; Madeleine: La comédie humaniste au XVIIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S.249.

⁴³⁵ Rosimond: L'advocat savetier. La Haye M.D.C. LXXXIII, S.24.

⁴³⁶ Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.169-170.

ravy, Docteur, de l'abondance de vostre bel esprit et de vostre science“ (scène II, S.276).⁴³⁷

Doch nach dessen ausufernden, wenig sachdienlichen Hinweisen bezichtigt der capitain den docteur der Geschwätzigkeit: „Mais donnez donc quelque ordre à vos raisonnements: Pour moy je n'entens rien à tous vos documens. Aux cocquets trop fringants je donne des entraves, Je suis un duelliste, un avaleur de braves“ (S.277).

In der Komödie **Le docteur amoureux** (Anonym) verkehrt sich der vom docteur geäußerte Geschwätzigkeitsvorwurf am Ende gegen ihn selbst. Zunächst entnimmt der docteur bekannte Anleihen bei Aristoteles, dem zufolge Frauen an einer Vernunftschwäche litten, die es ihnen unmöglich mache, Ratschläge zu erteilen oder eine wie auch immer geartete Führungsposition einzunehmen: „ Ignorois-je qu'il n'y a rien de plus foible q [u`] une femme et de moins propre à donner conseil, dit Aristote, et de plus incapable de gouverner les villes, dit le mesme, a *muliere male tegitur ciuitas*, de procurer la paix et la concorde, foeminae sont debilioris naturae maribus“ (Acte II, scène III).⁴³⁸

Auf die Einwände seines Dieners Mezzetin hört der docteur nicht. Stattdessen zitiert er Plutarch, der bereits vor der unbedachten Rede der Frauen warnte: „Plutarque dit qu'il n'y a rien de plus léger que la langue d'une femme“ (S.122). Der docteur führt weitere negativ konnotierte Gemeinplätze bezüglich der Frau an, die bereits in den Farcen des 16. Jahrhunderts anklangen. Der Diener Mezzetin kommt zu dem Schluss, dass der Wortschwall des docteur - „Quel(le) flux de bouche“ (S.122) - mindestens genauso unbezähmbar sei wie derjenige von dessen Ehefrau.

In der Komödie **L'académie des femmes** von Chappuzeau wird der Geschwätzigkeit des docteur Hortense die seines Dieners gegenübergestellt. Hortense gelingt es nicht, seinen Diener Guillot zum Schweigen zu bringen. Wiederholt vorgebrachte Aufforderungen „Laisse-moy poursuivre, je te prie, Et ne m'interromps plus“ (Acte II, scène III, S.227)⁴³⁹, „Tant que tu parleras, je ne te puis rien dire“ (S.227), didaktische Überzeugungsversuche „Qui n'écoute jamais, n'apprendra jamais bien“ (S.227) oder Verwünschungen „Ha le maudit parleur! ne sçauois-tu te taire“ (S.227) scheitern allesamt. Stattdessen resigniert der

⁴³⁷ Théâtre Nicolas Drouin dit Dorimond, Textes établis, annotés et présentés par Mariangela Mazzocchi Doglio, Fasano : Schena [u.a.], 1992, S. 276-277.

⁴³⁸ Lancaster, Henry Carrington (Hrsg.): Five French farces. 1655-1694?. New York 1970, S.122. Von der verbalen Inkontinenz des Doktors als komisches szenisches Mittel sprechen auch Zuber, Roger/ Picciolo, Liliane / Lopez, Denis / Bury, Emmanuel (Hgg.): Littérature du XVIIe siècle. Paris 1992, S.52.

⁴³⁹ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.227-228.

Hortense und wartet die Ausführungen des Dieners ab, der ihn mit einem Wort abspeist: „Tandis que je me mouche Vous pouvez dire un mot“ (S.228).

Nach Pierre Larthomas definiert sich die Geschwätzigkeit im komischen Theater wie folgt: „[...] et, en particulier, au bavardage qui se définit par un contrast choquant entre le peu d’information transmise et l’abondance verbale.“⁴⁴⁰ Die Geschwätzigkeit, so Larthomas Hauptthese, ist eine der Dramaturgie des Theaters geschuldete Geschwätzigkeit, die nichts mit der alltäglichen Geschwätzigkeit zu tun hat. Es ist eine Geschwätzigkeit, die komisch sein muß, folglich den Zuschauer nicht langweilen darf, eine Art nobilitierte Geschwätzigkeit, die szenischen Gesetzesmäßigkeiten unterworfen ist. Die Monotonie eines Monologs muss mit genügend Varianten versehen werden, damit der Zuschauer nicht das Interesse an der Geschwätzigkeit der Person verliert. Um den Unterschied zwischen einem gelungenen und einem misslungenen Dialog zu verdeutlichen, greift Larthomas auf zwei Komödien zurück, zum einen die **L’Illusion comique** von Pierre Corneille und zum anderen die **Le Mariage forcé** von Molière. Molière schaffe, Larthomas zufolge, im Gegensatz zu Corneille eine Verbindung zwischen einer „fantaisie verbale savante“ und dem nicht ausreichenden Informationsgehalt der Szene.⁴⁴¹

Die dramaturgische Funktion der Geschwätzigkeit des docteur kann Guichemerre zufolge auch als das retardierende Moment bezeichnet werden, als Moment der Verzögerung und des Ausweichens, das zum Spannungsaufbau beiträgt.⁴⁴² Größtenteils stehen aber die untersuchten Szenen, in welchen der docteur auftritt und mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf konfrontiert wird, eher unabhängig vom Spannungsbogen.

In der Komödie **Les Femmes savantes** von Molière, richtet sich der von Clitandre geäußerte Geschwätzigkeitsvorwurf gegen seinen Rivalen Trissotin, der um die Tochter des Hauses wirbt. Auch richtet sich der Geschwätzigkeitsvorwurf gegen ein überholtes humanistisches Bildungsideal, das keine praktische Verwendungsmöglichkeit aufweise. Madeleine Lazard zufolge äußert sich in der Anklage Clitandres die Antithese vom l’honnête homme zum Pedanten: „Le violent procès que Clitandre fait aux pédants [...] illustre la réaction de ‘l’esprit du monde’ contre ‘tout le savoir obscur de la pédanterie’; il oppose au sot solennel et prétentieux l’honnête homme qui ne se pique de rien.“⁴⁴³ Nach

⁴⁴⁰ Larthomas, Pierre: *Le Langage dramatique. Sa nature, ses procédés*. Paris 1972, S.292.

⁴⁴¹ Ebd., S.293.

⁴⁴² Guichemerre, Roger: *La comédie avant Molière. 1640-1660*. Paris 1972, S.168-169.

⁴⁴³ Lazard, Madeleine: *La comédie humaniste au XVIIe siècle et ses personnages*. Paris 1978, S.273.

Hölz sehen Clitandre und Henriette in Trissotin eine „personne pédante“, da er dessen hervorstechende Züge wie Geschwätzigkeit („plume libérale“), Unverständlichkeit („fatras“) oder Dünkelhaftigkeit („confiance extrême“) bestätigt (II, 690).“⁴⁴⁴

Clitandre betont vor allem die opportunistischen Züge des Pedanten. Die Pedanten präsentierten sich als pensionshungrige Auftragsschreiber und Lobhudler gekrönter Häupter „Qu’au moindre petit bruit de leurs productions Ils doivent voir chez eux voler les pensions“ (Acte IV, scène III. S.803)⁴⁴⁵, die darüber hinaus durch eine jargonlastige Redeweise hervorstechen „A se bien barbouiller de grec et de latin Et se charger l’esprit d’un ténébreux butin“ (S.804) und reich an Geschwätzigkeit, aber arm an gesundem Menschenverstand seien: „Riches, par toute mérite, en babil importun, Inhabiles à tout, vides de sens commun“ (S.804). Diese von Clitandre vorgenommene Typisierung und der darin enthaltene Geschwätzigkeitsvorwurf markieren den Unterschied zwischen der Bildungskonzeption des l’honnête homme und dem obsolet gewordenen Bildungsverständnis des Pedanten.

Das überholte Bildungsverständnis wird noch drastischer in der Komödie **Les Fâcheux** von Molière karikiert, in welcher der Pedant unter Aufbietung all seiner vermeintlichen rhetorischen Trümpfe von Éraste die Gunst erbittet, an seiner statt eine Bitte an den König weiterzuleiten. Éraste willigt scheinbar ein, gibt aber zu verstehen, dass diese formale Zurschaustellung von Wissen längst der Vergangenheit angehöre, keinen Platz am Hofe habe, und nicht einmal mehr zum Lachen anrege: „Oui, vous l’aurez demain, Monsieur Caritidès. Ma foi, de tels savants sont des ânes bien faits. J’aurais dans d’autres temps bien ri de sa sottise...“ (Acte III, scène II).⁴⁴⁶

Das gute Reden scheint auch in der Komödie **Les Précieuses Ridicules** von Molière in erster Linie in der Abgrenzung zur pedantischen Sprechweise zu bestehen. So verleiht der als Adliger verkleidete Diener Mascarille seiner Genugtuung darüber Ausdruck, dass sein Sprechverhalten in keiner Weise dem eines Pedanten ähnele: „Tout ce que je fais a l’air cavalier; cela ne sent point le pédant“ (Scène IX).⁴⁴⁷

⁴⁴⁴ Hölz, Karl: Wissenschaft und Salonkultur. Der Wandel des Pedanten. In: Germanisch-Romanische Monatszeitschrift. Neue Folge, Band 43, 1993. Heft 1, S.1-18. Hier S. 12.

⁴⁴⁵ Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S.804.

⁴⁴⁶ Molière: Œuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Coutun. Tome I. Paris 1971, S.518.

⁴⁴⁷ Molière: Œuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Coutun. Tome I. Paris 1971, S. 276.

Somit wird in den Komödien nicht nur gegen den Pedanten als Person der Vorwurf der Geschwätzigkeit erhoben, sondern auch gegen eine Pedantisierung des Sprechverhaltens allgemein, der hauptsächlich das Berufsbürgertum anheimfällt. In seinen ersten Komödien greift Molière noch auf den Pedanten italienischer Abstammung zurück. Später gibt er den Pedanten als eigenen Typus auf und überträgt den pedantischen Sprachstil, der durch den intensiven Gebrauch eines jargonhaften Lateins bzw. der Parodie eines „style ampoulé de la langue judiciaire“⁴⁴⁸ gekennzeichnet ist, auf andere Figuren wie den Mediziner, die „précieux“ oder den „marquis“.⁴⁴⁹ In diesem Fall soll eine Bloßstellung des Schlechten und Lächerlichen an bestimmten Typen und Ständen betrieben werden.⁴⁵⁰ Schulz-Buschhaus zufolge besteht gerade Molières Neuerung innerhalb der französischen Komödie in der Loslösung der pedantischen Charakteristika von der dazugehörigen Person. Molière führt stattdessen die Geschwätzigkeit als eine standesübergreifende sprachliche Verfehlung in die Komödie ein.

Medizinkritik und Ärztesatire haben in der Geschichte der französischen Komödie ihren festen Platz. Sowohl die französische Farce als auch die italienische Commedia dell'arte, die für Molière prägendsten Stränge der Komödientradition, haben mit Vorliebe Ärzte auf die Bühne gestellt und deren professionelles Verhalten veralbert. Meist repräsentiert der Arzt den Typ des Pedanten als bornierter, vor lauter Autoritätsverlust weltfremd gewordener Büchermensch und unverbesserlicher Schwätzer. Die Erscheinung des *dottore* allein bringt das Publikum schon zum Lachen, seine Handlungen und Äußerungen erscheinen den Zuschauern von Farcen oder Stehgreifkomödien erst recht komisch.⁴⁵¹

Es ist vor allem der medizinische Jargon, der Lewicka zufolge aus dem bloßen Schwätzen „babiller“ eine eigene Disziplin macht, die „babillation“.⁴⁵² Auch Irene Pihlström ist der Auffassung, dass die Geschwätzigkeit des Mediziners über dessen professionellen

⁴⁴⁸ Lazard, Madeleine: *La comédie humaniste au XVIIe siècle et ses personnages*. Paris 1978, S.272. Zum modifizierten Pedanten bei Molière siehe auch Moureau, François: *Les types secondaires dans le Théâtre italien de Gherardi*. In: *L'Art du théâtre. Mélanges en hommage à Robert Garapon*. Textes réunis et publiés par Yvonne Bellenger, Gabriel Conesa, Jean Garapon, Charles Mazouer et Jean Serroy. Paris 1992, S.247-S.257. Hier S. 253.

⁴⁴⁹ Siehe hierzu Calder, Andrew: *Molière. The theory and practice of comedy*. London 1993, S. 122.

⁴⁵⁰ Siehe hierzu Schoell, Konrad: *Die französische Komödie...a.a.O.*, S.48. Vgl. auch Lebègue, Raymond: *Le théâtre comique en France de Pathelin à Mélite*. Paris 1972.

⁴⁵¹ Von Stackelberg, Jürgen: *Molière. Le malade imaginaire*. In: ders. (Hrsg.): *Das französische Theater. Vom Barock bis zur Gegenwart*. Düsseldorf 1968, S.311-333. Hier S.322-323.

⁴⁵² Lewicka, Halina: *La Langue et le style du théâtre comique français des XVe et XVIe siècles. La dérivation*. Warschau 1960, S.345.

Erklärungs- und Beratungsbedarf hinausgeht: „La profession du médecin exige qu’il débite des explications médicales, mais il peut être simplement bavard.“⁴⁵³ Der Mediziner Monsieur Filérin deutet in der Komödie **L’amour médecin** von Molière an, dass allein die Liebe zum Leben und die damit verbundene Angst vor dem Sterben jegliche unverständliche Sprache dulde, solange sie Heilung verspricht: „Mais le plus grand faible des hommes, c’est l’amour qu’ils ont pour la vie; et nous en profitons, nous autres, par notre pompeux galimatias, et savons prendre nos avantages de cette vénération que la peur de mourir leur donne pour notre métier“ (Acte III, scène première).⁴⁵⁴ Andrew Calder ist der Ansicht, dass die Mediziner Molières im Gegensatz zum Pedanten „more substantial objects of satire“⁴⁵⁵ darstellten, da sie aufgrund ihrer Anordnungen und Behandlungsvorschläge viele Menschen vorzeitig und fahrlässig sterben ließen.⁴⁵⁶ Das Handeln der Ärzte ist im Gegensatz zu dem des Pedanten folgenreicher für deren Klientel. Ihre Geschwätzigkeit kann daher auch nicht wie beim Pedanten Ausweis einer Komik erzeugenden „impuissance du langage“⁴⁵⁷ sein.

In der Komödie **Monsieur de Pourceaugnac** von Molière nehmen zwei Mediziner eine Untersuchung an Monsieur de Pourceaugnac vor, d.h. sie ergehen sich nach zwei an ihn gestellten Fragen in endlosen Diagnosen. Monsieur de Pourceaugnac versucht, ihnen Einhalt zu gebieten, indem er sie der leeren Rede bezichtigt. Diese „interférence“ einer „personnage muet sur ceux qui parlent“ macht Richard Sayce zufolge den komischen Gehalt dieser Szene aus.⁴⁵⁸ Wenn Monsieur de Pourceaugnac den Sinn der umfangreichen Diagnose anzweifelt und diese Art des Diagnostizierens in das Feld der Komödie verweist - „Messieurs, il y une heure que je vous écoute. Est-ce que nous jouons ici une comédie“ (Acte I, scène VIII)⁴⁵⁹ - weisen die Mediziner diesen Vorwurf umgehend zurück: „Non,

⁴⁵³ Pihlström, Irene: *Le Médecin et la médecine dans le théâtre comique français du XVIIe siècle*. Uppsala 1991, S.26. Zum geschwätzigen Mediziner in der spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts siehe David-Peyre, Yvonne: *Le Personnage du médecin et la relation médecin-malade dans la littérature ibérique. XVIe et XVIIe siècle*. Paris 1971, S. 43.

⁴⁵⁴ Molière: *Oeuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II*. Paris 1956, S.30.

⁴⁵⁵ Calder, Andrew: *Molière. The theory and practice of comedy*. London 1993, S. 124.

⁴⁵⁶ Ebd. S. 137. Diese Ansicht vertritt auch Charles Mazouer: „Quoi qu’il en soit, Molière dénonce le danger des médecins, qu’il présente comme des donneurs de mort – le dernier mot de tout son oeuvre, prononcé par le chœur des médecins du *Malade imaginaire* est l’impératif *tuat...*[...]. In: Mazouer, Charles: *Molière et ses comédies-ballets*. Paris 1993, S.192.

⁴⁵⁷ Siehe hierzu Bornecque, Pierre: *Les procédés comiques au théâtre*. Paris 1995, S.129.

⁴⁵⁸ Sayce, M. R.: *Quelques réflexions sur le style comique de Molière*, communication de M. R. Sayce au XV^e Congrès de l’Association, le 27 juillet 1963. In : *Cahiers de l’association internationale des études françaises: Littérature et stylistique. Les visages de la critique depuis 1920 Molière*, Mars Paris 1964, N° 16, S.219-233. Hier S. 226.

⁴⁵⁹ Molière: *Oeuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II*. Paris 1956, S.432.

Monsieur, nous ne jouons point“ (S.432). Sie geben ihren Jargon als Bestandteil ihres professionellen Selbstverständnisses zu erkennen. Monsieur de Pourceaugnac fragt abermals nach dem Sinn und Zweck der ausufernden Diagnose: “Qu’est-ce que tout ceci? et que voulez-vous dire avec votre galimatias et vos sottises“ (S.432). Dieser Geschwätzigkeitsvorwurf geht jedoch ins Leere, da er nur als ein weiteres Symptom in die Diagnose der Ärzte eingeht: „Bon! dire des injures. Voilà un diagnostique qui nous manquait pour la confirmation de son mal, et ceci pourrait bien tourner en manie“ (S. 432). Sie stufen folglich ihren „healthy patient as a severe melancholic“ ein⁴⁶⁰ und sehen sich in ihrer Diagnose bestätigt: „et, après avoir si joliment raisonné, ils interprètent toutes les réactions de colère de leur victime comme autant de symptômes de leur diagnostic! Le formalisme du raisonnement l’emporte sur l’examen scrupuleux des signes et des symptômes, [...]“.⁴⁶¹

Das Überlegenheitsgefühl der Mediziner wird durch die Unwirksamkeit des Geschwätzigkeitsvorwurfs unterstrichen. Eine Integration des Vorwurfs in die eigene Geschwätzigkeit wird vorgenommen.

Das Geschwätz der Mediziner erfährt auch eine Anklage durch die bergère im zweiten Prolog der Komödie **Le Malade imaginaire** von Molière. Der bergère zufolge könne die durch den Medizinerjargon maskierte Inkompetenz der Doktoren nur von jemandem unbemerkt bleiben, dessen Krankheit ebenfalls auf einer Einbildung basiert: „[...] Ignorants médecins, vous ne sauriez le faire: Votre plus haut savoir n’est que pure chimère.[...] Et tout votre caquet ne peut être reçu Que d’un Malade imaginaire“ (Autre Prologue, S.831).⁴⁶²

Das Geschwätz der Mediziner, die Argan behandeln, wird vor allem von Argans Bruder Béralde kritisch beäugt. Von Argan zur Kompetenz der behandelnden Ärzte befragt, sieht Béralde deren hervorstechendstes Merkmal in der äußerst jargonlastigen Deutungshoheit, aber nicht in ihrer praktischer Heilkunst: „Si fait, mon frère. Ils savent la plupart de fort belles humanités, savent parler en beau latin, savent nommer en grec toutes les maladies, les définir et les diviser, mais, pour ce qui est de les guérir, c’est ce qu’ils ne savent point du tout“ (S.886).

⁴⁶⁰ Calder, Andrew: Molière. The theory and practice of comedy. London 1993, S. 131.

⁴⁶¹ Mazouer, Charles: Molière et ses comédies-ballets. Paris 1993, S.193.

⁴⁶² Molière: Oeuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S.831.

Béralde zeigt die Handlungssohnmacht der Ärzte hinter deren aufgeblähtem Fachjargon auf. Ihre wortgewaltig vorgetragenen humanistischen Kenntnisse seien der Heilung nicht zuträglich. Die Ärzte überspielen vielmehr ihre Handlungssohnmacht mit demonstrierter verbaler Allmacht: „Ils savent mon frère, ce que je vous ai dit, qui ne guérit pas de grand-chose ; et toute l'excellence de leur art consiste en un pompeux galimitias, en un spécieux babil, qui vous donne des mots pour des raisons et des promesses pour des effets“ (S.886). Den Widerspruch von verbaler Allmacht und Handlungssohnmacht beschreibt Béralde in den folgenden Worten: „Dans les discours et dans les choses, ce sont deux sortes de personnes que vos grands médecins. Entendez-les parler : les plus habiles gens du monde. Voyez-les faire : les plus ignorants de tous les hommes“ (S.887).

Diese Art der Geschwätzigkeit hat, Guichemerre zufolge, nichts mehr mit der des traditionellen Pedanten zu tun, sondern ist Ausweis der Ignoranz, Skrupellosigkeit, des Formalismus und Zynismus des Ärztstandes.⁴⁶³ Insofern ist diese Form der Geschwätzigkeit nicht mehr nur ein bloß komischer Charakterzug, sondern erfährt eine zusätzliche Bedeutung. Ist der Pedant vor lauter Autoritätslosigkeit ein unverbesserlicher Schwätzer geworden, so verfügt der Arzt qua Betätigungsfeld über eine wesentlich größere Autorität und sieht sich daher selbst über jeglichen Geschwätigkeitsvorwurf erhaben. Weder fürchtet er die Folgen seines Redens für seine Person und schon gar nicht für seine Patienten. Auch Hampshire Nurse zufolge zielt die bei Molière dargestellte unkontrollierte Redewut auf den leeren Formalismus verschiedener Berufsstände ab:

[...] – portraying a typical Molière professional man who is so wrapped up in the technicalities of his *métier* that he has become a dehumanized puppet. Molière excels in the comedy of mechanical formalism, whether it be the doctors, the hypocrites or the pedants (such as in the *femmes savantes*): it is an empty formalism that expresses itself in a gabbled self-obsessed manner.⁴⁶⁴

Der Geschwätigkeitsvorwurf erhält ein neues Gewicht. Das konkret umrissene Betätigungsfeld führt zu einer konkreteren Verwendung des Geschwätigkeitsvorwurfs. Er bezeugt das Ausgeliefertsein eines Patienten gegenüber seinem Arzt. Das Geschwätz und die Unwirksamkeit des Geschwätigkeitsvorwurfs unterstreicht die Selbstgewissheit, das Wissen um die unanfechtbare, nicht hinterfragbare Sonderstellung der Ärzte, die sich für ihr Reden und das daraus resultierende Handeln nicht zu verantworten haben.

⁴⁶³ Guichemerre, Roger: Positions critiques et nouvelles perspectives. Molière et la farce. In: Œuvres et Critiques, VI, 1, Visages de Molière. Paris 1981, 111-124. Hier S.115.

⁴⁶⁴ Nurse, Peter Hampshire: Molière and the comic spirit. Genève 1991, S.41.

Andere Berufsgruppen wie Advokaten erzeugen durch ihre Sprache bei ihrer Klientel ein ähnliches Gefühl des Ausgeliefertseins und werden von dieser mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf bedacht. In der Komödie **Les Ménechmes** von Regnard wird der Berufsstand des Advokaten zunächst dem Reich der göttlichen Figur Mercure zugewiesen, der sich selbst als „König der Eloquenz“ bezeichnet. Er bietet den anderen Göttern an, all diejenigen Berufsstände zu entfernen, die seinem Reich keinen guten rhetorischen Dienst erweisen, wie u.a. der „avocat babillard“: „J’écarterai de vous tout ce qui peut vous nuire, Coupeurs de bourse adroits, médecins, usuriers, Avocats babillards, insolents créanciers : [...]“ (Prologue, scène III).⁴⁶⁵

In der Komödie **Esope** von Lenoble wird der Advokat sogar als maître babillard im Personenverzeichnis aufgeführt. Er trägt den Sachverhalt einer Klage äußerst wortreich vor, und wird von Esope (Arlequin), der den Richterstuhl bekleidet, darauf hingewiesen. Der gesamte Dialog zwischen dem Richter Esope und dem Me. Babillard ist von dem Bemühen Esopes gekennzeichnet, die wortreichen Ausführungen des Advokaten auf den konkreten Sachverhalt zu beschränken: „Vous pourriez des trois quarts retrancher cet Exorde: Même du tout, & vous feriez fort bien“ (acte III, scène III, S.145)⁴⁶⁶, „En deux mots répondez Juste à ce que l’on vous propose“ (S.145), „Eh! Maître Babillard, le fait est clair & net. Que diantre, voulez-vous lasser nos patiences“ (S.145), „vingt moyens, vertubleu, qui pourroit les entendre“ (S.146).

Das Unvermögen des Advokaten, seinen Redeanteil auf den Sachverhalt zu beschränken, offenbart das interessengeleitete und selbstbezogene Redeverständnis seines Berufsstandes: „je n’ai rien avancé d’inutile à ma Cause, Monsieur. Et si vous m’entendez, Je vais en l’appliquant“ (S.145), „Puisque vous le voulez, j’abrege, & viens au fait, Dont je vais résumer huit ou dix circonstances“ (S.145), „Je le retranche donc, & tout d’un coup je viens Au premier de mes vingt Moyens“ (S.146).⁴⁶⁷ Das manipulierende Element des Advokaten findet somit in der Geschwätzigkeitsbezeichnung seinen Ausdruck. Der Gebrauch einer ausufernden Sprechweise wird als illegitimes und manipulierendes Mittel eines

⁴⁶⁵ Théâtre de Regnard. Suivi de ses voyages en Laponie en Pologne, etc. Et de la Provençale. Paris 1890, S.287.

⁴⁶⁶ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome IV. London M. DCCXIV, S. 145-146.

⁴⁶⁷ Ebd., S. 145-146.

Berufsstandes verstanden, dem man ohnehin nicht traut.⁴⁶⁸ In der Komödie **Colombine femme vengée** von Fatouville weitert der als Richter vorsitzende Diener Pierrot den Geschwätzigkeitsvorwurf auf den gesamten Gerichtssaal aus, gleichermaßen auf Kläger und Ankläger. Zu dem Waschplatz gesellt sich somit ein weiterer Ort der Geschwätzigkeit - das Gericht: „Que la peste soit des Babillardes! Vrai-Ment, de ce train-là nous ferions long-Tems à l’Audience ! ça, Monsieur le Com-Missaire, de quoy-s`agit-il.“⁴⁶⁹

Auch in der Komödie **L’Irrésolu** von Destouches typisiert Nérine den Berufsstand des Advokaten als geschwätzig:

L’amour est en effet un puissant potentat. Le guerrier pétulant, le grave magistrat, Le doucereux abbé, le procureur avide, L’avocat babillard, et l’usurier perfide, Le vautour son confrère, et tous les animaux, Jeunes, vieux, doux, cruels, sur terre, dans les eaux, Tout est, bon gré, mal gré, soumis à son empire; [...].
(Acte II, scène IV).⁴⁷⁰

In der Komödie **L’Avocat sans pratique** von Rosimond, trifft der als avocat verkleidete savetier Carrille auf Clitandre, einen echten Avokaten, der Carrille sogleich in einen Disput verwickeln möchte. Carrille ist dem ununterbrochenen Redefluß⁴⁷¹ eines echten Avokaten nicht gewachsen und tritt mit der Aussage „Oh! jase, je te quitte“ (scène VI)⁴⁷² entnervt den Rückzug an. Die Entledigung seiner Robe bei der überstürzten Flucht⁴⁷³ zeigt auf, dass die ausufernde Redeweise ein Merkmal der echten Advokaten ist, das man sich besser nicht zu eigen machen sollte.

Zweifach mit dem Gemeinplatz der Geschwätzigkeit vorbelastet, erscheint Colombine in der Komödie **Arlequin, homme à bonne fortune** von Regnard, ist sie doch eine als Advokat verkleidete Frau. Die komische Wirkung wird abermals durch den Kontrast von Redeaufwand und realisierter Aussage erzielt. Colombines intendiertes Plädoyer für die

⁴⁶⁸ „Non seulement l’auteur met à la scène leurs occupations professionnelles, mais leurs paroles et leur conduite font ressortir les défauts et les vices inhérents à chaque profession. Ces défauts et ces vices sont traditionnels : le soldat, fanfaron et couard, n’est redoutable qu’aux civils, à leurs chambrières, et à leur basse-cour. Le meunier, le marchand, l’avocat sont malhonnêtes.“ In: Lebègue, Raymond: Le théâtre comique en France de Pathelin à Mélière. Paris 1972, S.29. Zur Anklage bestimmter, dem Beruf des avocats inhärenten Untugenden siehe auch Lebègue, Raymond: Etudes sur le théâtre français. I. Moyen Age, Renaissance, Baroque. Paris 1977, S.123-124. Zur Rolle des avocat in der französischen Literatur siehe auch Dauce, Fernand.: L’avocat vu par les littérateurs français. Rennes 1947.

⁴⁶⁹ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome III. London M. DCCXIV, S.152.

⁴⁷⁰ Destouches, Philippe Néricault.: Oeuvres dramatiques. Tome I. Genève 1971, S. 332

⁴⁷¹ Fournel, Victor (Hrsg.): Petites Comédies rares et curieuses du XVIIe siècle. Tome II. Genève 1968, S.47-53.

⁴⁷² Ebd., S.52.

⁴⁷³ Ebd., S.53.

Kunst des Schweigens entwickelt sich, bedingt durch ihre Vortragsweise, zu einem Plädoyer für die Geschwätzigkeit. In der Szene wird der bereits beschriebene Bergson'sche Mechanismus deutlich sichtbar. Colombine führt diverse Autoritäten der Antike an, die sich für das Schweigen und gegen die Geschwätzigkeit ausgesprochen haben.

Sie sieht sich jedoch am Ende selbst mit dem Geschwätigkeitsvorwurf belastet, da ihre Vortragsweise keine der dargebrachten Regeln beachtet. Dies wird in erster Linie ihrem Geschlecht zugeschrieben. Arlequin erbittet von Colombine einen Rat, als sie in der Rolle des Advokaten auftritt. Colombine bittet ihn, sich kurz zu fassen: „Parlez. Mais parlez peu. La discretion Dans le parler a toujours été louée.“⁴⁷⁴ Sie selbst sei eine Befürworterin der konzisen Rede: „j'aime la Breveté ; & je m'applique uniquement à Etre concis dans mes discours“ (S.297).

In der Folge lässt Colombine Arlequin nicht zu Wort kommen, sondern führt die Ursachenkette für die Geschwätzigkeit auf. Diese bestehe aus einem fehlenden Urteilsvermögen, das wiederum auf einen Mangel an Vernunft zurückzuführen sei, welcher wiederum nur tierischen Ursprungs sein könne. Colombine verweist auf die Flüchtigkeit der gesprochenen Rede und den Umstand, dass die Natur dem Menschen nur eine Zunge gegeben habe.

Eine Autorität wie Pythagoras hätte seinen Schülern ein Schweigegebot von sieben Jahren auferlegt, Solon habe den Schwätzer mit einem leeren Fass verglichen, Bias ihn einer Stadt ohne Tor gleichgesetzt, Anaxagore die Geschwätzigkeit mehr gefürchtet als die schlimmste Bestie, und Isokrates nur zwei Gebote gekannt: zuhören und schweigen. Colombine verstößt gegen all die Gebote, die sie aufstellt, und Arlequin, der bisher rednerisch nicht zum Zuge kam, begehrt kurz auf „Taisez-vous donc“ (S.298), woraufhin Colombine ihn der Geschwätzigkeit bezichtigt: “Tous vos grands discours sont inutiles,“ (S. 298). Colombine verfällt in einen puren Fachjargon, der die basalsten Kenntnisse der Grammatik zum Inhalt hat. Als sie über die Rhetorik spricht, rezitiert sie mehrere Definitionen von Rhetorik “Quid est Rhetorika“ bevor sie zu der ihr eigenen vorstößt, die da lautet: “[...] & selon moy, l'art de ne gueres Parler“ (S. 303).

Arlequins Versuche, dem Vortrag von Colombine ein Ende zu setzen, scheitern ein ums andere Mal. Jeder von ihm angefangene Satz wird mit einem Vortrag über diverse

⁴⁷⁴ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome III. London M. DCCXIV, S. 297.

pseudowissenschaftliche Sachverhalte von Colombine vollendet. Arlequin verzweifelt hierüber: „Hé Monsieur, je n’ay que faire de ce Galimathias-là“ (S. 305). Arlequins schlichtes Anliegen, das darin besteht zu erfahren, ob er lieber eine Blonde oder Brünnette heiraten solle, kommt erst sehr spät zum Ausdruck und wird von Colombine mit der an Kokettiertheit nicht zu übertreffenden Frage quittiert: „Et que ne parlez-vous donc ? Il y a deux Heures que vous me faites chanter inutilement“ (S.305). Colombine fragt daraufhin, mittels welchen Erklärungsansatzes sie die Frage beantworten solle und geht auf diese wortreich ein.

Arlequin gerät in Rage und resigniert. Er bemerkt, dass die Ausführungen selbst für einen pedantischen Gelehrten zu wortreich waren und äußert daher den Verdacht, dass es sich um eine weibliche Gelehrte handeln müsse: „Allez-vous-en à tous les Diables. Je Ne veux plus rien sçavoir. Quel babillard ! Je gage que si on examinait cet Homme-là, on trouverait que c’est une Femme“ (S.306). Arlequin versucht wegzugehen, wird aber von Colombine daran gehindert, die selbst als er sich losreißt, immer noch weiter dozierend hinter ihm herläuft.

Den Verdacht, dass „weibliche“ Gelehrte noch mehr redeten als ihre männlichen Kollegen, wird von Arlequin in der Komödie **La Thèse des Dames** von Biancolelli vorgebracht. Die berufsspezifische Vorbelastung in Sachen Geschwätzigkeit wird um die geschlechtsspezifische Komponente ergänzt, die im nächsten Kapitel eingehend untersucht werden soll. So weist Arlequin darauf hin, dass ein weiblicher docteur geschwätzig sein müsse: „Messieurs, à voir en chaise ce Docteur femelle, & par consequent babillard, il n’y a pas sans doute pas un de vous Autres qui corye pouvoir vivre assez long-Temps pour voir finir cette dispute“ (Scene IV).⁴⁷⁵ Des Weiteren verweist Arlequin auf den Topos der mulier loquax und somit auf den naturgegebenen weiblichen Redefluss: „puis-Que, comme a fort bien dit un Auteur Moderne de l’antiquité: Mulier est ani-Mal loquax ; c’est à dire que la femme est Un animal parlant“ (S.265) Colombine wehrt sich gegen diese Anschuldigung von Arlequin, indem sie ihn selbst der Geschwätzigkeit bezichtigt, mittels welcher er die Eröffnung des gerichtlichen Verfahrens hinauszögern möchte, da er, wie sich im Verlaufe des Verfahrens herausstellen wird, der Argumentation Colombines nicht gewachsen ist: „Point d’Exordre ennuyeux, Monsieur, Venons au plutôt au fait“ (S.265).

⁴⁷⁵ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome VII. London M. DCCXIV, S. 265.

In der Komödie **L'embarras de Godard ou l'accouchée** von Jean Donneau de Visée fällt eine Hebamme ständig dem sorgenvollen Ehemann einer Schwangeren, die kurz vor der Entbindung steht, ins Wort. M. Godard mahnt die Hebamme wiederholt zu handeln, diese aber fragt trotz aller Beteuerungen des Dieners Paquette - „Nous avons ce qu'il faut pour une sage-femme“ (scène XVIII)⁴⁷⁶ - nach, ob jeder einzelne Posten (*vin, ciseaux, fil, sel, safran*), den sie braucht, auch wirklich im Haus vorhanden sei.

Das Anmahnen von Aktion trifft hier auf die Geschwätzigkeit eines äußerst passiven Charakters, der den Müßiggang vorzieht. Die Fragen von M. Godard nach dem unnützen Gerede („A quoy bon ce langage“) und seines Dieners Paquette („A quoy servent aussi ces discours superflus ? On a de tout céans“ (S. 474)) kränken die Hebamme. Ihr Berufsethos meldet sich zu Wort: „Sans vous mettre en colère, Ne puis-je demander ce qui m'est nécessaire“ (S. 474).

Im Folgenden berichtet die Hebamme über die Strapazen, die sie auf sich genommen habe, um zur Niederkunft von Madame Godard herbeizueilen. Umso komischer wirkt der Kontrast zwischen der berichteten Eile und der an ihr zu beobachtenden Passivität in Form eines ständigen Redens, das mit den leise gesprochenen Worten „Peste soit du caquet“ (S.474) und „Allez près d'elle aussi, Et vous causerez là aussi bien qu'icy (S.474) von M. Godard quittiert wird.

In der Komödie **Le Divorce** von Regnard äußert der Barbier in einer äußerst beredten Form Empörung über die Zweifel seines Klienten an seinen Barbierkünsten als Geschwätzigkeit. Der Barbier als notorischer Schwätzer bezeichnet seinen Kunden, der kaum etwas sagt, als geschwätzig. Abermals liegt die Komik in einem Vorwurf, der jeglicher faktischer Grundlage entbehrt und sich schließlich gegen den Ankläger selbst richtet: „Que de babil! Tenez-vous donc, si vous voulez; croyez vous que je n'aie que vous à raser?“ (scène IV).⁴⁷⁷

Manipulative Macht mittels ihres Geschwätzes wird dem Adel in der Komödie **Le marchand duppé** zugeschrieben. Auf die Frage des marchands Friquet, ob die Prinzessin Stoffe gekauft habe, antwortet dessen Sohn Mezzetin, dass sie ausgewählt, aber nicht

⁴⁷⁶ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.473.

⁴⁷⁷ Regnard, Jean-François: Comédies du théâtre italien. Texte établi avec une introduction, des notices et des notes par Alexandre Calame. Genève 1981, S. 51.

bezahlt habe. Tatsächlich hat die Prinzessin bezahlt, Mezzetin möchte jedoch das Geld für sich behalten. Daher inszeniert er sich als Opfer des aristokratischen Geschwätzes, das ihn „eingelullt“ und handlungsunfähig gemacht habe, da seine bürgerliche Sprache nicht ausreiche, um seine Interessen durchzusetzen: „Ne vous ay-je pas dit cent fois, mon Pere, qu’il ne faut jamais porter des marchandises chez les gens de qualité ? Quand Ils tiennent un garçon, ils l’emboisent De leur caquet, & le remenent à la porte Avec des reverences : Ma foy, vive les Financiers pour payer comptant !“ (scène III)⁴⁷⁸

Zusammenfassung

Der Geschwätzigkeitsvorwurf erstreckt sich in den Komödien des 17. Jahrhunderts nicht nur auf den Pedanten, sondern auch auf Berufe wie Juristen und Ärzte, die als Vertreter eines Berufsbürgertums noch unterhalb der Oberschicht angesiedelt sind. Diese geraten zunehmend in die Gesellschaftssphäre des Adels und werden Opfer einer rhetorischen Abgrenzungsstrategie, mittels derer sie moralisch und sozial diskreditiert werden sollen. Eine berufsspezifische Funktion wird aus gesellschaftsästhetischer Perspektive semantisch umgedeutet. Da sich das pedantisierte Sprechverhalten der Kommunikation verweigert, gilt es in den Komödien als Ausweis verbaler Inkompetenz und fungiert als idealtypisches Gegenbild zu den Konversationsmaximen der Oberschicht.⁴⁷⁹ In ihre berufsbedingte Spezialsprache versponnen, wirken die Schwätzer in den Komödien isoliert⁴⁸⁰, aus der Interaktionsgemeinschaft ausgeschlossen, und somit jeglicher gesellschaftlicher Wirksamkeit beraubt. Anhand dieser pedantischen geschwätigen Berufsstände wird somit kontrafaktisch das Ideal kommunikativer Symmetrie illustriert.⁴⁸¹ Des Weiteren weckt die

⁴⁷⁸ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome III. London M. DCCXIV, S. 8-9.

⁴⁷⁹ Vgl. Schulz-Buschhaus, Ulrich: Kommunikationsverlust und erotische 'Idiotie'. Zur Gestalt des Pedanten in der italienischen Renaissance-Komödie. In: Kablitz, Andreas/ Schulz-Buschhaus, Ulrich (Hgg.): Literaturhistorische Begegnungen. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Bernhard König. Tübingen 1993, S. 339-356. Hier S. 342.

⁴⁸⁰ Vgl. Schulz-Buschhaus, Ulrich: Molière und die Verwandlungen des pedante. In: Kindermann, Heinz/ Seidler, Herbert (Hgg.): Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft. Jahrgang X/1979. Jahressonderband: Komparatistik in Österreich. Wien 1979, S. 156-172. Hier S. 163.

⁴⁸¹ Vgl. Schulz-Buschhaus, Ulrich: Kommunikationsverlust und erotische 'Idiotie'. Zur Gestalt des Pedanten in der italienischen Renaissance-Komödie. In: Kablitz, Andreas / Schulz-Buschhaus, Ulrich (Hgg.): Literaturhistorische Begegnungen. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Bernhard König. Tübingen 1993, S. 339-356. Hier S.355.

Spezialsprache dieser Berufsstände ein Gefühl des Misstrauens und Ausgeliefertseins bei ihrer Klientel, das sich im Geschwätzigkeitsvorwurf ausdrückt.

4.3 Zur Geschlechtsspezifik der Geschwätzigkeitsvorwürfe

Linda Timmermans zufolge herrscht von 1580 bis 1625 in Frankreich „[...] un climat de franche misogynie. Les invectives contre les femmes sont légion, surtout dans la poésie satirique [...].“⁴⁸² So ist die vermeintliche Unbeherrschtheit der Frauenzunge für die Moralisten und Satiriker im 17. Jahrhundert ein Lieblingsobjekt ihrer Kritik. In seinem Werk „*Elégie contre les femmes*“ nennt Motin Präventivmaßnahmen, um der weiblichen Redseligkeit vorzubeugen. Er spricht gar von der utopischen Idee des Sprachentzugs für Frauen, damit die aus ihrer Redefreudigkeit hervorgehenden Übel der Menschheit erspart blieben.⁴⁸³ Die These von der „*inégalité de nature*“, derzufolge die Frauen in großen Partien des Körpers und Geistes benachteiligt wären, erfährt durch die Schrift „*Les Secrets moraux*“ des Jesuiten François Loryot weite Verbreitung.⁴⁸⁴ In der alphabetischen Misogynie „*L’Alphabet de l’imperfection et malice des femmes*“ werden von Jacques Olivier 23 lateinische Epitheta so ausgewählt, dass ihre Anfangsbuchstaben ein misogynen Alphabet ergeben, in dem auch die Geschwätzigkeit „*garrulum gutur*“ aufgeführt ist.⁴⁸⁵

Les détracteurs de la femme ne manquent pas. Boileau connaît des émules qui taillent leur plume et polissent leur satire. On recense toutes les imperfections de la femme, ses défauts, ses malices. Un juriste – un <<licencié aux loix et en droit canon>> - en fait même un alphabet :

A : Avidissimum animal (très avide animal),
B : Bestiale bararathrum (abîme de bêtise),
G : Garrulum gutur (gosier babillard), [...].⁴⁸⁶

Das Alphabet Oliviers erweist sich mit mindestens 25 Neuauflagen als misogyner Bestseller des 17. Jahrhunderts, bleibt aber auch von männlicher Seite nicht

⁴⁸² Timmermans, Linda: *L'accès des femmes à la culture (1598-1715). Un débat d'idées de Saint François de Sales à la Marquise de Lambert*. Paris 1993, S. 240.

⁴⁸³ Siehe hierzu Hobert, Erhard: *Die französische Frauensatire 1600-1800*. Unter Berücksichtigung der antiken Tradition. Marburg 1967, S. 159.

⁴⁸⁴ Siehe hierzu Maclean, Ian : *Marie de Gournay et la préhistoire du discours féminin*. In : Haase-Dubosc, Danielle/ Viennot, Eliane (Hrsg.): *Femmes et pouvoirs sous l'Ancien Régime*. Paris 1991, S.120-135. Hier S. 123.

⁴⁸⁵ Hobert, Erhard : *Die französische Frauensatire 1600-1800*. Unter Berücksichtigung der antiken Tradition. Marburg 1967, S.160.

⁴⁸⁶ Rosso, Jeannette Geffriaud: *Études sur la féminité aux XVIIe et XVIIIe siècles*. Pisa 1984, S.171.

unwidersprochen und führt 1617 zu der so genannten „la querelle des alphabets“.⁴⁸⁷ In Repliken werden Alphabete zwecks Preisung der Tugenden der Frau erstellt, wobei die Verteidiger der „tugendhaften Frau“ den Angreifern quantitativ deutlich überlegen sind.⁴⁸⁸ La Bruyère begnügt sich hinsichtlich des weiblichen Rededrangs mit der Aufstellung eines Axioms, das darüber hinaus empirisch belegbar sei: „tout le monde sait que (les femmes) parlent d’avantage et plus viste que les hommes...“.⁴⁸⁹ Er begründet die weibliche Geschwätzigkeit mit der fehlenden Kontrolle des weiblichen Esprits: „(elles mouvent) la langue selon la legereté de leur esprit.“⁴⁹⁰ An anderer Stelle betreibt er misogynie Mythendeformierung mit der Erklärung, dass Frauen keine Information für sich behalten könnten, sondern vor indiskreter Geschwätzigkeit geradezu stets überliefen, einem Fass ohne Boden vergleichbar: „Que nous a voulu signifier le tonneau des Danaïdes, qui ne peut retenir son eau, avec les femmes qui versent dedans, sinon que comme elles ont esté trop babillardes, et n’ont rien peu retenir secret...“.⁴⁹¹ Monchasny malt, an Juvenal anknüpfend, in seiner „Satire nouvelle contre les femmes“ das Bild der schwatzhaften Frau, indem er die drei negativen Aspekte der weiblichen Zungenfertigkeit - Neugier, Geschwätzigkeit und Klatschsucht - zu einer Komposition vereinigt. Bruys sieht die weibliche Schwatzhaftigkeit – wie La Fontaine – unter dem Aspekt der mangelnden Verschwiegenheit. Das Mitteilungsbedürfnis der Frauen sei unermesslich; selbst Nichtwissen vermöge ihnen keine Grenzen zu setzen, denn: „elles ont tant de plaisir à babiller qu’elles disent indifféremment tout ce qu’elles savent et souvent ce qu’elles ne savent pas.“⁴⁹²

In den „caquets de l’accouchée“ lauscht ein neugieriger Mann heimlich einer Frauenrunde, die sich um das Bett einer Gebärenden versammelt hat, um sich in einem intimen Kreis auszutauschen. Der Begriff „Geschwätzigkeit“ wird, Matthews zufolge, für dieses Frauengespräch gebraucht, da der Mann hofft, dass die Gesprächsinhalte für ihn keinerlei

⁴⁸⁷ Timmermans, Linda: *L’accès des femmes à la culture (1598-1715)*. Paris 1993, S.241.

⁴⁸⁸ Ebd., S. 242.

⁴⁸⁹ Zitiert nach Hobert, Erhard: *Die französische Frauensatire 1600-1800*. Unter Berücksichtigung der antiken Tradition. Marburg 1967, S.162.

⁴⁹⁰ Zitiert nach Hobert, Erhard: *Die französische Frauensatire 1600-1800*. Unter Berücksichtigung der antiken Tradition. Marburg 1967, S.162.

⁴⁹¹ Zitiert nach Hobert, Erhard: *Die französische Frauensatire 1600-1800*. Unter Berücksichtigung der antiken Tradition. Marburg 1967, S.162.

⁴⁹² Ebd., S. 164.

Relevanz bzw. Konsequenzen haben.⁴⁹³ In dem Werk „Le caquet des poissonnières“ wird ebenfalls ein Mann beschrieben, der das Bedürfnis hat, weiblichen Versammlungen beizuwohnen.⁴⁹⁴ Ebenso versteckt sich in dem Werk „Le caquet des bonnes chambrières declarant aucunes finesses, dont elles vient leurs maitres et maitresses“ ein Mann, um den Gesprächen der Dienstmädchen ungestört lauschen zu können.⁴⁹⁵

Zimmermann und Böhm weisen insgesamt auf den sich in den Jahren 1650-1660 vollziehenden misogynen backlash hin, in dem auf verschiedene Art und Weise das Bildungsstreben der Frauen von Männern pervertiert wird. Dadurch bezwecken die Männer, das weibliche Bildungsniveau auf das von ihnen gewünschte „Normalmaß“ zurückzuführen.⁴⁹⁶ Frauen wie Madame de Gournay, die in ihrer Schrift „Égalité des hommes et des femmes“ gegen die satirischen Verunglimpfungen ihrer Geschlechtsgenossinnen vorgeht, wird in einer satirischen Replik als geschwätzige Badedame⁴⁹⁷ dargestellt. Sie wird ihrer Gelehrtheit enthoben, ihre Argumentation wird trivialisiert bzw. banalisiert.⁴⁹⁸

Kritiker der Präziösen wiederum sehen, worauf Zimmer in seiner Studie verweist, als deren Lieblingsbeschäftigung die Konversation an. An die Tradition der antifeministischen Literatur anknüpfend, so Zimmer weiter, erklären manche Kritiker diese Vorliebe aus der angeborenen weiblichen Schwatzhafteigkeit und verdammen die Präziösen mit negativen Globalurteilen. Man nennt sie „jazeuses“ oder „babillardes“, bezeichnet ihre Konversationen als „babil“, als leeres Geschwätz, auf das sie nur ungern verzichten. In ihrem Wappen lässt man sie einen Papagei führen, bei d'Aubignac veranstalten sie ihre beratende Versammlung unter der Schirmherrschaft des „Baron de la terre des Perroquets“.

⁴⁹³ Matthews Grieco, Sarah F.: Ange ou diablesse...a.a.O., S.324-325. Zur männlichen Neugierde bezüglich weiblicher Gesprächsrunden siehe auch Holenstein, Pia/ Schindler, Norbert: Geschwätzergeschichte(n)...a.a.O., S. 61.

⁴⁹⁴ Anonyme: Le caquet des poissonnières, sur le département du Roi et de la cour. Paris 1610.

⁴⁹⁵ Anonyme: Le caquet des bonnes chambrières declarant aucunes finesses, dont elles vient leurs maitres et maitresses. Imprimé par le commandement de leur Secretaire maistre Pierre Babillet.

⁴⁹⁶ Zimmermann, Margarete/ Böhm, Roswitha (Hgg.): Französische Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen. Darmstadt 1999, S.12.

⁴⁹⁷ Zum Bad als Ort der weiblichen Schwatzhafteigkeit siehe Holenstein, Pia/ Schindler, Norbert: Geschwätzergeschichte(n)...a.a.O., S. 59.

⁴⁹⁸ Siehe hierzu Maclean, Ian: Marie de Gournay et la préhistoire du discours féminin. In : Haase-Dubosc Danielle / Viennot, Eliane (Hgg.): Femmes et pouvoirs sous l'Ancien Régime. Paris 1991, S.120-135. Hier S. 129-130. Zur Anfeindung von Marie de Gournay, die immer wieder in ihren Schriften den Gedanken einer Gleichheit der Geschlechter in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen zur Situation der Frau stellte, siehe auch Kroll, Renate: Marie de Gournay. In: Zimmermann, Margarete/ Böhm, Roswitha (Hgg.): Französische Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen. Darmstadt 1999, S.127-142. Hier die Seiten 135-136.

Fénelon leitet die Geschwätzigkeit von der Eitelkeit und Leichtsinnigkeit dieser Damen ab: „[...] elles sont vaines, et la vanité fait parler beaucoup; elles sont légères, et la légèreté empêche les réflexions qui feroient souvent garder le silence.“⁴⁹⁹ Immer wieder betont man, ihre Gespräche seien nur unbedeutendes, leeres Geschwätz; Bezeichnungen wie „bagatelles“, „vétilles“ und „badineries“ werden wieder zur Charakteristik herangezogen; auf die Oberflächlichkeit ihrer Rede weist Paul Tallemant hin, wenn er den von ihm portraitierten Cavalier die Präziosen wegen ihrer „discours frivoles & inutiles“ meiden lässt. Eine ähnliche Kritik nimmt auch Boileau vor:

[...] non seulement leur peu de solidité, mais leur afféterie précieuse de langage, leurs conversations vagues et frivoles, les portraits avantageux faits à chaque bout de champ de personnes de très médiocre beauté et quelquefois même laides par excès, et tout ce long verbiage d’amour qui n’a point fin.⁵⁰⁰

Im gegenseitigen Wettstreit um die Erweiterung des geistigen Horizonts brechen, de Pure und Furetière zufolge, die Präziosen angeblich recht oft in ein ohrenbetäubendes Geschnatter aus.⁵⁰¹ Strosetzki zufolge bilden die Präziosen die Gruppe, die sich den Forderungen nach „médiocrité“ entgegenstellt, die Gruppe, die den gewöhnlichen Sterblichen und das durchschnittliche Leben verachtet. Somit ist es ihr tatsächlicher oder vermeintlicher Verstoß gegen das allgemein anerkannte und befolgte Prinzip der „médiocrité“, der es Molière ermöglicht, sie als lächerliche Figuren darzustellen.⁵⁰²

François de Grenaille ist der Ansicht, dass Frauen immerfort reden, da sie nie gelernt hätten, zu schweigen: „En effet le babil de certaines femmes ne vient pas de la politesse de langage, mais de l’extravagance du jugement; elles parlent tousjours, pource qu’elles n’ont jamais appris à se taire“ [...].⁵⁰³ Die fortwährende Redelust führe zu einer Verkümmerng des Urteilsvermögens, da die Frauen keinerlei Zeit für die Lektüre verwendeten: „Or qu’on ne pense point icy que pour arrester ce flux de langue de quelques-unes, je veuille oster la parole aux autres; je veux dire seulement que pour apprendre la bien parler, il faut ouyr

⁴⁹⁹ Fénelon: Education des filles. Par Monsieur l’Abbé de Fenelon. Paris, Pierre Aubouin, Pierre Emery et Charles Clousier, 1687, S.13. Zitiert nach Zimmer, Wolfgang: Die literarische Kritik am Präziosentum. Meisenheim am Glan 1978, S.164.

⁵⁰⁰ Boileau-Despraux, Nicolas: Le héros de roman. Dialogue de -. Edited with introduction and notes by. Th. Frederick Crane, Boston 1902 (Text v. 1688, m. Varianten v. 1693). Zitiert nach: Zimmer, Wolfgang: Die literarische Kritik am Präziosentum. Meisenheim am Glan 1978, S.165.

⁵⁰¹ Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf Zimmer, Wolfgang: Die literarische Kritik am Präziosentum. Meisenheim am Glan 1978, S. 163-167.

⁵⁰² Strosetzki, Christoph: Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main [u.a.] 1978, S.119.

⁵⁰³ De Grenaille, François: L’honnête fille où dans le premier livre il est traité de l’esprit des filles. Édition critique établie, présentée et annotée avec variantes par Alain Vizier. Paris 2003, S. 229-231.

parler les Auteurs de tous les siècles, et que celles qui mettent tant de temps à discourir, montrent qu'elles n'en mettent pas beaucoup à lire“ (S.230). Die honnête femme hingegen nehme eine Ausnahmestellung innerhalb der Weiblichkeit ein, sie besteche durch eine Zurückhaltung im Reden: „Elles sont bienayses de regner dans les compagnies, mais c'est plustost par leur retenu que par des discours vagues et dissolus“ (S.231).

Auch Morvan de Bellegarde sieht die Geschwätzigkeit der Frau in ihrem Unwissen begründet: „Ce qui fait que les femmes aiment tant à parler, c'est qu'elles ne savent rien.“

⁵⁰⁴ Frauen seien nicht in der Lage Sinneseinflüsse zu verarbeiten, sondern müssten diese ohne jegliche Filterung umgehend mitteilen: „Cette maxime paroît un paradoxe; elle est cependant très-veritable; comme elles n'ont rien dans l'esprit, tout ce qui frappe leur sens, les occupe, et devient la matiere de leurs entretiens: ce qu'elles voient, ce qu'elles entendent, leur joies, leurs chagrins, leurs affaires domestiques, leurs intrigues, leurs querelles sont pour elles des sources intarissables; [...]“ (S.118). Darüber hinaus beziehe sich ihr Reden nur auf Bereiche, denen ohnehin eine geringe Bedeutung zugesprochen wird, daher sei auch das Reden über diese Dinge bedeutungslos: [...] „pourvû qu'on ne parle que de bagatelles, elles ont toujours de quoi fournir à la conversation“ (S.118).

Die Oberflächlichkeit des weiblichen Denkens vollziehe sich in einer Sprache der „creux bavardage“, die den Effekt höher schätze als die Vernunft. Diese sprachliche Effekthascherei vernunftunbegabter Wesen lehnt auch Malebranche in seinem Werk „De la recherche de la vérité“ kategorisch ab: „La délicatesse féminine reste à la surface des choses parce qu'elle est dominée par les sens au lieu de se soumettre à la raison. [...] Malebranche réduit la vision du père Bouhours à une image caricaturale du bel esprit. Le jésuite rejette autant que l'oratorien le faux brillant du bavardage creux mais il accepte l'éloquence de la conversation qui s'épanouit dans l'art de plaire.“⁵⁰⁵

Selbst in dem Lexikon von Pierre Richelet erfährt der geschlechtsspezifische Vorwurf eine zusätzliche Zementierung:

Caquet, s.m. Babil.

⁵⁰⁴ De Bellegarde, Morvan: Oeuvres diverses. Les Réflexions sur le ridicule, et sur le moyens de l'éviter. Tome I. Paris 1723, S.118.

⁵⁰⁵ Kapp, Volker: L'art de la conversation dans les manuels oratoires de la fin du XVIIe siècle. In: Bray, Bernard/Strosetzki, Christoph (Hrsg.): Art de la lettre, art de la conversation à l'époque classique en France. Klincksieck 1995, S.115-130. Hier S. 125.

Le caquet est ordinaire aux femmes.

[...]

Caquetter, v.n. Causer, avoir du caquet.

Caqueteuse, s.f. Celle qui a du babil.

Caquetoire, s.f. Terme de laboureur. Bâton qui est au milieu des mancherons de la charruë, sur lequel le Laboureur s'assied lorsqu'il cause avec quelqu'un. Cette caquetoire s'appelle par quelques-uns babilloire.⁵⁰⁶

Den geschlechtsspezifischen Geschwätzigkeitsvorwurf führt später auch Furetière auf, der die weiblichen Sprechgemeinschaften anhand der begrifflichen Herleitung des Wortes „bavette“ sprachlich diskreditiert: „Bavette: On dit proverbialement & basement, que des femmes vont tailler des bavettes, quand elles s'assemblent pour caquetter.“⁵⁰⁷ Ebenso verfährt D'Hautel, indem er weibliche Sprechgemeinschaften auf der Ebene des Redeverhaltens diskreditiert: „Bavette. Causerie, bavarderie, comméragé. *Tailler des bavettes*. Jaser, babiller, caqueter à qui mieux, comme le font les femmes entre elles; et notamment ces sortes de commères qui passent des jours entiers à médire du tiers et du quart et auxquelles on donne à juste titre le nom de *Tailleuses de bavettes*.“⁵⁰⁸

Der geschlechtsspezifische Geschwätzigkeitsvorwurf überdauert die französischen Komödien des 17. Jahrhunderts und wird weiterhin hierarchieübergreifend dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben. Es fehlt in den Komödien nicht an Beispielen, die diesem Vorurteil neue Nahrung geben.

Viele französische Komödienautoren versäumen es nicht, in ihren Stücken auf die naturgegebene Redeschwäche des weiblichen Geschlechts aufmerksam zu machen. So weist auch der Diener Pasquin in der Komödie **Attendez moi sous l'orme** von Jean-François Regnard seinen Herrn auf den natürlich gegebenen Redefluss von Frauen hin: „Profitez du moment, Monsieur! Elle est femme; et puisque sa parole baisse, il faut qu'elle soit bien foible“ (scène IX).⁵⁰⁹ Und auch in der Komödie **La critique de l'homme à bonne**

⁵⁰⁶ Richelet, Pierre: Dictionnaire françois. Contenant les mots et les choses, plusieurs nouvelles remarques sur la langue françoise : Ses expressions propres, figurées & burlesques, la prononciation des Mots les plus difficiles, Le Genre des Noms, Les Regimes des Verbes. Hildesheim 1973, S.110.

⁵⁰⁷ Furetière, Antoine: Dictionnaire universel. Contenant généralement tous les mots françois tant vieux que modernes & les termes des sciences & des arts. Tome I : A-D. La Haye 1727, S. 90.

⁵⁰⁸ D'Hautel: Dictionnaire du bas-langage ou des manières de parler usitées parmi le peuple. I-II. Genève 1972, S.81.

⁵⁰⁹ Regnard, Jean François: Attendez-moi sous l'orme. La Sérénade et Le Bal. Comédies. Textes présentés, établis et annotés par Charles Mazouer. Genève 1991, S. 80.

fortune von Regnard bemerkt der Marquis das hervorstechendste Charaktermerkmal der Frau: „[...] jamais femme n'est morte de trop parler“ (scène IV).⁵¹⁰

Die Beherrschung eines konzisen Redestils wird in der Komödie **Le Bal** von Jean Francois Regnard als eine nicht zu unterschätzende Qualität einer angehenden Ehefrau angesehen. Sotancour gibt seinem Schwiegervater Mr. Geronte zu verstehen, dass die Auserwählte gerade nicht ins Schwätzen gerate, sondern einen konzisen Redestil pflege: „En tout cas, j'avertis Qu'elle a l'entretien maigre et le discours concis“ (scène VII).⁵¹¹ Daraufhin antwortet Mr. Geronte, dass diese Eigenschaft bei Frauen nicht hoch genug eingeschätzt werden könne: „Tant mieux pour une femme“ (S.217).

Sotancour fürchtet nichtsdestotrotz, dass die Zurückhaltung beim Schwätzen der Kaschierung eines weit schlimmeren Lasters diene, des Ehebruchs: „Ouy, quand par retenuë Elle caquette peu; mais si c'est une gruë...“ (S.217). Diese Bemerkung verdeutlicht die Auswegslosigkeit der Frauen, denen, selbst wenn sie nicht schwätzen, ein großes Sündenpotential zugeschrieben wird.

In der Komödie **La fausse coquette** von Biancolelli werden die Bemühungen des Malers Arlequin geschildert, den weiblichen Zügen, auch ihrem Hang zur Geschwätzigkeit, gerecht zu werden. Arlequin rühmt sich, dank seines malerischen Talents Frauen zehn Jahre jünger aussehen zu lassen, und dabei alle wesentlichen körperlichen Merkmale zu erfassen. Nur ein Abbild der Geschwätzigkeit will Arlequin partout nicht gelingen: „[...] & s'il manque quelque chose à leur ressemblance, c'est leur flux de bouche perpetuel où je n'ay pû encore atteindre avec toute mon application“ (scène XI).⁵¹² Die Geschwätzigkeit wird als etwas empfunden, dass sich allen künstlerischen Übersetzungsversuchen Arlequins entzieht, der versucht, die weibliche Geschwätzigkeit auf die Leinwand zu bannen.

In der Komödie **Le Jodelet duelliste** von Scarron wird zwecks Durchführung einer Intrige eine von Dom Pedro erfundene weibliche Person in seinen Erzählungen mit dem Charaktermerkmal der Geschwätzigkeit versehen, damit die weibliche Person möglichst authentisch wirke: „Or pour vous achever l'histoire commencée, Cette invisible, après

⁵¹⁰ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome III. London M. DCCXIV, S.344.

⁵¹¹ Regnard, Jean Francois: Attendez-moi sous l'orme. La Sérénade et Le Bal. Comédies. Textes présentés, établis et annotés par Charles Mazouer. Genève 1991, S.217.

⁵¹² Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome VII. London M. DCCXIV, S. 39.

mainte larme versée Comme je la quittois, lassé de son caquet, M'a mis entre les mains je ne sçay quel paquet De missives d'amour.⁵¹³

In der Komödie **Le Pédant joué** von Cyrano de Bergerac wird ebenfalls die Geschwätzigkeit als eine spezifisch weibliche Angelegenheit wahrgenommen. Auf die Frage des Pedanten Granger, um was es sich bei einer gemeinsam beobachteten Schattenerscheinung handele, „Qu'augures-tu de cette vision“ (Acte IV, scène première)⁵¹⁴, erwidert der Diener Paquier, dass es sich um einen weiblichen Dämon handele, da er so viel schwätze: „Que c'est un diable femelle, puisqu'il a tant de caquet“ (S.806). Abermals wird der Wesenszug der weiblichen Geschwätzigkeit mit dem Wesenszug des Diabolischen verwoben. In Wirklichkeit handelt es sich bei der Erscheinung allerdings um den männlichen Diener Corbinelli. In der Komödie **Le Jaloux** von Michel Baron wird ebenfalls die Geschwätzigkeit als spezifisch weiblich wahrgenommen. Wir finden hier die exakt gleiche Szene vor.⁵¹⁵

In der Komödie **Arlequin misanthrope** von Biancolelli wird auf die Unmöglichkeit des Versuches verwiesen, den Redefluss einer Frau zu unterbrechen.⁵¹⁶ Auf die vorgetragene Bitte Colombines, ihr zuzuhören und dann zu antworten, erwidert Arlequin: „Dites : car c'est folie de vouloir empêcher une femme de parler“ (acte I, scène II).⁵¹⁷ Arlequin verweist so auf die Unmöglichkeit, mit einer Frau eine normale Gesprächssituation einzunehmen. Stattdessen käme der Versuch zu antworten einer Unmöglichkeit gleich, da die Frau nur monologisieren und sich nicht auf einen Dialog einlassen könne.

In der Komödie **L'Inconstance punie** von Dorimond nimmt die Frau sogar den Status einer Autorität in Fragen der Geschwätzigkeit ein, welcher an die negativen Heiligenfiguren in den französischen Farcen des 16. Jahrhunderts erinnert. Jeder autoritative

⁵¹³ Scarron, Paul: *Le Jodelet duelliste*. Édition critique par Jonathan Carson. Genève 2000, S. 132.

⁵¹⁴ *Théâtre du XVII siècle. Textes choisis, établis, présentés et annotés par Jacques Scherer et Jacques Truchet*. Tome II. Paris 1986, S.806.

⁵¹⁵ Granger: Ha! Paquier, qu'est ceci?

Paquier: Voilà un démon qui n'a pas toute sa vie les mains dans ses pochettes.

Granger: Qu'augures-tu de cette vision?

Paquier: Que c'est un diable femelle, puisqu'il a tant de caquet. (Acte IV, scène II). In: *Le Théâtre de Monsieur Baron, augmenté de deux pièces qui n'avoient encore été imprimées, et de diverses poésies du même auteur*. Tome II. Amsterdam 1736, S.50.

⁵¹⁶ In diesem Zusammenhang sei auf den Ausspruch Sganarelles in der Komödie „Le Médecin malgré lui“ verwiesen, der auf die Bitte von Géronte seine Tochter wieder stumm werden zu lassen, auf die Unmöglichkeit verweist, eine sprechende Frau stumm zu machen. In: *Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat*. Tome II. Paris 1956, S.145.

⁵¹⁷ *Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service*. Tome VIII. London M. DCCXIV, S. 281-282.

Anspruch wird zurückgewiesen, indem die Frauen zu Autoritäten negativer Verhaltensweisen stilisiert werden. So ruft der docteur, welcher in dieser Komödie seine Fähigkeiten bezüglich der Frauenwerbung in ausufernder Redeweise beschreibt, das scholastische Gelehrsamkeitsverständnis ab, da er kein Vertrauen in sein eigenes Urteilsvermögen besitzt. Stattdessen verlässt er sich auf die seiner Meinung nach in jeder Disziplin gültigen Vorbilder. Für die „Geschwätzigkeit“ sind das die Frauen: „Et moy, si je rencontre un objet adorable, Prés de luy je me veux rendre recommandable, Car si je parle c’est en Ciceron elegamment [...] Et si je caquette, c’est en femme incessamment.“⁵¹⁸ Der ausufernde Vortrag wartet durch den ständigen Rekurs auf Autoritäten mit einer scholastisch motivierten Geschwätzigkeit auf, die keinerlei Anleihen bei der spezifisch weiblichen Geschwätzigkeit mehr bedarf. Somit wendet sich der einseitig gerichtete Geschwätzigkeitsvorwurf letzten Endes gegen den docteur selbst.

Neben der gezielten Tradierung der weiblichen Redeschwäche betonen die Komödien, dass sich eine Minderheit der Frauen dem Schweigegebot verpflichtet fühlt. Damit wird indirekt auf die Mehrheit der Frauen hingewiesen, die geschwätzig seien. So macht sich in der Komödie **Le Menteur** von Pierre Corneille der Diener Cliton über die Geschwätzigkeit der Frauen lustig, indem er auf den Ausnahmecharakter einer Frau verweist, die schweigsam sei. Es bedürfe himmlischer Anstrengungen, damit eine Frau in die Lage versetzt werde zu schweigen. Sie selbst sei dazu nicht in der Lage. Die Fähigkeit zu schweigen würde sie aber gesellschaftlich emporheben: „Monsieur, quand une femme a le don de se taire, Elle a des qualités au-dessus du vulgaire.“⁵¹⁹ Es gleiche schon einem kleinen Wunder, diesen Zustand bei einer Frau herbeizuführen: „C’est un effort du Ciel qu’on a peine à trouver, Sans un petit miracle il ne peut l’achever, [...]“ (S.17). Eine schweigsame Frau würde durchaus Reiz und Macht auf Cliton ausüben, hebe sie sich doch von der ansonsten üblichen Geschwätzigkeit der Frauen deutlich ab: „Mais naturellement femme qui se peut taire A sur moi tel pouvoir, et tel droit de me plaire, [...]“ (S.17).

Jean Emelina hat in diesem Zusammenhang die These aufgestellt, dass selbst eine positive Eigenschaft wie eine gewisse Zurückhaltung im Reden skandalöse Züge trage, da sie

⁵¹⁸ Théâtre Nicolas Drouin dit Dorimond. Textes établis, annotés et présentés par Mariangela Mazzocchi Doglio, Fasano : Schena [u.a.] 1992, S.183-184.

⁵¹⁹ Corneille, Pierre: Œuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome II. Paris 1984, S.17.

bezüglich des weiblichen Geschlechts und bestimmter Berufsgruppen als geschlechtliche und gesellschaftliche Anomalie aufgefasst würden.⁵²⁰

So wundert sich Clarin in der Komödie **Les Engagements du hasard** von Thomas Corneille über die verbale Zurückhaltung der Dienerin Celie, die doch weiblich sei und noch dazu Dienerin: „Être fille, et suivante, et ne babiller point! Ma foi tu n'es point fille, ou le diable est un sot“ (Acte I, scène I).⁵²¹ Die geschlechtsspezifische Zuschreibung kulminiert in diesem Komödienauszug, wird doch der Dienerin unterstellt, dass sie keine richtige Frau, sondern ein Hermaphrodit sein müsse, denn nur Männer wären in der Lage, nicht zu schwätzen: „Il faut que, pour le moins, tu sois hermaphrodite, Et que pour vaincre un sexe au caquet trop enclin, Le masculin en toi passe le féminin“ (S.292).

In der Komödie **La comédie sans titre** von Boursault rühmen sich die Schwestern Oriane und Elise vor Oronte wortreich, dass sie sich dem Schweigen, und nicht dem weiblichen Geschwätz verschrieben hätten. So sagt Oriane: „Nous avons toutes deux purifié nos ames, D'un défaut qui par tout deshonne les femmes [...] N'est il pas juste aussi que des femmes se taisent ? Leurs discours éternels fatiguent & déplaisent. Tout ce qui leur échappe est de si peu de poids“ (Acte IV, scène III).⁵²²

Elise und Oriane streiten sich in der Folge, wer von beiden die Schweigsamere sei. Oriane gesteht Elise zu, dass sie nur das Nötigste sagen würde, jedoch rede sie noch immer mehr als Oriane. Die Schwestern entscheiden, dass Oronte in dieser Frage über sie richten solle. In der Folge treten Oriane und ihre Schwester in einen wahren Redewettstreit, um Argumente dafür anzuführen, wer nun die Schweigsamere von beiden sei. Elise verwendet dabei den Geschwätzigkeitsvorwurf: „Ah! que par le babil, vous êtes encore fille, Ma Soeur!“ (S.190). Oronte bezeugt die Unmöglichkeit eines Schiedsspruchs, da beide Schwestern gegen das Schweigegebot verstießen: „En vain de vous juger vous m'imposez la loy. Que scai-je qui des deux parle le moins“ (S. 190).

Gerade die Abgrenzung von der Geschwätzigkeit lässt die Frauen in die Geschwätzigkeitsfalle tappen. Die wortreiche Entrüstung und die gehaltenen Plädoyers für die eigene Schweigsamkeit können umgehend als Geschwätzigkeit ausgelegt werden. Dies führt auch Oronte aus, nachdem sich beide Schwestern von ihm verabschiedet haben:

⁵²⁰ Emelina, Jean: Les valets et les servantes. Cannes/Genève 1975, S.291.

⁵²¹ Zitiert nach Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes[u.a.] 1975, S.292.

⁵²² Pièces de théâtre de Mr Boursault. Paris, au palais, chez Jean Guignard, à l'entrée de la grand'Salle, à l'Image S. Jean. Paris M. DC. XCIV, S. 64.

Ma foi, voilà deux soeurs bien folles! Quel rapide torrent d'inutiles paroles Pour me persuader qu'elles ne parlent point! Jamais extravagance alla-t-elle à ce point? Et peut-on faire voir par un trait plus sensible, Qu'estre fille & se taire est chose incompatible? A force de babil elles m'ont enyvré. Mais enfin par bonheur m'en voilà délivré“ (Acte IV, scène IV, S. 69).

In der Komödie **Le Grondeur** von Brueys et Palaprat kommt Licidas nach dem Besuch eines Soupers, das von nicht enden wollender Geschwätzigkeit - „Ce sont caquets, fracas, qui jamais ne finissent“⁵²³ - durch vornehmlich Frauen geprägt war, zu folgender Erkenntnis: „Les lieux que les femmes remplissent Sont ceux où le silence est le mieux observé!“ (S. 246).

Weiterhin wird der Geschwätzigkeitsvorwurf in den französischen Komödien des 17. Jahrhunderts auch als Ausweis eines eingeschränkten weiblichen intellektuellen Vermögens, sowie der Überflüssigkeit und Fehlhaftigkeit bestimmter weiblicher Handlungen gebraucht. Als Ursache wird hierfür die mangelhaft ausgebildete Vernunft des weiblichen Geschlechts angeführt. So wertet der Diener Guillot die gesangsreiche Zelebrierung einer Geldübergabe durch drei Frauen in der Komödie **La Désolation des filoux sur la deffence des armes ou les malades qui se portent bien**, die eigentlich nur im Auszahlen und Nachzählen der vereinbarten Summe bestehen müsste, als überflüssig: „Ah! que d'inutiles paroles Pour donner cinquante pistoles! Comment? loin de me les donner, On s'amuse à viragoter.“⁵²⁴

In der Komödie **Arlequin misanthrope** von Biancolelli wird der Frau neben ihrer mündlichen auch schriftliche Geschwätzigkeit attestiert. Ein Buchhändler erklärt Arlequin, dass in seiner Buchhandlung Werke von niedrigem literarischen Gehalt gekauft werden könnten, die von drei Schwätzern und einem weiblichen Autor geliefert würden: “[...] ils ne laissoient pas d'acheter fort cher les bagatelles que me fournissoient trois grands diseurs de rien, & un Auteur femelle“ (acte III, scène IV).⁵²⁵

⁵²³ Choix de pièces de théâtre de Brueys et Palaprat. Paris, M. DCC.LXXXXVII, S.246.

⁵²⁴ Lerat, Pierre: Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Moliere. Lille 1980, S.81.

⁵²⁵ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome VIII. London M. DCCXIV, S. 356-357.

Das charakteristische Merkmal der Frau bestünde darin, dass ihre Schreibgeschwindigkeit noch schneller sei als ihre Sprechgeschwindigkeit: „[...] & un Auteur femelle, dont la plume avoit encore plus de rapidité que la langue“ (S.357). Arlequin erklärt daraufhin, dass ihn die auf bloße Quantität ausgerichtete Schaffenskraft dieses weiblichen Autors nicht erstaune: „Je ne m'étonne pas si elle a fait tant de Volumes“ (S.357). Der Buchhändler pflichtet ihm bei und benennt die genaue Schaffenskraft einer Frau, die nichtssagende Bagatellen am laufenden Band schreibe: „C'étoit une aimable femme. Elle faisoit un Livre en une nuit“ (S.357).

Die Gleichsetzung einer ungezügelten Schreibwut mit der schon länger bekannten ungezügelten Redewut stellt die weibliche Autorin in eine Reihe mit männlichen nichtssagenden Textlieferanten, wobei die Frau diese noch hinsichtlich der Quantität übertreffe. Somit wird dem weiblichen Autor in dieser Komödie jegliche seriöse literarische Schaffenskraft abgesprochen. Das intellektuelle Streben der Frauen konzentrierte sich auf Banales und Alltägliches und damit auf das ihnen (gesellschaftlich) zugestandene intellektuelle Normalmaß. Für die von Frauen betriebene Pervertierung des literarischen Geschmacks⁵²⁶ lasse sich jedoch eine große Zahl von Käufern finden.

In der Komödie **L'Impromptu de Versailles** von Molière spricht die Figur Molières der Figur der Mademoiselle Molière jeglichen auf Theaterkomödien bezogenen Sachverstand ab, indem er ihre diesbezüglichen Anmerkungen mit den Worten „Que de discours“⁵²⁷ (scène première) abqualifiziert. In der Komödie **Les Femmes savantes** von Molière unterbrechen die femmes savantes durch ihre ständig wiederholten Kommentare und Komplimente das von Trissotin vorgetragene Gedicht. Der Dichter, so sagen sie, möge doch nicht auf ihre geschwätzigten Einwände hören: „Que de la fièvre on prenne ici les intérêts; N'ayez aucun égard, moquez-vous des caquets“ (Acte III, scène II).⁵²⁸ Das Absprechen der eigenen Urteilsfähigkeit bekräftigt die dem weiblichen Geschlecht zugeschriebene fehlende Urteilsvermögen, die sich nicht nur in ihrem literarischen Urteilsvermögen niederschlägt, sondern auch in ihren eigenen literarischen Werken.⁵²⁹

In der Komödie **La Foire Saint-Germain** von Regnard und Dufresny antwortet Angélique auf die Frage eines Wilden, was denn eine Frau sei: „Une femme, c'est une machine

⁵²⁶ Timmermans, Linda: *L'accès des femmes à la culture...*a.O., S.171.

⁵²⁷ Molière: *Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I.* Paris 1971, S.678.

⁵²⁸ Molière: *Oeuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II.* Paris 1956, S.779.

⁵²⁹ Timmermans, Linda: *L'accès des femmes à la culture...*a.O., S.171.

parlante, qui met tout l'univers en mouvement, et qui s'émeut par les ressorts de la tendresse“ (Acte III, scène IV).⁵³⁰ Arlequin mischt sich in die Unterredung ein und widerspricht der Definition von Angélique scheinbar. So seien die Frauen sanfte Tiere, deren Vernunft nur die Hälfte ihres Wesens ausmache, sie seien eine an sich harmonische Komposition, die gelegentlich über Dissonanzen verfüge: „Ce n'est pas là la définition d'une femme. Une femme est un petit animal doux et malin, moitié caprice et moitié raison; c'est un composé harmonique où l'on trouve quelquefois bien des dissonances“ (S.711). Tatsächlich liefert Arlequin mit seinen Ausführungen die argumentative Unterfütterung der Aussage von Angélique und untermauert die männliche Deutungshoheit über die weibliche Geschwätzigkeit.

Mittels des Geschwätzigkeitsvorwurfs wird auch die moralische Fehlbarkeit weiblichen Handelns sichtbar gemacht. Frauen seien weder in der Lage, ihr Reden, noch die daraus resultierenden Handlungsimplicationen zu kontrollieren. Dies führe zwangsläufig zu sündhaftem Verhalten. So weist der Diener Philippin in der Komödie **Le feint astrologue** von Thomas Corneille auf die Unfähigkeit der Frauen hin, zu schweigen bzw. ein Geheimnis für sich zu behalten: „Estre fille suffit pour ne se pouvoir taire“ (Acte I, scène I).⁵³¹ Seiner Ansicht nach sei kein Mädchen in der Lage, das Aufgenommene so zu verdauen, dass es im Innern verbleibt. Infolge einer Abwehrreaktion wehre sich der Körper gegen das widernatürliche Verhalten, etwas (sei es auch ein Geheimnis) bei sich zu behalten: „Puisqu'il n'en fut jamais qui dans l'occasion Pût garder un secret sans indigestion“ (S.4).

Der geschlechtsspezifische Geschwätzigkeitsvorwurf macht vor Standesgrenzen nicht halt. In der Komödie **Le Triple mariage** von Destouches ist der Diener Pasquin nicht über die Geschwätzigkeit einer Dienerin beunruhigt, sondern über die seiner Herrin, da auch sie weiblichen Geschlechts ist: „Je demeure d'accord que cela n'est pas dans les règles; mais je songe en même temps que ma maîtresse est fille. Qui dit fille, suppose une personne

⁵³⁰ Regnard, Jean-François: Comédies du théâtre italien. Texte établi avec une introduction, des notices et des notes par Alexandre Calame. Genève 1981, S.711.

⁵³¹ Corneille, Thomas: *Le feint astrologue*. Bruxelles M.DC. LIV, S.4.

incapable de se taire, et forcée à révéler le plus grand secret, ou à crever dans les vingt-quatre-heures“ (scène 10).⁵³²

In der Komödie **L'épreuve réciproque** von Le Grand erkundigt sich der Diener Frontin bei seinem Herrn Valere nach der Diskretionsfähigkeit von Madame de Falignac: „Ne jaserait-elle point?“ (Scène premier).⁵³³ Frontin stellt diese Frage, obwohl ihm in seiner Funktion als Diener ebenfalls ein Hang zur Geschwätzigkeit nachgesagt wird und er diesbezüglich auch von Valere ermahnt wird: „Ne badine pas. Quelqu'un vient, c'est Madame de Falignac, elle sait mon secret“ (S.9). Offenkundig versucht Frontin in einer Art vorauseilendem Gehorsam, Valere seines Schweigens zu versichern und von seiner eigenen Geschwätzigkeit abzulenken, indem er potentiell undichte Stellen beim weiblichen Geschlecht ausmacht. Auch in der Komödie **Le curieux impertinent** von Destouches versucht der Diener Crispin, sich gegenüber seinem Herrn von jedem Verdacht der Geschwätzigkeit durch den Verweis auf die weibliche Geschwätzigkeit abzugrenzen bzw. reinzuwaschen: „Diablezot!..., Ce seroit avec trop de rigueur. Employer le pouvoir...que vos yeux dans un coeur...Comment avez vous dit, monsieur?... Enfin, mesdames, Nous ne jasons pas, nous comme vous autres femmes“ (Acte III, scène V).⁵³⁴

In der Komödie **Champagne le Coiffeur** von Boucher sieht der besorgte Witwer Boniface bei seiner einzigen Tochter die Gefahr des Zusammenspiels von Geschwätzigkeit und Anbändeln. Er ruft somit das misogynie mittelalterliche Erbe bezüglich des weiblichen Sprechens auf. So könne seine geschwätzige Tochter „Je suis veuf, et n'ay qu'une fille Qui met le trouble en ma famille. Parce qu'elle a l'esprit coquet, Et qu'elle aime fort le caquet“ (scène VI)⁵³⁵ durch ihre Kommunikationswut mit diversen Männern anbändeln und mit diesen sogar den Geschlechtsakt vollziehen: „Plusieurs coquets sont aimez d'elle ; Ainsi je crains à tous momens De naturels événements, Et que quelque ardeur sensitive Ne porte à la copulative“ (S.266). Die Gefahren, die von der unkontrollierbaren Geschwätzigkeit für die vom Vater zu behütende Tochter ausgehen, werden hier beschrieben.

⁵³² Destouches, Philippe Néricault: Oeuvres dramatiques. Tome II. Genève 1971, S.176.

⁵³³ Œuvres de la Grand, comédie du roi, nouvelle édition, revue & augmentée. Tome II. Paris MDCCLXX, S.9.

⁵³⁴ Destouches, Philippe Néricault: Oeuvres dramatiques. Tome I. Genève 1971, S. 119-120.

⁵³⁵ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.268.

In der Komödie **Pasquin et Marforio** von Biancolelli und Dufresny, wird erneut der im 16. Jahrhundert breit disseminierte humoralpathologische Erklärungsansatz für eine spezifisch weibliche Geschwätzigkeit bemüht.

Mittels eines pervertierten sokratischen Dialogs „erkennt“ die Frau Leonor, dass das weibliche Geschlecht, für moralische Sittenwidrigkeiten offen, nachbarschaftlichem Geschwätz zugetan sei und bezeugt eine diesbezügliche Wehrlosigkeit. Verantwortlich für diese weibliche Redeschwäche sei ihre Vernunftschwäche, die wiederum physiognomischen und anatomischen Besonderheiten geschuldet sei. Die anfänglich erfolgte Selbstzuschreibung von medizinischer Sachkompetenz wird durch die Art des Vortrags konterkariert.

Leonor versucht in dem Gespräch mit dem Diener Pasquin zunächst einer geschlechtsspezifischen Zuordnung und somit einer Vorverurteilung durch Pasquin zu entgehen, indem sie ihr Geschlecht leugnet: „*Non foemina, non foemina. Non, Monsieur Pasquin, ce n'est pas moy, c'est ma voisine, je ne suis point traitable, Medicus sum*“ (acte III, scène IV).⁵³⁶ Leonor gibt ihre fehlende medizinische Sachkompetenz jedoch dadurch zu erkennen, dass sie die medizinischen Autoritäten nur unzureichend bzw. gar nicht rezipiert habe: „Pour Galien, je ne l'ay jamais lû“ (S. 434). Sie ist jedoch der Auffassung, dass Frauen von zwei Formen der „folie“ heimgesucht werden, der „évaporation“ und „obstruction“. Bei der „évaporation“ sei die „raison au vent“, die „obstruction“ äußere sich als „mère nourrice des Vapeurs ; étrange folie qu'on ne sçauroit guerir que par d'autres folies“ (S.435).

Frauen im allgemeinen seien aufgrund der beschriebenen psychischen Defizite für Moral und Weisheit nicht empfänglich: „Parlez aux femmes de sagesse & de morale, du soin de leur ménage & de l'amour conjugal, la vapeur s'éleve, l'humeur s'obscurcit, le caprice les surmonte, & vous ne tirez d'elles que des baaillemens & des égratignures“ (S.435). Frauen entzögen sich, Leonor zufolge, jedweder Form von Verantwortungsbewusstsein für die haushälterischen und ehelichen Pflichten. Dies sei einer Form der Verdunklung der Säfte geschuldet, die zu bestimmten aufrührerischen Verhaltensweisen führe.

Die Anfälligkeit für galantes Reden und oberflächliche Dinge Sorge dafür, dass sich Frauen bar jeder Vernunft unmoralischem Treiben hingeben würden: „Parlez-leurs colifichest,

⁵³⁶ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome VIII. London M. DCCXIV, S.434.

chansonnettes équivoques, aventures galantes, caquets du quartier, modes Nouvelles, nêces prématurées, mariage suranné, l' énjouement succede, la vapeur se dissipe, & vous faites d'elles tout ce que vous voulez“ (S.435). Pasquin gibt Leonor zu verstehen, dass er als ein von niederen Motiven getriebener Diener Frauen schätze, die sich nicht unter Kontrolle hätten und für sittenloses Agieren empfänglich seien: „Et voilà comme je les veux“ (S.435). Leonor glaubt, dass ihr ausführliches Reden sie verrückt werden ließe: „Mais plus je parle, & plus je deviens folle“ (S.435). Darüber hinaus veranlasse sie das fortgeschrittene Stadium ihrer Verrücktheit zu noch längerem Reden: „Plus je deviens folle, & plus je veux parler“ (S.436). Beide Ausführungen quittiert Pasquin mit der Feststellung, dass ihn diese Erkenntnisse nicht erstaunen, da er bereits zu Anfang des Gesprächs ihr Geschlecht erkannt habe und Leonor diese Erkenntnis durch ihre gewählte Diskursform nicht habe kaschieren können: „*Foemina*, vous dis-je“ (S.436). Er konstatiert, dass sich Leonor durch ihr ständiges Reden als Frau entlarvt habe, auch wenn sie noch einmal den vergeblichen Versuch unternimmt, als Arzt wahrgenommen zu werden: „Non *Foemina*, *Medicus* sum, quo fugiam“ (S.436).

Abermals dient der Geschwätzigkeitsvorwurf der Diskreditierung der von weiblicher Seite vorgebrachten Kritik, der jegliche Berechtigung abgesprochen werden soll. Diese Strategie greift in diesem Zusammenhang partiell Argumente auf, denen zufolge sich das mangelnde Urteilsvermögen der Frau in ihrer Rede spiegle. Ohnehin würden nicht nur die vorgebrachten Einwände, sondern auch die Gegenstände der weiblichen Rede allgemein jeglichen Werts entbehren. Ablesbar ist die Geringschätzung weiblicher Kritik insbesondere anhand der Paarkonstellationen Vater-Tochter sowie Ehemann-Ehefrau.

Der Infragestellung der väterlichen Autorität begegnen wir in der Komödie **Les Précieuses ridicules** von Molière. Der Geschwätzigkeitsvorwurf von Gorgibus gegenüber seiner Tochter Magdelon und seiner Nichte Cathos sind zum einen Ausdruck seiner Verständnislosigkeit: „Encore un coup, je n'entends rien à toutes ces balivernes“ (scène IV).⁵³⁷

Die Unmöglichkeit, den Redefluss seiner Tochter und seiner Nichte einzudämmen, zeugt zum anderen von einer mangelnden väterlichen Autorität, die nur die Abqualifizierung des

⁵³⁷ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.270.

Gesagten kennt, um die Kontrolle wiederzuerlangen. Die beiden Frauen müssten entweder schleunigst verheiratet werden oder in das Kloster: „je veux être maître absolu; et pour trancher toutes sortes de discours, ou vous serez mariées toutes deux avant qu’il soit peu, ou, ma foi! Vous serez religieuses: j’en fait un bon serment“ (S.270). Dergleichen werden Isabelles Hinterfragung der Pläne ihres Vaters in der Komödie **Arlequin, homme à bonne fortune** von Regnard keiner ernsthaften Erwiderung für würdig befunden: „Allons, dénichons; point de caquet“ (scène IV).⁵³⁸ In der Komödie **Crispin Chevalier** von Champmeslé wird ebenfalls der Geschwätzigkeitsvorwurf des Vaters Griff laut gegen das töchterliche Aufbegehren eingesetzt: „En vain on les veut taire“ (scène VIII).⁵³⁹ Er sieht in der Verheiratung seiner Tochter Isabelle und seiner Nichte Angélique deren notwendige Unterordnung unter eine neue Autorität, die auch ihren Redefluss entscheidend eindämmen werde: „Je vais, pour me venger de vous, Vous livrer toutes deux dans les mains d’un époux, dont vous l’éprouverez l’autorité suprême [...] Cela rabat votre caquet“ (S.78). In der Komödie **Sganarelle ou le cocu imaginaire** von Molière spricht Gorgibus seiner Tochter Célie das Recht ab, den von ihm bestimmten Ehemann zurückzuweisen und so seine väterliche Autorität anzuzweifeln. Es sei überflüssig, über einen Sachverhalt zu sprechen, für den ihr kein Eingriffsrecht zustehe: „Mais suis-je pas bien fat de vouloir raisonner Où de droit absolu j’ai pouvoir d’ordonner? Trêve donc, je vous prie, à vos impertinences; Que je n’entende plus vos sottises doléances“ (scène première).⁵⁴⁰ In der Komödie **La Fille sçavante** von Fatouville verwehrt sich Tortillon, der Vater von Angélique, gegen deren Argumente, die er als unverständlich brandmarkt, und teilt damit, neben der inhaltlichen Degradierung, sein Unverständnis über den Umstand mit, dass seine Tochter nicht bereit sei, den väterlichen Willen anzuerkennen: „Sçachez une fois pour toutes, que je suis Vôte pere, & que je trouveray le moyen de me faire obeir. A la fin je me lasse de vos grands mots, & des galimathias dont j’ay la tête rompuë à tous les momens du jour.“⁵⁴¹

⁵³⁸ Les comédies italiennes de J.F. Regnard. Textes établis, présentés et annotés par Roger Guichemerre. Paris 1996. S. 171.

⁵³⁹ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680. Avec l’histoire de chaque théâtre des notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S. 78.

⁵⁴⁰ Molière: Œuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.305.

⁵⁴¹ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome troisième. London M. DCCXIV, S.419.

Angélique entgegnet, dass ihr Vater sicherlich die Konversation mit dem Diener Pierrot vorziehe, der, so suggeriert sie, ein mustergültiger Gesprächspartner, weil folgsamer Diener sei. Tortillon ruft seine Tochter abermals zur sprachlichen Ordnung und somit zur Folgsamkeit auf und bedroht sie mit dem Knüppel. Die Schwester von Angélique, Isabelle, interveniert und versichert dem Vater, dass ihre Schwester nicht im Entferntesten den Vater beleidigen wollte. Angélique stellt hieraufhin die Frage, wie eine funktions- und daher wirkungslose Rede überhaupt zum Gegenstand einer ernststen Beleidigung werden könne. Dies würde ja im Umkehrschluss vielmehr bedeuten, dass sich der Vater den vorgetragenen Argumenten nicht verschließen könne: „Vous mocquez-vous, ma sœur? Le galimathias n’a jamais offensé personne“ (S.420).

Das Schweigen ist Frauen geboten, die sich in Belange einmischen, die sie nicht betreffen. So weist Clarice in der Komödie **Le Gentilhomme Guespin** auf die Einsamkeit einer Frau hin - „Mais mon Frere, il est vray qu’elle est trop solitaire“ (Acte I, scène III)⁵⁴² -, die ihr Bruder, der Vicomte, für nicht erwähnens- bzw. beredenswert hält: „Mais, ma Soeur, s’il vous plaist, aprenez à vous taire“ (S.64).

In der Komödie **L’Ambigu comique** von Montfleury weist Thibaut die Einwände seiner Frau Perrine hinsichtlich des von ihm bevorzugten Ehemanns für ihre gemeinsame Nichte Lucie zurück: „Que lui-manque-t-il donc, Madame la causeuse? N’est-il pas Avocat, hé ! bête? L’on croiroit...“ (Scène première).⁵⁴³ Der Frage seiner Frau nach einem wohlausgewogenen Urteil, „Ne voilà pas bien juger une cause“ (S.273), erteilt er eine klare Absage, indem er ihr jegliches Urteilsvermögen abspricht und auf den Automatismus ihrer Rede abhebt: „Enfin jusqu’à demain il faudra qu’elle cause“ (S.273).

Perrine aber gibt ihren Rede- und Kritikanspruch nicht auf. Ihrem Anliegen erkennt sie wesentlich mehr Berechtigung und Bedeutung zu als der mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf betriebenen Herabsetzung ihres Redeverhaltens durch ihren Gatten: „Tiens, quand on feroit prêt à me couper le cou, Je veux, malgré tes dents, en jaser tout mon sâou“ (S.273).

Eine Gleichsetzung von weiblicher Rede bzw. Argumentation mit der Geschwätzigkeit im Sinne eines fehlgeleiteten Esprits nimmt der eifersüchtige Santillane in der Komödie **L’école des jaloux** von Montfleury an seiner Ehefrau Léonor vor. Er sieht in den Worten seiner Frau die Gefahr, dass sie ihn widerlegen könne, er ihren Erklärungsmustern nicht

⁵⁴² Lancaster, Henry Carrington, (Hrsg.): Five French farces. 1655-1694?. Paris 1937, S. 64.

⁵⁴³ Montfleury, Antoine Jacob: Théâtre de messieurs de Montfleury père et fils. Tome I-IV. Genève 1971, S. 273.

gewachsen sei und er daher ihre Argumente nicht zurückweisen könne. Daher sorgt er durch seine Geschwätzigkeitsbeschreibung bereits im Vorfeld dafür, dass jeglicher Erklärungsversuch von Seiten Leonors nur als Geschwätz gilt: „[...] notre épouse, Qui nous faites dauber sur notre humour jalouse, Et dont le sot esprit, avide de jaser, Nous fait passer pour dupe, & pédagogiser“ (Acte I, scène XIII).⁵⁴⁴ Frauen redeten nicht, Frauen schwätzten, insofern brauche man ihren Ausführungen kein Gehör zu schenken. Auf Leonors Wunsch von ihrem Ehemann angehört zu werden, „Si vous ne m'écoutez, je dois peu mettre en doute....“ (S.178), erwidert dieser: „Quoi ! vous voulez jaser? Jasez, je vous écoute“ (S.178).⁵⁴⁵

Léonors Hinterfragen bestimmter Entscheidungen, die Santillane trifft, wird von diesem mit dem Vorwurf des Schwätzens vergolten. Die Frau hat zu gehorchen und nicht die Entscheidungen des Ehemannes zu hinterfragen. Santillane beantwortet Leonors Frage nach seinen Plänen mit den Worten: „Oh discours inutiles“ (Acte I, scène XIV, S.178). Die Frage, wohin denn eine von Santillane angeordnete Reise gehe, wird zwar beantwortet, dennoch wird Léonor zu verstehen gegeben, dass sie zu viel frage beziehungsweise rede. Sie wird abermals mit dem Etikett der Schwätzerin bedacht: „Sur la mer à pied sec. (A Gusman) Marche nous te suivons. (A Léonor) Allons, Caquet-bon-bec „(S.178).⁵⁴⁶

Vor dem Hintergrund der willkürlichen Zuschreibung mutet die Aussage von Pierre Lerat, dass „La sottise bavarde est féminine chez Montfleury, qui utilise deux fois Madama la causeuse [L'école des jaloux, I 3, und L'Ambigu comique 1673, 3e intermède, sc. 2.] [...]“⁵⁴⁷, zumindest fragwürdig an, da der in letzterer Komödie geäußerte Geschwätzigkeitsvorwurf eher willkürliche Züge aufweist.

In der Komödie **Colombine femme vengée** von Fatouville nimmt der als Richter vorsitzende Diener Pierrot die Herabsetzung eines von Colombine geäußerten Einwands vor. Diese verlangt eine Rückerstattung der ihr entwendeten „trente mille Francs“ und äußert zugleich die Sorge, dass diese ihr vorenthalten würden: „Dont je ne verray jamais

⁵⁴⁴ Montfleury, Antoine Jacob: Théâtre de messieurs de Montfleury père et fils. Tome I-IV. Genève 1971, S. 178.

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Ebd.

⁵⁴⁷ Lerat, Pierre: Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Molière. Lille 1980, S.95.

une maille“ (acte III, scène VII).⁵⁴⁸ Der Richter nimmt Colombines Anliegen nicht ernst, sondern wertet es als eine unerlaubte Wortmeldung, die er der weiblichen Geschwätzigkeit zuschreibt: „Patience. Les femmes veulent toujours babiller“ (S.157). Dieser Geschwätzigkeitsvorwurf entbehrt jeglicher inhaltlicher Relevanz und reflektiert allein die Wiedergabe geschlechtsspezifischer Stereotypen.

In der Komödie **L'École des Femmes** von Molière ist die Schwätzerinnenbezeichnung ebenfalls Ausweis eines scheinbaren männlichen Überlegenheitsgefühls. Mit Arnolphes Abqualifizierung des von Agnès vorgetragenen weiblichen Protests zielt er auf die Wiederherstellung seiner Handlungshoheit ab: „Allons, causeuse, allons“ (Acte V, scène IX).⁵⁴⁹ Dieses Unterfangen schlägt jedoch zunächst fehl, da Agnès ihr Handeln nicht nach Arnolphes Wünschen ausrichtet, sondern bleiben möchte. In der Komödie **La Folle querelle** von Subligny verweigert Eraste die Heiratspläne von Hortense und bezeichnet ihre Verweigerung als bloßes Geschwätz, das jeglicher inhaltlicher Substanz entbehre: „Riez, ma petite mignonne, riez ; on est allé instruire votre mère de tout ce qu'il faut, pour rabattre votre caquet, et nous verrons si vous épouserez ce Lysandre“ (Acte III, scène IV).⁵⁵⁰ Auch in diesem Fall dient die Heirat als letztes Mittel zur Zähmung der entfesselten weiblichen Zunge.

In der Komödie **Don Bertrand de Cigarral** von Thomas Corneille wird der Frau Léonor jegliches Anrecht für ihre von Don Alvar nicht erwiderte Liebe Worte zu finden, von ihrem Bruder brutal abgesprochen. Dieser hindert sie nicht nur daran zu sprechen, sondern gibt ihr zu verstehen, dass ihre Protesthaltung angesichts der bevorstehenden Heirat Don Alvars jeglichen Realitätssinns entbehre und sie daher nur schwätze: „Je hais qui, comme vous, incessamment babille [...] Et, pour vous en punir, vous mourrez vieille fille“.⁵⁵¹

In der Komödie **Les Galans ridicules ou les amours de Guillot et Ragotin** von Chevalier richtet der docteur einen geschlechtsspezifischen Geschwätzigkeitsvorwurf gegen seine

⁵⁴⁸ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome III. London M. DCCXIV, S. 157.

⁵⁴⁹ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.623.

⁵⁵⁰ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.532.

⁵⁵¹ Zitiert nach Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.229.

Tochter und deren Dienerin.⁵⁵² Das Vertrauensverhältnis zwischen Herrin und Dienerin wird durch die Geschwätzigkeitszuschreibung diskreditiert. Der docteur versucht, Handlungsfähigkeit zu demonstrieren, indem er den Geschwätzigkeitsvorwurf anwendet. Das Gespräch der Frauen untereinander erscheint ihm belanglos. Sie sollten daher aufhören zu schwätzen und ihn stattdessen nach Hause begleiten: „Allons chez nous bonne hipocrite Vous aussi bonne chatte mitte, Qui ne fait[s]e, que mugueter Que iazer et que quoqueter, Quaquet bon bec poulle à ma tante Et la maistresse et la suiunte“ (scène 6).⁵⁵³

Um die sprachliche Autorität über die Frauen zurückzugewinnen, rät der Diener Mezzetin in der Komödie **La descente de Mezzetin aux Enfers** zu einem aus der Farce bereits wohlbekannten Mittel, der körperlichen Züchtigung: „Hé, ce n'est que pour entretenir la paix. Ne sçavez-vous pas bien que *qui bat sa femme il la fait braire*, qui la rebat il la fait taire.“⁵⁵⁴

Die Überlegenheit gegenüber seiner Frau macht Monsieur Jourdain in der Komödie **Le Bourgeois gentilhomme** von Molière deutlich, als er die Einwände seiner Frau bezüglich des von ihm bestimmten Ehemanns für seine Tochter durch den Geschwätzigkeitsvorwurf beiseite wischt: „Voilà bien du caquet. Je vous dit que ce mariage-là se fera“ (Acte V, scène dernière).⁵⁵⁵

Ein Gefühl der Überlegenheit gegenüber Agnès erzeugt Arnolphe in **L'École des femmes** von Molière, als sie ihm zu verstehen gibt, dass sie ihn nie geliebt habe und nie lieben werde. Mittels der Geschwätzigkeitszuschreibung „Voyez comme raisonne et répond la vilaine. Peste ! une préciseuse en dirait-elle plus ? [...] Puisqu'en raisonnement votre esprit se consomme, La belle raisonneuse, est-ce qu'un si long temps Je vous aurai pour lui nourrie à mes dépens“ (Acte V, scène 4)⁵⁵⁶ versucht Arnolphe dem emanzipatorischen Bemühen von Agnès eine Absage zu erteilen. Arnolphe unternimmt den Versuch, das

⁵⁵² „Topinière is a conventional *miles gloriosus*. The pedantic Docteur, who constantly interrupts Guillot and criticizes his speech, deserves to be remembered chiefly for the manner in which he scolds his daughter and her maid: [...]. Zitiert nach Lancaster, Henry Carrington: A History of French dramatic literature in the seventeenth century. Part III. The period of Molière (1652-1672). Volume I. Paris 1936, S. 316.

⁵⁵³ Zitiert nach Lancaster, Henry Carrington: A History of French dramatic literature in the seventeenth century. Part III. The period of Molière (1652-1672). Volume I. Paris 1936, S. 316.

⁵⁵⁴ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome III. London M. DCCXIV, S. 197.

⁵⁵⁵ Molière: Oeuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S. 582.

⁵⁵⁶ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S. 615.

ursprüngliche Abhängigkeitsverhältnis durch seine ausgewiesene sprachliche Deutungshoheit wiederherzustellen.

Nur in wenigen Komödien kann das weibliche Geschlecht die geschlechtsspezifischen Attribuierungsversuche erfolgreich zurückweisen. So belegt Destouches in der Komödie **L'Ingrat** die Dienerin Lisette zwar mit dem geschlechtsspezifischen Geschwätzigkeitsvorwurf, beweist aber in der Folge die Haltlosigkeit des Vorwurfs. Die Verschwiegenheit, für die Lisette einsteht - „Va, mon pauvre garçon, je sais fort bien me taire“ (Acte III, scène III)⁵⁵⁷ - wird von Pasquin zunächst mit der Frage nach ihrem Geschlecht bedacht: „Oh: tu n'es donc pas fille“ (S.228). Auf diese Replik hin beweist Lisette emanzipatorische Kraft, indem sie den Automatismus solch einer geschlechtsspezifischen Zuschreibung zurückweist: „Je suis fille, et me tais; c'est par là que je brille“ (S. 228).

Lisette geht an anderer Stelle noch weiter und bezichtigt stattdessen die Rede junger Männer als Geschwätzigkeit und fordert sie auf zu schweigen, da sie doch nichts Besonderes zu sagen hätten:

Voilà certainement le discours le plus plat Qui soit jamais sorti de la bouche d'un fat. Eh! Taisez-vous, messieurs, dans le siècle où nous sommes, Où l'on voit, chaque jour dégénérer les hommes. Car qu'est-ce que un jeune homme? Un jaseur importun, Un petit freluquet vide de sens commun, Distract, fat étourdi, qui met toute sa gloire, Tout le jour à courir, toute la nuit à boire; Sans goût, sans politesse, insolent, dissipé, [...] (S.179).

Die Gründe für die angesprochenen Verfehlungen der jungen Männer sieht Lisette in dem Fehlen jeglichen Maßhaltens und der Abwesenheit von Vernunft: „Qui n'a nuls sentiments, qui ne s'applique à rien, Qui ne sait observer ni raison, ni mesure, Et qui de l'homme, enfin, n'a plus que la figure“ (S.179). Interessanterweise werden hier zum ersten Mal Männern Untugenden zugesprochen, die bisher stets Frauen vorbehalten waren. Es ähneln sich dabei die Gründe für die Geschwätzigkeit, Mangel an Vernunft und die fehlende Einhaltung des richtigen Maßes. Auch Lisette entpuppt sich als Vertreterin des kommunikativen Ideals der honnêteté und profiliert sich so gegen die Vertreter einer symmetrischen Oberschichtsinteraktion, die ihre eigenen Konversationsmaximen nicht einhalten.

⁵⁵⁷ Destouches, Philippe Néricault: Oeuvres dramatiques. Tome I. Genève 1971, S.227.

In der Komödie **L'Académie des femmes** von Chappuzeau wendet sich die Dienerin Lisette gegen die Geschwätzigkeit des docteur Hortense und des Dieners Guillot, beides Figuren, die am ehesten mit dem Vorwurf der Geschwätzigkeit in einen Zusammenhang gebracht werden können. Der Geschwätzigkeitsvorwurf von Lisette ist beachtenswert, stellt sie doch geschlechtsspezifische Attribuierungsversuche zumindest in Frage: „Qu'on ne nous dise plus que la femme caquette: Ils auroient bien sans moy babillé tout le jour“ (Acte II, scène VII).⁵⁵⁸ Die Hervorhebung positiver charakterlicher Qualitäten und die Absage an geschlechtsspezifische Attribuierungsversuche kennzeichnen einen neuen Frauentyp in der französischen Komödie.

Als nicht vernunftgeleitet wertet Araminte in der Komödie **Les Ménechmes** von Regnard die Ausführungen ihres Bruders Démophon, der ein bestimmtes Handeln von ihr einfordert, nicht aber über die hierfür nötige Autorität verfügt: „Sans rime ni raison vous babillez toujours; Mais vous savez quel cas je fais de vos discours“ (Acte V, scène II).⁵⁵⁹

Der Geschwätzigkeitsvorwurf trifft auch das verweichlichte Alter, welches jegliches Steuerungsvermögen, auch das sprachliche, verloren habe und endlich dem Führungsnachwuchs Platz machen solle. Ein Beispiel bildet hierfür die Aussage des Chevalier in der Komödie **L'Irrésolu** von Destouches: „La vieillesse est toujours sujette à radoter; Cependant les vieillards veulent nous régenter: Mais je soutiens, morbleu, que c'est à la jeunesse De prétendre, à bon droit, gouverner la vieillesse. L'esprit des jeunes gens est mâle et vigoureux, Et celui des vieillards, froid, pesant, langoureux“ (Acte II, Scène X).⁵⁶⁰

Worte, denen keine Taten folgen, werden ebenfalls mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf bedacht. Ein gutes Beispiel hierfür findet sich in der Komödie **Les Ménechmes** von Regnard. Der Zwilling Ménechmes wird irrtümlich für seinen Bruder (den chevalier) gehalten, der Araminte Liebesversprechungen gemacht hat. Da der Zwilling von diesem Unterfangen nichts weiß, sieht es so aus, als würde er sich der Verantwortung für sein Reden entziehen wollen. Daher wird er von der Dienerin Finette der Geschwätzigkeit

⁵⁵⁸ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.234.

⁵⁵⁹ Théâtre de Regnard. Suivi de ses voyages en Laponie en Pologne, etc. Et de la provençale. Paris 1890, S. 347.

⁵⁶⁰ Destouches, Philippe Néricault: Oeuvres dramatiques. Tome I. Genève 1971. S.349.

bezieht: „[...] il ne tiendra, pour engager le monde, Qu'à venir étaler une perruque blonde! Une tête éventée, un petit freluquet, Qui s'admire lui seul, et n'a que du caquet.“⁵⁶¹

Es bleibt jedoch festzuhalten, dass es sich bei den Männern, die mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf konfrontiert werden, um bereits der Lächerlichkeit preisgegebene Personen handelt, die aus verschiedenen Gründen an Handlungsvermögen deutlich eingebüßt haben und daher von der Dienerschaft oder Konkurrenten nicht mehr ernstgenommen werden. So wendet sich in der Komödie **Les Amours de Calotin** von Chevalier der Geschwätzigkeitsvorwurf gegen männliche Figuren, die schon Bestandteil anderer französischer Komödien waren, den baron de la crasse, den marquis de Mascarille sowie den monsieur de la Souche, allesamt dem Typus des lächerlichen Adligen entsprechend, die sich von den Dienerinnen Rosette und Celiméne Geschwätzigkeitsvorwürfe gefallen lassen müssen: „Ils caquettent autant que monsieur de la Souche“ (Acte I, scène VI).⁵⁶² In der Komödie **L'Académie des femmes** werden von der Dienerin Émilie die Geschwätzigkeitsvorurteile gegenüber dem marquis geäußert: „Demeurez, nous l'entendrons jaser; C'est quelque fat sans doute“ (Acte III, scène III).⁵⁶³ Die von einem marquis vermeintlich attestierte Redeschwäche bringt in der Komödie **Le Joueur** von Regnard nur dessen eigene Handlungsschwäche zum Vorschein. So bezeichnet der marquis den Herrn Valère folgendermaßen: „Savez-vous, monsieur du lansquenet Que j'ai de quoi rabattre ici votre caquet.“⁵⁶⁴ Als Valère ihn daraufhin zum Duell fordert, wird die ganze Handlungsschwäche des marquis sichtbar, der nicht die Konsequenzen für das Gesagte tragen will und sich daher als Schwätzer entpuppt.

In der Komödie **Le Gentilhomme Guespin** von Donneau de Visé werden zwei lächerliche Adelsfiguren eingeführt, die Messieurs de Chante-Pie und de Cochon-Vilain. Der Vicomte des Hauses fürchtet die Verführungskunst dieser beiden Adligen, deren Rede er als pures Geschwätz bezeichnet, dessen Folgen er aber dennoch fürchtet, da er um die weibliche Empfänglichkeit für diese Art des Schwätzens weiß: „Quoy, les deux que je craignois

⁵⁶¹ Théâtre de Regnard. Suivi de ses voyages en Laponie en Pologne, etc. Et de la provençale. Paris 1890, S.346.

⁵⁶² Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.203.

⁵⁶³ Ebd. S.240.

⁵⁶⁴ Théâtre de Regnard. Suivi de ses voyages en Laponie en Pologne, etc. Et de la provençale. Paris 1890, S. 91-92.

enfin, [...] Qu'on estime par tout d'impertinents Jaseurs, Et de tout le Païs sont les plus grands Baiseurs? Je suis perdu“ (scène IX).⁵⁶⁵ In erster Linie fürchtet er um die Widerstandskraft seiner Frau Lucrece, der er rät, sich seiner Warnung zu erinnern bzw. gleich die Flucht zu ergreifen: „Souvenez-vous au moins de leur donner l'oreille, Ou bien fuyez plutost. Je vay les arrester“ (S.70).

Der Vicomte behält Recht, überschütten doch die beiden Adligen Lucrece mit einem wahren Komplimentenschwall, dem der Vicomte rednerisch nichts entgegenzusetzen hat, da er seinen Zorn nicht öffentlich verbalisieren kann: „Jusqu'icy je me suis empesché de parler, De peur d'en dire trop“ (S.73). Stattdessen bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich in Geduld zu üben: „Je ne parleray plus, que chacun ne se taise; Je leur pourray parler alors plus à mon aise; Jusques dans le gosier ils me coupent les mots, Et leur langue maudite est sans aucun repos“ (S.73-74).

Ebenso ergeht es Bernadille in der Komödie **La Femme juge et partie** von Montfleury, der sich vor dem Geschwätz einer Person fürchtet, die ihm zufolge wort- und vielleicht folgenreich seiner Frau Constance den Hof macht. Die Folgenlosigkeit des Redens versucht er durch die Zuschreibung von Geschwätzigkeit zu erzielen: „Le drôle, sans façon, s'introduit chez Constance, Il lui dit de grands mots, & et même en ma présence, Il fait le bel esprit, l'enjoué, le coquet, Et c'est un petit fat qui n'a que du caquet“ (Acte I, scène II).⁵⁶⁶ Er ahnt nicht, dass es sich bei seinem vermeintlichen Nebenbuhler um seine totgeglaubte Frau Julie handelt, die sich als Mann verkleidet hat.

Auch ihre Dienerin warnt Constance vor dem Wortreichtum des vermeintlichen Nebenbuhlers Frédérique, der keine ehrenwerten Absichten habe: „Et vous courez hasard outre qu'il est mal fait Quoiqu'il soit grand causeur, & fort sur la fleurette, D'en autre mal, vous dis-je, & et très-mal satisfaite“ (Acte II, scène V, S. 145). In einer weiteren Komödie **La Fille capitaine** von Montfleury fürchtet Monsieur Le Blanc die Redemacht seines Nebenbuhlers Damon, der ebenfalls um Lucinde wirbt: „Cec i n'est pas pas mon compte, & et ce jeune coquet A pu charmer Lucinde avecque son caquet“ (Acte I, scène X).⁵⁶⁷

Das zu schwach ausgebildete kritische Vermögen eines Adligen wird in der Komödie **La satire des satires** von Boursault mittels des Geschwätzigkeitsvorwurfs gebrandmarkt. Die

⁵⁶⁵ Lancaster, Carrington Henry (Hrsg.): Five French farces. 1655-1694? Paris 1937, S. 70.

⁵⁶⁶ Montfleury, Antoine Jacob: Théâtre de messieurs de Montfleury père et fils. Tome I-IV. Genève 1971, S. 139.

⁵⁶⁷ Ebd., S.224.

vom Adligen in der Komödie selbst geübte Kritik am Werk von Boursault entpuppt sich daher als wirkungslos. So gibt die herrschaftliche Dame Emilie gegenüber einem Freund des Hauses zu verstehen: „Vôtre amy le Marquis dont la langue estropie, Est un Original qui n’a point de copie: Il emporte le prix sur les plus éventez, Et ne dit que fadaise, et qu’inutilitez [...] Ce qu’il louë est blamable, & ce qu’il blâme est beau“ (scène première).⁵⁶⁸ Dorothea Klenke spricht in diesem Zusammenhang von dem „marquis ridicule“, der als Sinnbild der Lächerlichkeit und Hauptträger der Komik wirkt.⁵⁶⁹

Über den Typus des „marquis ridicule“ sagt die Figur Molière in der ersten Szene des **Impromptu de Versailles** von Molière: „Le marquis aujourd’hui est le plaisant de la comédie ; et comme dans toutes les comédies anciennes on voit toujours un valet bouffon qui fait rire les auditeurs, de même, dans toutes nos pièces de maintenant, il faut toujours un marquis ridicule qui divertisse la compagnie“ (scène I).⁵⁷⁰

Léonor mokiert sich in der Komödie **L’Ecole des maris** von Molière über die inszenierte gute Rede von jungen Höflingen, denen sie ältere, erfahrenere, bürgerliche Männer vorzieht, die das einfache Gespräch beherrschten: „Et moi, je n’ai rien vu de plus insupportable; Et je préférerais le plus simple entretien À tous les contes bleus de ces diseurs de rien, Ils croyent que tout cède à leur perruque blonde, Et pensent avoir dit le meilleur mot du monde“ (Acte III, scène VIII).⁵⁷¹ Hier wird durch den geäußerten Geschwätzigkeitsvorwurf die These von Norbert Elias bekräftigt, derzufolge der Adel auf dem Wege der Verhöflichung versucht, sich mittels der Lektüre von Ritterromanen einen Ersatz für sein funktionslos gewordenes Kriegerdasein zu schaffen.⁵⁷²

Zusammenfassung

Vor dem aufgezeigten Hintergrund kann eine Fortsetzung der geschlechtsspezifischen Zuschreibung von Geschwätzigkeit in den Komödien des 17. Jahrhunderts beobachtet

⁵⁶⁸ Boursault, Edme: Théâtre choisi. Nouvelle édition précédée d’une notice biographique par M. Victor Fournel. Paris 1883, S. 307. Vgl hierzu auch Lancaster, Carrington Henry : A History of french dramatic literature in the seventeenth century. Part III. The Period of Molière 1652-1672. Volume I. Paris 1936, S. 342.

⁵⁶⁹ Siehe Klenke, Dorothea: Herr und Diener in der französischen Komödie des 17. und 18. Jahrhunderts. Eine ideologiekritische Studie. Frankfurt am Main 1992, S.150.

⁵⁷⁰ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.681.

⁵⁷¹ Ebd., S.468.

⁵⁷² Vgl. Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band II. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Baden-Baden 1976, S. 330.

werden. Weiterhin wird der Versuch unternommen, die Geschwätzigkeit als ein Wesensmerkmal der Frau festzuschreiben. Hierbei erhalten die Komödienschreiber treffliche Unterstützung von den ersten französischen Wörterbüchern, die ebenfalls die Geschwätzigkeit der Frau zuordnen. Die geschlechtsspezifische Geschwätzigkeit erfährt somit eine Institutionalisierung. Durch den Geschwätzigkeitsvorwurf wird eine Trivialisierung weiblicher Themen betrieben. Gleichzeitig wird von den minderwertigen Themen auf ein minderwertiges Reden geschlossen. Der weiblichen Fähigkeit zu einer fundierten und ausgewogenen Urteilsbildung wird durch den Vorwurf der sprachlichen Maßlosigkeit eine Absage erteilt.

Des Weiteren wird ihnen die Fähigkeit abgesprochen, eine kommunikative Symmetrie einhalten zu können, so dass kein echtes Gespräch zwischen Mann und Frau entstehen könne. Durch die fehlende rednerische Kompetenz wird auch ihre soziale Kompetenz in Zweifel gezogen. Von der Haltlosigkeit, Maßlosigkeit und Sprunghaftigkeit ihres Redens wird auch auf eine moralische Haltlosigkeit geschlossen. Somit wird weiterhin eine moralische Degradierung und Ächtung weiblicher Wortbeiträge betrieben.

Die Zähmung der weiblichen Rede gestaltet sich jedoch in einzelnen Komödien zunehmend schwieriger. Die Frauen glauben nicht mehr blindlings an die Funktions- und Wirkungslosigkeit ihres Redens, sondern proben den Aufstand. Der Kampf um das männliche Monopol der Geschwätzigkeitszuweisung hat begonnen. Von den zunehmend härteren Sanktionen und Versuchen, das Gesprochene sozial wirkungslos erscheinen zu lassen, wird auf die Wirkungsmächtigkeit des Gesagten geschlossen. Der Geschwätzigkeitsvorwurf entpuppt sich in den Augen mancher Frauen als Aufwertung ihrer Rede und der Berechtigung ihres Anliegens. Im Kampf um das Wort dient der Geschwätzigkeitsvorwurf dazu, die elterliche Autorität oder die des Ehemanns wiederherzustellen. Im Kampf um die Zähmung der Zunge im eigenen Haus reicht der Geschwätzigkeitsvorwurf nicht mehr aus; Prügel, Zwangsverheiratung oder das Kloster drohen. Doch selbst die Zurückhaltung in der weiblichen Rede wird nicht als lobenswert gepriesen, sondern als Anomalie. Die Frau gilt als kommunikativ unfähig, nicht in der Lage, ihr Vorhaben und ihre Gedanken vorzutragen.

Bei den Vertretern des männlichen Geschlechts, die ihrerseits mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf konfrontiert werden, handelt es sich durchweg um feststehende der Lächerlichkeit preisgegebene Typen, die aus verschiedenen Gründen an

Handlungsvermögen bereits deutlich eingeübt haben und daher von der Dienerschaft oder der jüngeren Generation nicht mehr ernstgenommen werden. Der Geschwätzigkeitsvorwurf trifft das männliche Geschlecht somit aber nicht generell.

4.4 Der Geschwätzigkeitsvorwurf in der Herr-Diener Beziehung

Auch wenn sich die Geschwätzigkeitsbezeichnungen in den Komödien nicht ausschließlich auf den Diener(innen)stand erstrecken⁵⁷³, so ist es doch vor allem die Dienerforschung, welche sich mit den Bedeutungs- und Funktionsformen der Geschwätzigkeit in den Komödien des 17. Jahrhunderts beschäftigt. Dies verwundert nicht weiter, da wie bisher gezeigt werden konnte, die Fraktionen der Elitenkultur, ihre Dominanz auf einen wie immer gearteten geistigen und moralischen Führungsanspruch gründeten, mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf gegenüber den Dominierten von jeher besonders freigiebig umgingen.

Die Dienerforschung zeigt verschiedene Dienertypen auf, die mit der Geschwätzigkeit assoziiert werden und unterscheidet verschiedene Grade von Geschwätzigkeit. Bei der Modellierung der französischen Dienerfigur im komischen Theater des 17. Jahrhunderts üben zwei Dienertypen, der spanische „gracioso“ und der italienische „furbo“, den größten Einfluss aus.⁵⁷⁴ Die Geschwätzigkeit als Charakterzug für den französischen Diener im komischen Theater des 17. Jahrhunderts ist dem Komödienforscher Guichemmere zufolge dem spanischen Dienertypus, dem „gracioso“ geschuldet:

Goinfre, couard, le valet „à l'espagnole » est aussi généralement très bavard : il interrompt volontiers son maître pour faire quelque remarque bouffonne, à moins qu'il ne s'avise de lui donner des conseils ou de lui faire des reproches.⁵⁷⁵

Auch Maria Heseler zählt neben einer großen Einfalt, Unwissenheit (in einer geringeren Anzahl von Fällen auch gelegentliche Weisheit), Vorwitz, Furchtsamkeit und große Lust am Essen auch die Geschwätzigkeit zu den bestimmenden Charaktermerkmalen des

⁵⁷³ Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Grenoble 1975, S.132.

⁵⁷⁴ Zu dieser These siehe u.a. Van Erde, John: The Historicity of the Valet Role in French Comedy during the Reign of Louis XIV. In: The Romanic Review, a quarterly publication, volume XLVIII, October 1957, Number 3, S.185-197. Hier S.187.

⁵⁷⁵ Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.187.

„gracioso“.⁵⁷⁶ Französische Dienerfiguren, die dem spanischen gracioso entlehnt sind, verfügen Pierre Lerat zufolge über eine „bavardage impertinent“, d.h. sie unterbrechen häufig die Reden ihrer Herrn bzw. üben Kritik an deren Handeln und Reden.⁵⁷⁷

Die Geschwätzigkeit als natürliche Impertinenz wird von Barbara Kinter in ihrer Studie über den gracioso als komische Eigenschaft bestimmt⁵⁷⁸, die aber auch obsessive Züge annehmen kann, stellt sie doch dessen einzige Möglichkeit dar, sich mitzuteilen.⁵⁷⁹ Diese Form der Rede-Obsession trete immer dann auf, wenn die „fantaisie verbale“, zum Beispiel in Form der „propos sans suite“ Hochkonjunktur hat und demzufolge den Geschwätzigkeitsvorwurf herausfordert.⁵⁸⁰ Die Zweiteilung der französischen Theaterdienerschaft in den „valet maladroit“ (spanischer Prägung) und den „valet fourbe“ (italienischer Prägung) behält auch Jean Emelina bei. Bei dem valet maladroit stecke hinter dem Geschwätz kein Ziel, der listige und intrigenreiche furbo hingegen rede zwar viel, aber auch gut, und verfolge darüber hinaus ein Ziel.⁵⁸¹ Gérard Gouvernet ist der gleichen Auffassung und bezeichnet daher den französischen furbo als „beau parleur“ und keinesfalls als geschwätzig. Auch er kennzeichnet allein den valet maladroit als geschwätzig, schreibt ihm aber keine impertinente Geschwätzigkeit zu, sondern eine indiskrete.⁵⁸²

4.4.1 Ich schwätze, also bin ich

Die Zeitschrift „Le Ménagier de Paris“ wies auf die vermeintliche Redeschwäche der Dienerschaft bereits im 17. Jahrhundert hin, und führte dabei insbesondere Ratschläge für die Einstellung einer neuen Dienerin ins Feld: „Ne prenez aucunes que vous ne sachiez

⁵⁷⁶ Heseler, Maria: Studien zur Figur des gracioso bei Lope de Vega und Vorgängern. Hildesheim 1933, S.107.

⁵⁷⁷ Lerat, Pierre: Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Molière. Lille 1980, S.225.

⁵⁷⁸ Vgl. Kinter, Barbara: Die Figur des Gracioso im spanischen Theater des 17. Jahrhunderts. München 1978, S. 28.

⁵⁷⁹ Vgl. ebd., S.31.

⁵⁸⁰ Vgl. Lerat, Pierre: Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Molière. Lille 1980, S.225.

⁵⁸¹ Vgl. Emelina, Jean : Les valets et les servantes dans le théâtre de Molière. Aix-en-Provence 1958, S. 41-42 sowie S.74-75.

⁵⁸² Vgl. Gouvernet, Gérard: Le Type du valet chez Molière et ses successeurs Regnard, Dufresny, Dancourt et Lesage. New York [u.a.] 1985, S.20-21.

avant où elles ont demeuré, et y envoyez de vos gens pour enquérir de leurs conditions sur le trop- parler, sur le trop boire.“⁵⁸³

Die Herren in den Komödien wissen ebenfalls um diese „Redeschwäche“ der Dienerschaft. So erteilt z.B. Don Japhet d’Arménie in der Komödie **Don Japhet d’Arménie** von Scarron folgenden Suchbefehl, als er einen neuen Diener einstellen möchte: Ein Diener müsse der edlen Abstammung von Don Japhet gerecht werden, ein dienerisches Abbild, auch was das Redeverhalten betrifft, seiner selbst sein - „Bailli, cherchez moi donc des serviteurs d’élite, Nobles, bien-faits, adroits, noble et parlans peu“ (Acte I, scène II).⁵⁸⁴ Emelina zufolge bekennt sich die Dienerschaft zu ihrer Redeschwäche, da diese das Wesen des Dieners und der Dienerin mit ausmache.⁵⁸⁵

In der Komödie **Jodelet ou le maître valet** von Scarron verzögert die Redeweise von Béatrix das Moment des Handelns und setzt dadurch ihre beiden Zuhörer einer Gefahr aus: „J’ai causé trop longtemps, maudite que je suis ; Car voici ma maîtresse et son père avec elle, Cachez vous en ce coin ; et vous, Jean de Niodle, Sauvez-vous vite“ (Acte III, scène II).⁵⁸⁶ In der Komödie **La Fausse Apparence** von Scarron wird die Redeschwäche Cardilles von seinem Herrn Dom Sanche angeprangert: „Parleras-tu toujours“ (Acte II, scène II).⁵⁸⁷ Cardille bezeichnet seine Redeschwäche als etwas, das seinem Herrn bereits bekannt gewesen sei und zudem sein dienerisches Wesen ausmache: „Vous savez mon défaut. Et, si je ne parlais, que je mourrais bientôt“ (S.264).

In der Komödie **Le curieux impertinent** von Destouches beklagt Crispin seine ihm ureigene Schwäche: „Mais, Nérine, pour moi qui suis grand babillard, Si je me tais longtemps, ce sera grand hasard“ (Acte III, scène V).⁵⁸⁸ Der Hang zum vielen Reden wird von den Dienern nicht unbedingt als Charakterschwäche beziehungsweise Fehler angesehen, sondern als ein unerlässliches Charaktermerkmal einer bestimmten Diener-Persönlichkeit. Auch in der Komödie **Le Triple Mariage** von Destouches wird das geschwätzige Wesen des Dieners als Bestandteil seines Naturells dargestellt. Der Diener Pasquin, der von seinem

⁵⁸³ Zitiert nach Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Grenoble 1975, S.264.

⁵⁸⁴ Scarron, Paul: Théâtre complet. Nouvelle édition précédé d’une notice biographique par M. Edouard Fournier. Paris 1879, S.32.

⁵⁸⁵ Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Grenoble 1975, S. 291.

⁵⁸⁶ Scarron, Paul: Théâtre complet. Nouvelle édition précédé d’une notice biographique par M. Edouard Fournier. Paris 1879, S.280

⁵⁸⁷ Zitiert nach Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Grenoble 1975, S.264.

⁵⁸⁸ Destouches, Philippe Néricault: Oeuvres dramatiques. Tome II. Genève 1971, S. 111.

jungen Herrn Leonor aufgefordert wird zu sprechen, „Allons, parle-moi naturellement“ (scène XI)⁵⁸⁹, reagiert ob dieser Aufforderung sehr erfreut, entspricht sie doch ganz seiner natürlichen Veranlagung: „Oh, volontiers: c’est mon caractère, à moi, que de parler naturellement“ (S.181).

Auf die Frage von Mercure in der Komödie **Amphitryon** von Molière, was denn seine Bestimmung sei, „Quel est ton sort, dis-moi“ (Acte I, scène II)⁵⁹⁰, antwortet der Diener Sosie, indem er auf seine hervorstechendsten Charaktermerkmale verweist: „D’être homme et de parler“ (S.231). Die Dienerschaft versteht zudem die Geschwätzigkeit als etwas Lebensbejahendes. Man empfindet das Schwätzen nicht als einengend, sondern befreiend.

In der Komödie **L’aveugle clairvoyant** von Brosse ergeht sich eine Dienerin in Selbstanklagen. Sie ist der Auffassung, dass die Aufgabe, mit der sie betraut wurde, zu schwierig für sie sei und sie nur zwei Strategien wählen könne: Aufgeben oder schwätzen, um sich so, neu gestärkt, der Aufgabe widmen zu können: „Pour quelque grand dessein qu’on envoie une fille, Il faut ou elle meure ou bien qu’elle babille.“⁵⁹¹

In der Komödie **Sganarelle ou le cocu imaginaire** von Molière verlangt Lélie von seinem Diener still zu sein, eine Aufforderung, welcher sich Gros-René mit den Worten „Ah! quel ordre inhumain“ (scène VII)⁵⁹² unterwirft. Der Drang zu reden wird als eine zutiefst menschliche Verhaltensweise, die Aufforderung dies zu unterlassen, als unmenschlich wahrgenommen. Für den Diener bedeutet das Reden ohne Punkt und Komma eine gradlinige Befriedigung von Bedürfnissen, zu denen sich die adligen Herrschaften infolge ihrer rationalisierten Affekte nicht in der Lage sehen.⁵⁹³

In der Komödie **Le Héritier ridicule** von Scarron bezeichnet Béatrix ihre andauernde Lust zu reden als Lebenselixier. Wenn sie schon ihrer Herrin den weiten Weg in die Stadt folgen müsse, so sollte man doch wenigstens die ganze Zeit über reden. Dem Reden kommt somit als praktizierter oraler Genuß, wie es Birgit Althans beschreibt, eine arbeitsentlastende beziehungsweise kraftspendende Funktion zu⁵⁹⁴: „Madame, encore un coup, je ne puis plus aller Si je n’ai quelquefois le plaisir de parler ; Mais pourvu que je parle et que l’on me

⁵⁸⁹ Ebd. S. 181.

⁵⁹⁰ Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1957, S. 231.

⁵⁹¹ Brosse: L’aveugle clairvoyant, comédie. Paris MDCL, S.72.

⁵⁹² Molière: Œuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.313.

⁵⁹³ Vgl. hierzu Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Band II. Baden-Baden 1976, S. 332.

⁵⁹⁴ Siehe hierzu Althans, Birgit: Der Klatsch, die Frauen...a.a.O., S.79.

réponde, J'irai sans me lasser jusques au bout du monde“ (Acte I, scène 1).⁵⁹⁵ Die Dienerin verweist in der Komödie **Le Philosophe marié** von Destouches ihren Herrn auf die Unmöglichkeit hin, sie ihrer überbordenden Redelust zu berauben, die mit ihrer Persönlichkeit eins sei und selbst im Kloster fortlebe: „C'est conscience à vous que de vouloir forcer, Pendant deux ans entiers, des femmes à se taire! Pour moi, j'aimerois mieux vivre en un monastère, jeûner, prier, veiller, et parler tout mon soû“ (Acte I, scène IV).⁵⁹⁶

In der Komödie **La Sérénade** von Regnard bemüht sich der Diener Scapin den Inhalt eines Briefs in Erfahrung zu bringen, welcher der Dienerin Marine anvertraut wurde. Marine lehnt das Ansinnen Scapin's ab, woraufhin dieser sie bittet, dieses eine Mal ihre Geschwätzigkeit für eine wichtige Sache zu gebrauchen: „Tu me romps si souvent la tête de ton babil, quand je te prie de ne dire mot.“⁵⁹⁷ Scapin wirft Marine vor, dass sie vor allem dann endlos rede, wenn sie schweigen solle. Marine lässt sich von Scapin keine Vorschriften machen; sie schweige und rede, wann sie wolle. Scapin glaubt nicht, dass Frauen lange schweigen können: „Dis: si tu peux mon enfant; cela est difficile“ (S. 123). Marine nimmt für sich in Anspruch, dass, wer gut spreche, auch viel sprechen dürfe: „Quand on parle bien, on ne parle jamais trop“ (S.124). Für Marine ist Reden ein Ausweis ihrer Lebendigkeit: „Mais voyez cet animal, qui veut m'empêcher de parler“ (S.123), „Ny toy, ny ton pere, ny ta mere, y toute ta peste de generation ne me feroit pas rabattre une syllabe [...] Va, va! Quand je seray morte, je me tairay assez“ (S.124). Arlequin gibt ihr zu verstehen, dass sie niemals so viel schweigen könne, wie sie zu Lebzeiten gesprochen habe: „Jamais tant que tu auras parlé“ (S.124).

In der Komödie **Le Parasite** von Tristan l'Hermite werden die Triebe der Gefräßigkeit und Geschwätzigkeit als den Dienern inhärent beschrieben. Es sind Triebe, denen sie unbekümmert nachgeben. Die Dienerin Phenice macht Fripesauche darauf aufmerksam, dass er nicht immer nur den Mund öffnen, sondern ihren Ausführungen Gehör schenken sollte: „Escoute-moy deuant, ou bien tu ne tiens rien. Il faut estre attentif sur un fait qui nous touche, Tu dois ouvrir l'oreille auant d'ouvrir la bouche“ (Acte I, scène IV).⁵⁹⁸

⁵⁹⁵ Zitiert nach Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Genève 1975, S.264.

⁵⁹⁶ Oeuvres choisies de Destouches. Notice des éditions stéréotypes d'après le procédé de Firmin Didot. Tome I. Paris 1810, S. 26.

⁵⁹⁷ Regnard, Jean-François: Attendez-moi sous l'orme. La Sérénade et Le Bal. Comédies. Textes présentés, établis et annotés par Charles Mazouer. Genève 1991, S.122.

⁵⁹⁸ Tristan L'Hermite, François: Le Parasite. Comédie. Édition annotée par Jacques Madeleine. Paris 1934. S. 20.

Fripesauce wirft der Dienerin im Gegenzug vor, dass ihr ständiges Reden ihn am Essen hindere. So solle sie doch ihrem Trieb nachgehen und er den seinem: „Mais tu parles tousiours, et iamais ie ne mange, Ie pourrois t´escouter, et macher doucement“ (S.21).

Der Diener Arlequin, welcher sich in der Komödie **Phénix** von Delosme de Montechenay in die Rolle eines Ritters begeben und in die Schlacht ziehen möchte, wird von der Dienerin Colombine gefragt, ob denn seine geschwätzige Kompetenz allein gegen eine Musketenkugel bestehen könne: „Mais si quelque coup de mousquet T´alloit, chemin faisant, rabattre le caquet, Ou qu´un fer tranchant d´importance Fit une lucarne à ta pance“ (scène des adieux).⁵⁹⁹ Arlequin gibt zu, dass er dies nicht bedacht habe. Daraufhin fordert ihn Colombine auf, um seines Lebens willen seiner passiven Persönlichkeit treu zu bleiben und nicht in die Schlacht zu ziehen „Hé bien, cher Arlequin, demeure“ (S.269).

All diese Beispiele verdeutlichen, dass die Diener ihren Affekten und Trieben unmittelbarer nachgeben, dass ihr Verhalten weniger genau reguliert ist, als das der zugehörigen Oberschichten; die Zwänge, die auf sie wirken, sind Zwänge der unmittelbaren körperlichen Bedrohung, der Bedrohung mit körperlicher Qual oder mit dem Ausgelöschtwerden durch Schwert, Elend und Hunger. Und solche Gewalten, solche Situationen führen nicht zu einer stabilen Umformung der Fremdzwänge in Selbstzwänge.⁶⁰⁰ (Band II, S.342.)

Das Bekenntnis zur Geschwätzigkeit als lebens- bzw. freudespendendes Element von Konversation wird in den französischen Komödien ständeübergreifend abgelegt. So gibt die Baronin ihrem Ehemann in der Komödie **Le Médisant** von Destouches zu verstehen, dass sie ihre Redefreiheit nicht aufzugeben gedenke: „Moi, me taire! J´aimerois mieux mourir“ (Acte I, scène 1).⁶⁰¹ Von der Baronin wird das Schweigen, als Stilllegung aller Sinnesregung and Neugier, als todesähnlicher (keinesfalls paradiesischer) Stillstand der Natur verstanden.

⁵⁹⁹ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu´ils ont été au service. Tome IV. London M. DCCXIV, S.269.

⁶⁰⁰ Vgl. Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band II. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Baden-Baden 1976, S.342.

⁶⁰¹ Destouches, Philippe Néricault: Oeuvres dramatiques. Tome II. Genève 1971, S. 10.

In der Komödie **Le Docteur amoureux** (Anonym) versucht der docteur seine Ehefrau Colombine zum Schweigen zu bringen und scheitert, da sie ihr Redebedürfnis nicht zurückstellt: „Je suis en humeur de parler. Vous aurez beau me faire des signes, je ne m’arresteray point“ (Acte I, scène IV).⁶⁰² Dieses ausgeprägte Redebedürfnis ist wiederum ihrer Eifersucht auf eine Schülerin des docteur geschuldet. Die Annahme der vermeintlichen Redeschwäche als untrennbarer Teil der eigenen Persönlichkeit und Bedürfnisse entkräftet die Wirksamkeit des Geschwätzigkeitsvorwurfs. Der Vorwurf kann nur wirksam werden, wenn der als geschwätzig Bezeichnete sich energisch von diesem Wesensmerkmal zu distanzieren versucht.

4.4.2 Der Vorwurf der verräterischen Geschwätzigkeit

Die Forschung attestiert den Dialogen der französischen Komödien des 17. Jahrhunderts eine zielgerichtete Form der indiskreten Geschwätzigkeit. Arnaud Rykner schreibt der „geschwätzigen Dienerschaft“ erstmals eine Funktion zu, und zwar die eines Mediators von Gefühlen. So würden Diener die Gefühle ihrer Herrschaften für die von ihnen begehrten Damen verbalisieren:

[...] les bavards tendent à *conduire* les ‘silencieux’ vers le lieu de la parole. Leur regard sur leurs partenaires est un regard dynamique qui met en branle la mécanique dialogique. Observateurs ironiques des hésitations de leurs maîtres, valets et suivantes ont pour tâche de rendre acceptable le discours amoureux [...].⁶⁰³

Ein gutes Beispiel hierfür bietet die Komödie **Le feint astrologue** von Thomas Corneille, in welcher der Diener Philipin die Gefühle seines Herrn D. Fernand gegenüber Lucrece preisgibt: „Depuis plus de huit jours il me fait enrager, Il contemple le Ciel mesme aux nuits plus obscures, Il fueillette un grand liure, & mille figures“ (Acte II, scène II).⁶⁰⁴ Der Diener nutzt die ihm zur Verfügung stehenden verbalen Handlungsspielräume. Des Weiteren weist Rykner auf die sozialen Barrieren hin, welche die geschwätzige Dienerschaft von den schweigsamen Herrschaften trennen:

⁶⁰² Lancaster, Carrington Henry (Hrsg.): Five French farces. 1655-1694?. Paris 1937, S.116.

⁶⁰³ Rykner, Arnaud: L’envers du théâtre. Dramaturgie du silence de l’âge classique à Maeterlinck. Paris 1996, S.162.

⁶⁰⁴ Corneille, Thomas: Le feint astrologue. Bruxelles M.DC.LIV, S.26.

Tous les personnages ne sont pas égaux devant le silence, et l'on pourrait presque assimiler la barrière sociale ou dramaturgique qui sépare les `valets` de leurs `maîtres` à une fracture entre la parole libre et enjouée des uns et le silence contraint et solitaire des autres : face à ceux qui ne peuvent pas parler et semblent paralysés par leur mutisme, ceux qui parlent et tentent de faire parler ; face à ceux que la surprise rend stupides et l'orgueil muets, ceux dont rien- et surtout pas l'amour- n'empêche la faconde et le plaisir physique pris dans la parole.⁶⁰⁵

Problematisch wird es für den Herrn, wenn der Diener, der für sich die ungezwungene Redefreiheit in Anspruch nimmt, Gefühlslagen antizipiert, die nicht der Realität entsprechen, so auch im Falle von Philippe, der fälschlicherweise davon ausgeht, dass die Gefühle seines Herrn von Lucrece erwidert würden: „C'est sans doute par là qu'il a sçu vos amours“ (S.26). Die Äußerung seines Herrn D. Fernand zeigt, dass dieser selbst nur reagieren, aber nicht agieren kann: „Donc, jaseur insolent, tu causeras toujours! T'a-t'on icy gagé pour conter une fable“ (S.26). Er selbst sei nicht in der Lage, Lucrece seine Liebe zu gestehen.

Er verwendet den Geschwätzigkeitsvorwurf, weil er sich nicht mit dem Umstand abfinden kann, dass sein Diener unbefangener über seine Gefühlswelt redet als er selbst. Interessanterweise können somit auch die von der Herrschaftsseite durchaus intendierten Mittlerfähigkeiten des Dieners beim Herrn in Misskredit geraten, wenn deren instrumentalisierte Redefreiheit und Überredungskunst nicht zum erwünschten Ziel führt. So deutet der von Isabelle in der Komödie **Le Distrain** von Regnard abgewiesene Freier Léandre das Mittlungs- und Überredungsgeschick der Dienerin Lisette bezüglich ihrer Herrin Isabelle negativ um: „Cette Lisette-là lui tourne mal l'esprit; C'est une babillarde, en intrigues habile“ (Acte III, scène VIII).⁶⁰⁶ Das progressive Element der mitteilungsfreudigen Dienerschaft bezüglich der Steigerung der eigenen Handlungsmöglichkeiten wird von Roger Guichemerre betont:

Notons enfin que ces rapports entre valets et servantes favorisent l'échange de confidences sur leurs maîtres respectifs, confidences qui constituent sans doute un ressort dramatique faisant progresser l'action, mais qui, là encore, reproduisent parfois de façon réaliste les commérages et les indiscretions des « gens de maison » .⁶⁰⁷

Der Vorwurf der Geschwätzigkeit ist in vielen Komödien Ausdruck der Furcht von Seiten der Herrschaft vor einer ungezielten Indiskretion der Dienerschaft, auf die im 16. Jahrhundert neben Guichemerre bereits Lazard hingewiesen hat:

⁶⁰⁵ Ebd., S. 161-162.

⁶⁰⁶ Siehe hierzu auch Franzbecker, Rolf: Die weibliche Bedienstete in der französischen Komödie des 16. bis 18. Jahrhunderts. Wiesbaden 1973, S. 146.

⁶⁰⁷ Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.182.

Ces beaux parleurs savent aussi écouter. Leur condition leur permet de s'introduire aisément au logis de l'adversaire, de bavarder avec leurs pareils, valets et servantes. Ils recueillent ainsi d'utiles informations dont les maîtres font leur profit.⁶⁰⁸

Madeleine Lazard zufolge ist es vor allem die Dienerschaft, welche als Informationsquelle genutzt werden kann, da ihre Geschwätzigkeit sie zur Herausgabe von Informationen verleitet: „Les autres personnages s'entendent à provoquer ce bavardage providentiel qui leur donne des indications utiles.“⁶⁰⁹ Diese Eigenschaft weckt aber auch die Furcht bei der jeweiligen Herrschaft vor Indiskretionen, die ihr eigenes Haus betreffen.

So fürchtet Miris in der Komödie **La Veuve à la mode** von Donneau de Visé die Geschwätzigkeit der Dienerschaft, der man unter keinen Umständen einen Einblick in das Innenleben der Herrschaften gestatten sollte: „Parlons un peu d'affaires. La garde, ni Crispin n'auraient pas pu se taire, C'est pourquoi devant eux je craignais de parler“ (Scène VI).⁶¹⁰ Die Furcht geht soweit, dass Miris vorschlägt, die Räumlichkeiten zu wechseln, um den Augen und Ohren des Personals zu entkommen. In der Komödie **Jodelet astrologue** von D'Ouville wird die Geschwindigkeit der Verbreitung des alarmierenden, verräterischen Dienergeschwätzes mit dem Klang einer Trompete verglichen: „La langue d'un valet est pire que trompette.“⁶¹¹ In der Komödie **La Devineresse** von Thomas Corneille und Donneau de Visé weist Mme Jobin auf das schwatzhafte Naturell der Dienerschaft hin: „Que n'amenez-vous quelque Demoiselle? J'en aimerois mieux dix qu'un seul Laquais. Ce sont de petits Esprits qui jasant de tout“ (Acte I, scène VI).⁶¹² Der Diener Carrille in der Komödie **Le nouveau festin de Pierre** von Rosimond bemüht sich vergebens, Paquette von den unehrenhaften Absichten seines Herrn D. Juan zu überzeugen. Sie sieht in ihm nichts weiter als einen illoyalen Diener, der höchst zweifelhafte Informationen über seinen Herrn preisgibt: „Mais que t'importe-t-il, valet causeur et traistre, S'il sera mon mary? Parle mieux de ton maistre: Je le crois honneste homme“ (Acte II, scène V).⁶¹³

⁶⁰⁸ Lazard, Madeleine: La comédie humaniste au XVIIe siècle et ses personnages. Paris 1978, S.369.

⁶⁰⁹ Ebd., S. 338.

⁶¹⁰ Théâtre du XVIIIe siècle. Textes choisis, établis, présentés et annotés par Jacques Scherer et Jacques Truchet. Tome II. Paris 1986, S. 1110.

⁶¹¹ Zitiert nach Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S. 187.

⁶¹² Corneille, Thomas/ De Visé, Donneau: La Devineresse. Introduction et notes par P.J. Yarrow. University of Exeter 1971, S.18.

⁶¹³ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques, tome troisième, théâtre du Marais. Genève 1967, S.342.

In der Komödie **L'épreuve réciproque** von Le Grand erkundigt sich Me. De Falignac bei Lisette nach den schweigsamen Tugenden eines Pagen, der von einem Diener anderer Herrschaften ausgehört wurde: „Comment donc! quel page“ (Scène V).⁶¹⁴ Die Bedeutung der Dienerschaft in Bezug auf die Geheimhaltung von Vorgängen, die sich innerhalb der Herrschaft abspielen, wird unterstrichen, indem Lisette auf die Verschwiegenheit des Pagen hinweist, der sich keinerlei informatorische Blöße gegeben habe: „C'est le fils du Cocher de la Dame que je sers. Il voudra apparemment le faire jaser; mais le petit drôle est aussi bon instruit que le laquais qui lui a rendu ce matin mon portrait“ (S.17).

In der Komödie **L'École des femmes** von Molière wendet sich Arnolphe an seine Bediensteten mit einem Plan, der seine cocuage verhindern soll. Dazu ist Schweigen geboten: „Rentrez donc; et surtout gardez de babiller“ (Acte IV, scène IX).⁶¹⁵ In der gleichen Komödie macht sich Arnolphe den Gemeinplatz der Bediensteten-Geschwätzigkeit zunutze, damit ihm sein ahnungsloser Nebenbuhler Horace Agnès an einem Ort zuführt, wo sie ihn nicht gleich wiedererkennt: „Et s'il faut que chez moi vous veniez à paraître, Des valets causeront. Pour jouer au plus sûr, Il faut me l'amener dans un lieu plus obscur“ (Acte V, scène II, S. 609).

In der Komödie **La Foire St. Germain** von Regnard und Dufresny verlangt der docteur von der Dienerin Colombine, dass sie ihr Mitteilungsbedürfnis in Bezug auf den von ihm anvisierten Bräutigam für seine Tochter zurückhalten solle: „Colombine, au moins...bouche cousue. Ne vas pas la décrier“ (Acte II, scène I).⁶¹⁶ In einer anderen Komödie, **L'Homme à bonne fortune** von Baron, verhält es sich genau umgekehrt. Hier ist es die Dienerin, die sich nicht sicher ist, ob sie auf die Diskretion des docteur zählen kann: „Je vous diray meme....mais vous irez jaser“ (scène d'Isabelle en cavalier).⁶¹⁷

In der Komödie **Les Fourberies de Scapin** von Molière unterrichtet die ägyptische Bedienstete Zerbinette, da sie, wie sie selbst zugibt, eine gewisse Disposition zum

⁶¹⁴ Œuvres de la Grand: Comédie du roi. Nouvelle édition, revue & augmentée. Tome II. Paris MDCCLXX, S.17.

⁶¹⁵ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.606.

⁶¹⁶ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome VIII. London M. DCCXIV, S.38.

⁶¹⁷ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome III. London M. DCCXIV, S.313.

Ausplaudern von Geheimnissen besitze, Geronte über eine Intrige, der jener soeben erfolgreich zum Opfer gefallen sei: „Pour peu que vous me pressiez, vous me trouverez assez disposée à vous dire l'affaire, et j'ai une démangeaison naturelle à faire part des contes que je sais“ (Acte III, Scène III).⁶¹⁸

Auf die Nachfrage des Dieners Sylvestre, ob es so ein kluger Schachzug gewesen sei, zu diesem Zeitpunkt mit dem Vater ihres Geliebten zu reden, gibt die ägyptische Bedienstete Zerbinette ihm gleichmütig zu verstehen, dass sie in völliger Unkenntnis der Person ihrem Schwiegervater sogar erzählt habe, welcher Intrige er auf welche Art und Weise zum Opfer gefallen sei. Sie musste diese einfach jemandem erzählen: „Oui, j'étais toute remplie du conte, et je brûlais de le redire“ (Acte III, scène V. S. 711). Angesichts dieses übersprudelnden und undiplomatischen Mitteilungsbedürfnisses bezichtigt Sylvestre Zerbinette der Geschwätzigkeit, da sie nicht das Interesse der handelnden Gemeinschaft im Auge hätte, sondern nur der Befriedigung eines Triebs (einer Lust) nachkäme: „Vous avez grande envie de babiller; et c'est avoir bien de la langue que de ne pouvoir se taire de ses propres affaires“ (S. 711).

In der Komödie **L'Amour à la mode** von Thomas Corneille fällt auf, dass die Dienerschaft den Geschwätzigkeitsvorwurf für sich selbst gebraucht, allerdings mit einer völlig anderen Zielsetzung. Die wechselseitig vorgebrachten Anschuldigungen dienen der lustvollen Legitimation ihrer standesspezifischen Geschwätzigkeit. Die Dienerin Lysette gibt dem Diener Cliton zu verstehen, dass sie mit ihm nur ihre Zeit vertrödele, da er ohnehin nur schwätze: „tu n'aimes qu'à jaser. Et tes sottes raisons ne font que m'abuser. Adieu“ (Acte IV, scène VII).⁶¹⁹ Cliton wiederum versucht, der Geschwätzigkeit der Dienerin Herr zu werden, indem er ihr für ihr „widernatürliches“ Schweigen Geld anbietet: „Dy-moy, ta langue est-elle mercenaire? Et pour vingt ecus d'or te voudrais-tu bien taire? L'effort est grand pour toy“ (S.80). Cliton möchte in jedem Fall verhindern, dass die Untreue seines Herrn der Herrin von Lysette mitgeteilt wird: „Si tu retiens ta langue auprès de ta maistresse. Mon maistre...“ (S.81). Lysette willigt in die Bestechung ein: „Je tairay son infidélité. Voyons ton argent“ (S. 81).

In der Komödie **La Coquette et la fausse prude** von Baron verpflichten sich die Dienerin Marton und der Diener Pasquin zu gegenseitigem Schweigen. Über die Aufforderung zum

⁶¹⁸ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.709.

⁶¹⁹ Corneille, Thomas: L'amour à la mode. Bruxelles MDCLIV, S.80.

gegenseitigen Schweigen setzt abermals Geschwätzigkeit ein. Der komische Effekt wird dadurch erzielt, indem auf die Unmöglichkeit der Dienerschaft verwiesen wird, sich mit ihrem nutzlosen Geplaudere kritisch auseinanderzusetzen. Stattdessen wird die gegenseitige Aufforderung zum Schweigen als willkommene Gelegenheit begrüßt, hemmungslos weiterzuschwätzen: „Marton: Soit discret, au moins“, „Pasquin: Ne babille pas seulement“, „Marton: Bouche close“, „Pasquin: Chut“ (Acte I, scène XVI).⁶²⁰

In der Komödie **Les Momies d'Égypte** von Regnard und Dufresny bezichtigen sich ein Diener und eine Dienerin gegenseitig der verräterischen Geschwätzigkeit, die eine Fortsetzung ihrer Unterhaltung ebenso unmöglich erscheinen lässt wie der Versuch den jeweils anderen durch eine (an)gemessene Redeweise zu übertrumpfen: „Colombine: Si vous n'êtes pas un petit indiscret...“, „Arlequin: si vous n'êtes pas une grande babillarde...“(scène I).⁶²¹

Die scheinbare Unmöglichkeit eines kommunikativen Austausches verweist auf die Hauptfunktion von Dienerkonversation, nämlich dem Ausplaudern der Geheimnisse der Herrschaften. Die Diener erhalten ihre Bedeutung durch ihre Funktion als Geheimnisträger oder eben Geheimnisausplauderer.

In der Komödie **L'Académie des femmes** von Chapuzeau fürchtet die Dienerin Alix, dass der Diener Guillot ihre kupplerischen Absichten durch seine Geschwätzigkeit verrate: “Guillot, si tu nous frustres, Par ton trop de babil, du fruit de nos desseins, Ton dos en patira“ (Acte I, scène II).⁶²² Das Anliegen der Dienerschaft liegt in diesem Fall eher darin, sich selbst auf einen gemeinsamen Informationsstand zu einigen, dabei aber nicht die selbst anvisierten Intrigen preiszugeben. Ein ähnliches Anliegen herrscht in der Komödie **Le légataire universel** von Regnard vor. Der Diener Crispin bittet die Dienerin Lisette um Stillschweigen bezüglich der von ihm anvisierten Intrige: „Lisette, quelque temps tiens la bouche cousue, si tu peux“ (Acte IV, scène I).⁶²³

In der Komödie **Pasquin et Marforio médecins des mœurs** von Biancolelli und Dufresny fürchtet Leonor das Mitteilungsbedürfnis von Pasquin und Marforio, die alle Geheimnisse

⁶²⁰ M. Petitot (Hrsg.): Répertoire du théâtre français. Troisième ordre. Tome III. Paris 1819, S.309.

⁶²¹ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françaises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome VIII. London M. DCCXIV, S. 120.

⁶²² Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S. 214.

⁶²³ Théâtre de Regnard. Suivi de ses voyages en Laponie en Pologne, etc. Et de la provençale. Paris 1890, S. 405.

preisgeben und aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen würden. Sie informiert hierüber die junge Herrin Angélique: „Ils disent tout ce qu’ils sçavent; je n’aime point les caquets, je n’aime point les caquets“ (scène V).⁶²⁴ Angélique hingegen fürchtet diese Form der Geschwätzigkeit nicht, da sie tugendhaft sei: „Ils disent tout ce qu’ils sçavent? Oh tant mieux, je les attends de pied ferme. Ils sçauront à quel degré je suis sage, ils le publieront par tout, & cela me distinguera de la multitude. Ils disent tout ce qu’ils sçavent“ (S.396). Leonor jedoch muss die Redseligkeit dieser Multiplikatoren fürchten, da sie selbst nicht tugendhaft ist. Die geschwätzige Gemeinde als moralische Kontrollinstanz wird ebenfalls durch Leonor eingeführt: „Pasquin & Marforio ont affiché mes fredaines. Où fuir pour les éviter? Tout le monde caquette“ (Acte III, scène IV, S.432).

Befürchtungen ob geschwätzig-moralischer Kontrollinstanzen hegt auch die Amme von Colombine, Gabrion, in der Komödie **Colombine femme vangée**, die Colombine vor den schwatzsüchtigen Personen ihres Viertels warnt, damit ihr Ruf keinen Schaden erleide: „Mercy de moy, ça me met hors des gonds, quand j’entens flagorner les babillards Du quarquié“ (Acte I, scène I, S.75).⁶²⁵

Colombine zeigt sich unberührt von diesen Warnungen, so dass Gabrion fortfährt und sie intensiv vor dem menschlichen Bedürfnis des Schwätzens warnt: „Vous vous êtes flanquée là dans la plus maudite ruë pour les caquets! [...] mais c’est que le monde a toujourn la rage de causer“ (S.75). Colombine zeigt sich weiterhin ungerührt und bezeichnet das Schwätzen als epochenübergreifende Wesenseigenschaft des Menschen, mit der man seit jeher leben müssen, aber auch leben könne: „Le monde a parlé de tout tems, Nourrice, & de tout tems on l’a laissé parler“ (S.77). Eine Einschränkung ihrer Bewegungs- und Gefühlsfreiheit aufgrund des Geschwätzes von Klatschweibern schließt sie aus: „J’aime mieux que mon Quartier babille, que d’avoir relation avec des Visages fanez, qui glacent toutes les parties dont on a la charité de les mettre [...] Après tout, pourquoy se rendre malheureuse pour le Qu’en dira-t-on?“ (S.76).

⁶²⁴ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome VIII. London M. DCCXIV, S. 395-396.

⁶²⁵ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome III. London M. DCCXIV, S. 75-76.

In dieser Komödie zeigt die Geschwätzigkeitszuschreibung keinerlei Wirkung, da Colombine gelernt hat, sich mit dem Schwätzen zu arrangieren. Die Geschwätzigkeit trägt hier keine gefährlichen Züge mehr. Sie verliert ihren bedrohlichen Charakter.

Einen souveränen Umgang mit der Geschwätzigkeit praktiziert auch die Figur der Margot in **La Coquette** von Regnard, welche sich wie Colombine ihren Umgang durch das Klatschbedürfnis Einzelner nicht verbieten lassen will: „Je vous remercie; monsieur; cela ferait jaser le monde. Tenez, monsieur, pour avoir été un jour promener avec mon cousin, vous ne sauriez croire tous les contes qu'on a faits. Il y a les plus maudites langues dans notre montée.“⁶²⁶

Die Geschwätzigkeit kann eine wichtige dramaturgische Funktion in der Komödie einnehmen, wenn die Preisgabe eines Geheimnisses die betreffende Person mit Steuerungswissen ausstattet und dadurch handlungsauslösend wirkt. In der Komödie **La Femme juge et partie** von Montfleury benutzt Béatrix, die Vertraute von Constance, das Geltungsbedürfnis und die damit einhergehende Indiskretion des Dieners Gusman dazu, etwas über den Gemütszustand und die Handlungsintentionen von Gusmans Herrn zu erfahren. Geschickt provoziert und steuert Béatrix durch den Geschwätzigkeitsvorwurf den Informationsfluss von Gusman: „Acheveras-tu point, babillard éternel?“ (acte I, scène I).⁶²⁷ Dieser bemüht sich nach Kräften, den Gemütszustand seines Herrn zu schildern und tut, nach weiterem Nachfragen, die Heiratsabsichten seines Herrn kund: „Quoi! se remarier! Peut-il faire jamais de plus grande folie“ (S.137). Abermals obliegt der Dienerschaft die Thematisierung des Gefühlshaushalts ihrer und anderer Herrschaften.

In der Komödie **George Dandin ou le mari confondu** von Molière erfährt George Dandin durch die Indiskretion des Dieners Lubin, von den Gefühlen, die dessen Herr Clitandre und Dandin's Frau Angélique füreinander hegen. Der komische Effekt besteht darin, dass Lubin nicht ahnt, wer sein Gegenüber ist, und sich daher seiner Diskretion rühmt, „Je suis bien aise de faire les choses secrètement comme on m'a commandé“ (Acte I, scène II, S. 301)⁶²⁸, und der Ansicht ist, in Dandin einen verlässlichen Geheimnisträger vor sich zu

⁶²⁶ Regnard, Jean-François: Comédies du théâtre italien. Texte établi avec une introduction, des notices et des notes par Alexandre Calame. Genève 1981, S.426.

⁶²⁷ Montfleury, Antoine Jacob: Théâtre de messieurs de Montfleury père et fils. Nouvelle édition. Tomes I-IV. Genève 1971, S.137.

⁶²⁸ Zum von Lubin ausgelösten Handlungsverlauf siehe auch Vuillermoz, Marc: Dictionnaire analytique des oeuvres théâtrales françaises du XVIIe siècle. Paris 1998, S. 405-407.

haben: „Adieu. Bouche cousue au moins. Gardez bien le secret, afin que le mari ne le sache pas“ (S. 302). In Besitz dieses Steuerungswissens kann Dandin überhaupt erst den weiteren Handlungsverlauf in Bewegung setzen, das heißt den Versuch unternehmen, seine Frau des Ehebruchs zu überführen.

Die Dienerin Claudine, Vertraute von Angélique, konfrontiert unterdessen den Diener Lubin mit dessen begangener Indiskretion. Dieser ist sich doch keiner Schuld bewusst, bagatellisiert seine Geschwätzigkeit, er hätte es doch ohnehin nur einer Person erzählt, dieser müsse es jedoch mehrfach kundgetan haben, damit es Dandin überhaupt habe erfahren können: „Par ma foi! Je n'en ai touché qu'un petit mot en passant à un homme, afin qu'il ne dît point qu'il m'avait vu sortir, et il faut que les gens en ce pays-ci sont de grands babillards“ (Acte II, scène première, S. 313).

Die Unfähigkeit des Dieners Lubin zu schweigen offenbart sich in einer weiteren Begegnung mit Dandin. Lubin meint in diesem die Person wiederzuerkennen, die das Geheimnis an Dandin weitergegeben habe, und bezichtigt ihn der Geschwätzigkeit, obwohl die Schuld bei ihm selbst liegt: „Ah! vous voilà, Monsieur le babillard, à qui j'avais tant tant recommandé de ne point parler, et qui me l'aviez tant promis. Vous êtes donc un causeur, et vous allez redire ce que l'on vous dit en secret“ (Acte II, scène V. S. 319). Lubin bezichtigt sich jedoch nicht nur indirekt selbst der eigenen Geschwätzigkeit, er verrät abermals ein geheimes Treffen der jungen Liebenden Clitandre und Angélique.

Der komische Effekt besteht wiederum in der Kontrastierung beschwörter Schweigegelübde und dem offenkundigen Drang, gerade erhaltene Information ungefiltert preiszugeben: „Point d'affaire. Vous voudriez que je vous disse que Monsieur le Vicomte vient de donner de l'argent à Claudine, et qu'elle l'a mené chez sa maîtresse“ (Acte II, scène V, S. 320).

Der Kontrast zwischen dem deklamierten, tugendhaften Anspruch, seinen Redefluss zu kontrollieren, und der realen Fließgeschwindigkeit geheimer Information macht auch die Komik des Dieners Merlin in der Komödie **La Famille à la mode** von Dancourt aus. Auf die Frage von der Herrin Finette hin, ob er ein Geheimnis für sich behalten könne, antwortet er unmissverständlich: „Moi? C'est en cela que j'excelle, Je suis l'homme le plus discret.“⁶²⁹

⁶²⁹ Barthélemy, Charles: La comédie de Dancourt. 1685-1714 ; étude historique et anecdotique ; la bourgeoisie et le paysan sur le théâtre au XVIIe siècle. Genève 1970, S. 280.

Hieraufhin gibt er zunächst alle intimen Details der Häuser preis, in denen er bisher angestellt war. Das Geheimnis, das ihm von Finette anvertraut wird, und welches auch seinen Herrn betrifft, möchte er so schnell wie möglich an diesen weitergeben. Dieser ist jedoch nicht gewillt ihm zuzuhören, so dass er wohl oder übel das Geheimnis für sich behalten muss. Unter diesem Zustand leidet er, und es wird deutlich, dass er nur zu gerne seinem natürlichen geschwätzigen Trieb nachgeben möchte. Nur zu glücklich erscheint er, als er dieses für ihn widernatürlich anmutenden Versprechens und des ebenso widernatürlichen Schweigens entbunden wird.⁶³⁰

Der Diener Ormin bietet sich in der Komödie **Les Fâcheux** von Molière Éraсте als Geheimniszuträger an, wenn dieser über das Geheimnis zu schweigen gedenke. Éraсте ist nicht interessiert. Ormin „muss“ es jedoch jemanden erzählen, um die Information und damit seine Person aufgewertet zu wissen. Also schreibt er Éraсте, im Gegensatz zu sich selbst, die Möglichkeit zu, schweigen zu können, damit wenigstens er seine wertvolle Entdeckung ausplaudern und seinem Rededrang nachgehen könne: „Monsieur, pour le trahir, je vous crois trop discret, Et veux, avec franchise, en deux mots vous l’apprendre. Il faut voir si quelqu’un ne peut point nous entendre“ (Acte III, scène 3).⁶³¹

In der Komödie **Le Mari sans femme** von Montfleury gibt der Diener Tomire gegenüber der Herrin Célimène zu verstehen, dass er niemanden so sehr hasse wie einen geschwätzigen Diener, der Verrat an seinem Herrn begeht: „Et je ne hais rien tant qu’un valet babillard“ (Acte III, scène 3).⁶³² Célimène belohnt ihn für diese „Tugend“ mit einem Ring und verlangt von ihm auch in Zukunft Geheimnisträgerqualitäten. Célimène vermag es aber dennoch, den Diener zum Reden zu bringen, indem sie vorgibt, dass der Herr von Tomire, Carlos, ihr dies und jenes gesagt habe. Da die Bestätigung von bereits Gesagtem für Tomire keine Abweichung vom Geschwätzigkeitsverdikt darstellt, gibt er nach und nach alle Informationen preis, die Célimène benötigt.⁶³³

In der Komödie **Dépit amoureux** von Molière gibt der Diener Mascarille die heimliche (scheinbare) Vollziehung der Ehe durch Lucilie und seinen Herrn Valère gegenüber Eraste,

⁶³⁰ Vgl. Gouvernet, Gérard: *Le Type du valet chez Molière et ses successeurs Reynard, Dufresny, Dancourt et Lesage. Caractères et évolution.* New York 1985, S. 21.

⁶³¹ Molière: *Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Coutun.* Tome I. Paris 1971, S. 519.

⁶³² Montfleury, Antoine Jacob: *Théâtre de messieurs de Montfleury père et fils.* Nouvelle édition. Tome I-IV. Genève 1971, S.60.

⁶³³ Vgl. hierzu auch Mazouer, Charles: *Le Personnage du naif.* Dans *le théâtre du moyen âge à Marivaux.* Paris 1993, S.149.

dem Konkurrenten seines Herrn preis: „Car cet engagement mutuel de leur foi N'eut pour témoins, la nuit, que deux autres et moi; Et l'on croit jusqu'ici la chaîne fort secrète, Qui rend de nos amants la flamme satisfaite“ (Acte Ier, scène II).⁶³⁴ Auf das Nachfragen Èrastes - „Hé ! que dis-tu“ (S.173) - wird sich Mascarille seiner verräterischen Geschwätzigkeit bewußt: „Je dis que je suis interdit, Et je ne sais pas, Monsieur, qui peut vous avoir dit Que sous ce faux-semblant, qui trompe tout le monde, En vous trompant aussi, leur ardeurs sans seconde D'un secret mariage a serré le lien“ (S.173).

Der weitere Handlungsverlauf der Komödie ist bedingt durch diese unbedachte Preisgabe des Dieners Mascarille, der sich diese zum Vorwurf macht, über Strategien der Schadensbegrenzung für alle Parteien nachdenkt und zu dem Schluss kommt, von seinem geschwätzigen Verhalten dem Vater seines Herrn Valère, Polidore, zu berichten: „Pour moi, qu'une imprudence a trop fait discourir, Le remède plus prompt où j'ai su recourir, C'est de pousser ma pointe et dire en dilligence À notre vieux patron toute la manigance“ (Acte III, scène première, S. 197). Hieraufhin wird Valère ob der Vollziehung der heimlichen Hochzeit von seinem Vater gemäßregelt. Valère sieht sich veranlasst, seinen Diener zur Rede zu stellen und ihn der Geschwätzigkeit zu bezichtigen: „Traître, de qui la langue à causer trop habile D'un père contre moi vient d'échauffer la bile, Qui me perds tout à fait, il faut sans discourir, Que tu meures“ (Acte III, scène VII, S.207).

Infolge der öffentlichen Preisgabe der heimlichen Hochzeit sieht sich Valère gezwungen, Lucilie von diesem Umstand zu berichten: „Pardon, charmant objet, un valet a parlé, Et j'ai vu malgré moi notre hymen révélé“ (Acte III, scène IX, S. 211). Erst durch das Unverständnis von Lucile dämmert es Valère, dass die Dame, die er heiratete, nicht Lucile war: „Quoi? l'ardeur de mes feux vous a fait mon époux“ (S. 211).

Die vermeintliche Indiskretion eines Dieners führt somit zu Handlungszwängen bei seinem Herrn, die wiederum die Wahrheit des ganzen Sachverhalts an den Tag bringen und sich damit als weit gravierender erweisen als der Prozess der indiskreten öffentlichen Kenntlichmachung selbst.

In der Komödie **La Mère coquette** von Quinault nutzt die Dienerin Laurette das Mitteilungsbedürfnis des Dieners Champagne für ihre Zwecke weidlich aus. Indem sie mit ihrer Geschlechtszugehörigkeit kokettiert, deren verräterische Geschwätzigkeit sie für die

⁶³⁴ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Coutun. Tome I. Paris 1971, S.173.

unschlagbare Redewut von Champagne disponiere, forciert sie gezielt seinen Redeausbruch: „Je suis fille; je t’aime, et me tais à regret ; Ce m’est un grand fardeau que le moindre secret : Mais j’ai trop éprouvé ton caquet invincible, Et ne m’y puis fier sans être incorrigible“ (acte I, scène I).⁶³⁵ Champagne gibt vor, sich nunmehr in Schweigen üben zu wollen, doch insgeheim brennt er darauf, die in Laquettes Augen wertvollen Informationen loszuwerden. Er möchte allerdings auch nicht, dass Laurette ihm Prinzipienlosigkeit vorwerfen könne, wenn er gegen sein Schweigegelübde verstößt: „Je veux savoir garder désormais le silence; Et si je te dis tout, peut-être tu croiras...[...]" (S.181). Laurette beruhigt ihn dahingehend, dass sie ihm in allem folgen werde: „Point du tout; je croirai tout ce que tu voudras“ (S.181).

Sein nunmehr entfesseltes Redebedürfnis weiß Laurette zur Informationsgewinnung zu nutzen. Die berechnende Zofe ergreift in diesem Fall gegen Bezahlung die Partei der finanzkräftigen Elternpartei, um die jungen Liebenden Actante und Isabelle gemäß dem elterlichen Willen auseinanderzubringen. Um Actante, den Herrn von Champagne in eine kompromittierende Situation zu bringen, wird Champagne ein Geheimnis anvertraut (ein angebliches Treffen von Isabelle mit einem Verehrer), damit er dieses umgehend an seinen Herrn weitergebe. Man bedient sich seiner Schwäche für die verräterische Geschwätzigkeit: „Son faible est, de l’humeur dont je l’ai su connaître, De se faire de fête en faveur de son maître ; Il cherche à lui conter toujours quelque secret, Et il trahit souvent par un zèle indiscret“ (acte IV, scène III, S.222).

Charles Mazouer beschreibt diese instrumentalisierte Form der verräterischen Geschwätzigkeit wie folgt: [...] „cette fine mouche de Laurette manoeuvre constamment le simple, lui fait voir et comprendre ce qu’elle a envie qu’il voie et comprenne, puis utilise son irrépressible caquet pour répandre les nouvelles utiles aux machinations qu’elle élabore.“⁶³⁶

In der Komödie **L’écolier de Salamanque** von Scarron entpuppt sich die Dienerin Béatrix als Geheimniszutragerin und unterrichtet den Diener Crispin bezüglich der Gefühle ihrer Herrin für seinen Herrn. Crispin bedankt und verabschiedet sich von der „geschwätzigen“

⁶³⁵ Quinault, Philippe: Théâtre choisi. Nouvelle édition, précédée d’une notice biographique par M. Victor Fournel. Paris 1882, S.180-181.

⁶³⁶ Mazouer, Charles: Le Personnage du naïf dans le théâtre du moyen âge à Marivaux. Paris 1993, S.149.

Béatrix: „En te remerciant. [...] Adieu, causeuse“ (Acte IV, scène I).⁶³⁷ Dies ist ein weiteres Beispiel für die Indiskretion des Dienstpersonals, wie sie Guichemerre für typisch hält, und ein Beispiel für die lustvolle Geschwätzigkeit von Dienern, die sich sprachlich nicht voneinander lösen können und sich dies lustvoll einander vorwerfen.

In der Komödie **Le Muet** von Brueys und Palaprat wird der Diener Simon vom Diener Frontin dazu angehalten, einen Stummen zu markieren und in den Dienst von Frontins Herrn zu treten. Simon fällt dies offenkundlich schwer und wird daher von Frontin gefragt „Mais est-ce une chose si difficile, dis-moi, de ne point parler“⁶³⁸, woraufhin Simon entgegnet: „Oui, difficile, Frontin, et plus difficile que tu ne crois“ (S.88). Simon weist auf die Schwierigkeiten hin, sein ganzes Leben gesprochen zu haben, und nun gar nicht mehr sprechen zu dürfen, was einer unmenschlichen Entsagung gleichkäme: „Si tu savois ce que c’est d’avoir parlé toute sa vie, et puis, tout à coup, ne parler plus“ (S.89).

Frontin mokiert sich über die inhaltliche Substanz der Redebeiträge Simons, der aufgrund seiner Stellung und seines eingeschränkten Wissens ein größeres Publikum nicht fesseln könne: „Il est vrai que le public y perdra beaucoup, et que tu as de belles choses à dire“ (S.89).

Trotz der Abrede seiner Redequalitäten plädiert Simon für den sich mitteilenden Dienertypus, obgleich dieser, vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Einstellungsvoraussetzungen, weniger Chancen bei der Einstellung hätte. Ein Diener, der sich anderen mitteile und so auch an Informationen gelangen könne, sei ungleich wertvoller für seinen potenziellen Herrn: „Oh! franchement tu devrois faire entendre à ton maître qu’il seroit mieux servi d’un garçon qui parleroit“ (S.90).

Der Diener Carrille nimmt in der Komödie **L’Avocat sans pratique** von Rosimond eine Aufwertung der Geschwätzigkeit vor, indem er diese als ein Instrument betrachtet, mittels dessen er an Informationen gelangen kann, welche er für die Durchführung einer Intrige benötigt: „On peut, sans déshonneur, conduire quelque intrigue, [...] Mais, dy-moy promptement, Lise, ce qu’il faut faire. Pour du babil, tu sçais que je n’en manque guère : S’il ne tient qu’à jaser...“ (scène VI).⁶³⁹ Der sich auf mündliche Informationsbeschaffung verstehende Diener wird sich zunehmend bewusst, über welche Macht er nach eigenem

⁶³⁷ Scarron, Paul: Théâtre complet. Nouvelle édition précédé d’une notice biographique par M. Edouard Fournier. Paris 1879, S.104.

⁶³⁸ Choix de pièces de théâtre de Brueys et Palaprat. Paris 1787, S.88-90.

⁶³⁹ Fournel, Victor (Hrsg.): Petites comédies rares et curieuses du XVIIe siècle. Tome II. Genève 1968, S.20.

Gutdünken verfügen kann: „Le fourbe agit comme il l’entend, bavarde comme il lui plaît, se raconte, joue les philosophes, plaide contre la justice et les avocats, s’offre une vengeance pour le plaisir.“⁶⁴⁰ Der Diener nimmt selbst eine Aufwertung seines Redens vor. Zunehmend weiß er um die Handlungsstärke seines schwatzhaften Naturells.

In einigen Komödien werden aber auch Herrschaften der verräterischen Geschwätzigkeit bezichtigt. In der Komödie **L’Étourdi** von Molière ist es der überlegene *fourbo imperator* Mascarille, der seinen Herrn Lélie auf dessen geschwätziges Wesen aufmerksam macht. Der Geschwätzigkeitsvorwurf aus dem Munde Mascarilles ist in diesem Fall die sprachliche Sanktion für ein Redeverhalten, welches der Herkunft und Erziehung des Herren diametral entgegensteht, nämlich Léliés Bedürfnis, seinen bisher geheimgehaltenen Gefühlen für Célie in der Öffentlichkeit freien Lauf zu lassen. Somit gefährdet er seine Liebschaft, da die Dienerin Jeanette Zeuge dieses öffentlich wahrnehmbaren Liebesgeständnisses wird: „Si vous n’étiez pas une cervelle folle, Quand vous avez parlé naguère à votre idole, Vous auriez aperçu Jeannette sur votre pas, Dont l’oreille subtile a découvert le cas“ (Acte IV, scène VI).⁶⁴¹

Durch sein indiskretes Vorgehen stellt Lélie Célie in aller Öffentlichkeit bloß, so dass sie infolgedessen umgehend den Ort des Geschehens verlässt: „Et d’où doncques viendrait cette prompte sortie? Oui, vous n’êtes dehors que par votre caquet : Je ne sais si souvent vous jouez au piquet, Mais, au moins, faites-vous des écarts admirables“ (S.129). In diesem Fall überschreitet Lélie die sprachlichen Barrieren seines eigenen Standes und erzeugt damit eine Handlungsdynamik, der er nicht Herr werden kann, sondern nur sein Diener Mascarille. Endlos über seine Gefühle zu reden wird als Zeichen der Schwäche angesehen, das einen Herrn oder einen Adligen der Lächerlichkeit aussetzt, da er das gerechte Maß der *médiocrité* verlässt. Er macht sich angreifbar. Sobald die Gefühle überhand nehmen, sei es auch nur in sprachlicher Form, sehen die Diener ihre Stunde kommen und greifen ein, da sie am ehesten in der Lage sind, solche Dinge zu regeln.

In der Komödie **Pasquin et Marforio médecins des mœurs** von Biancolelli und Dufresny fürchtet Julie die Konsequenzen ihres Zuvielredens über ihre Gefühle, mit der sie sich

⁶⁴⁰ Moraud, Yves: *La Conquête de la liberté du Scapin à Figaro. Valets, servantes et soubrettes de Molière à Beaumarchais*. Paris 1981, S. 19-20.

⁶⁴¹ Molière: *Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Coutun. Tome I*. Paris 1971, S.129.

verwundbar bzw. angreifbar machen könne. Daher entscheidet sie sich, nicht mehr mit ihrem Vater zu sprechen, sondern stattdessen nur noch zu singen: „Ah, ne me faites point parler, Fille qui dit ce qu'elle pense En dit toujours trop, j'aime mieux chanter, Une chansonnette est sans consequence.“⁶⁴² Sie wählt den kommunikativen Weg der Andeutungen, der ihr mehr väterliche Zuwendung und vor allem mehr Gehör verschafft.

In der Komödie **L'École des Femmes** von Molière wertet Arnolphe das Liebesbekenntnis von Horace an Agnès als Geschwätz, da es ihm die sich anbahnende Beziehung zwischen beiden verraten habe und er somit aktiv werden könne, um die Beziehung mit allen unlauteren Mitteln und Methoden doch noch zu verhindern: „Jusques à m'éclaircir de ce que je dois craindre, À pousser jusqu'au bout son caquet indiscret, Et savoir pleinement leur commerce secret“ (Acte I, scène IV).⁶⁴³

Arnolphe betrachtet die Untugend des Ausplauderns als eine typisch französische, die mit anderen Untugenden einhergehe: „Par son trop de caquet il a ce qu'il lui faut. Voilà de nos Français l'ordinaire défaut: Dans la possession d'une bonne fortune, Le secret est toujours ce qui les importune ; Et la vanité sottise a pour eux tant d'appas, Qu'ils se pendraient plutôt que de ne causer pas“ (Acte III, scène III, S. 584). In diesem Zusammenhang sei ein Hinweis auf die geographische Zuschreibung der Geschwätzigkeit gestattet, die in der Komödie **Les intrigues amoureuses** von Gilbert sogar regionale Züge trägt:

In the other passage (III, 8) the inhabitants of nearly all parts of France are characterized. Champenois are said to be „d'humeur colérique“; Flemings, to have an „esprit pacifique“; Normans, to be „grands chicaneurs et fort intéressés“; Picards, „francs, ardents après la gloire, J'entens de celle-là qu'on acquiert à bien boire“; Burgundians, „Salés“; Bretons, „gens de coeur, d'esprit, de bonne mine, Mais fainéants, buveurs et d'humeur libertine“; Poitevins, „trigaux et chiches“; Angevins, „Bavards et faiseurs d'acrostiches“ [...].⁶⁴⁴

Arnolphe verstößt selbst ungeachtet einer nationalen, beziehungsweise regional bedingten sprachlichen Untugend gegen das von ihm aufgestellte Geschwätzigkeitsverdikt, als er

⁶⁴² Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome VIII. London M. DCCXIV, S. 419.

⁶⁴³ Molière: Oeuvres complètes, textes établis, présentés et annotés par Georges Couton, tome I. Paris 1971, S.563.

⁶⁴⁴ Lancaster, Carrington Henry: A History of French dramatic literature in the seventeenth century. Part III. The Period of Molière 1652-1672. Volume II. Paris 1936, S.697. Weitere Beispiele für regionale Geschwätzigkeitszuschreibungen finden sich in den Anciens Poésies Françaises: „Quand vous verrez sans baverie Un Picard accoustré en dueil, Et un Normand sans flatterie, Un riche François sans orgueil, Un Allemand de bon accueil“ In: De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françoises des XV^e et XVI^e siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome IV. Paris M. DCCCLVI, S.143. Oder siehe auch die Redewendung „Bave de Picart“. In: De Montaignon, Anatole (Hrsg.): Recueil de poésies françoises des XV^e et XVI^e siècles. Morales, facétieuses, historiques. Tome VI. Paris M. DCCCLVII, S.197.

seinen Gefühlen für Agnès freien Lauf lässt. Diese bezichtigt ihn daraufhin der Geschwätzigkeit, da sein wortreiches Werben wirkungslos sei: „Tenez, tous vos discours ne me touchent point l'âme: Horace avec deux mots en ferait plus que vous“ (Acte V, scène V, S. 617).

In der Komödie **Les Fourberies de Scapin** von Molière verliert sich der junge Herr Octave in Einzelheiten über seine erste Begegnung mit der mittlerweile von ihm heißgeliebten Hyacinte. Er vernachlässigt es aber, auf das Hauptproblem dieser Beziehung hinzuweisen, für deren Lösung er den Beistand von dem Diener Scapin benötigt. Der Diener Silvestre übernimmt selbst das Reden für seinen Herrn Octave und zeigt damit auf, wie abhängig der Herr Octave von seinen Dienern ist. Silvestre spricht ihm jegliche Handlungsfähigkeit ab: „Si vous n'abrégez ce récit, nous en voilà pour jusqu'à demain. Laissez-le-moi finir en deux mots“ (Acte I, scène I).⁶⁴⁵

In der Komödie **La comédie sans comédie** von Quinault werben zwei Hirten um die Gunst einer Hirtin. Auf die Frage des einen, Philène, an den anderen, Daphnis, welche Gunst ihm die Hirtin bisher erwiesen hätte, antwortet Daphnis, dass er im Gegensatz zu Philène nicht ausgedehnt darüber spreche, in welcher Beziehung er zur Hirtin Philène stehe: „Un causeur, comme toi, dirait ce qu'il faut taire, Je cacherai bien mieux nos amoureux secrets: Les vrais amants surtout doivent être discrets“ (Acte II, scène IV).⁶⁴⁶ Im darauffolgenden Redewettstreit vor den Augen und Ohren der Umworbene erinnert sich Philène des Geschwätzigkeitsvorwurfs, zahlt es Daphnis mit diesem heim, und demonstriert so dessen Handlungsunfähigkeit: „Il n'a que des discours, et moi j'ai des effets. Si vous aimez le bien, le sort m'a fait la grâce Qu'en richesse, en ces lieux, aucun ne me surpasse“ (Acte II, scène V, S. 81).

In der Komödie **La Femme juge et partie** von Montfleury beanstandet die Dienerin Beatrix das vor Gefühlen überbordende Redemaß ihrer Herrin Constance: „Vous me faites jaser avec vous nuit & jour: A peine de dormir ai-je quelque espérance ; Que, pour m'en empêcher, votre plainte commence, Vous avez de l'amour ; & ce cœur, gros d'espoir, Fait dépense en soupirs du matin jusqu'au soir“ (Acte III, scène première).⁶⁴⁷

⁶⁴⁵ Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S.673.

⁶⁴⁶ Quinault, Philippe: Théâtre choisi. Nouvelle édition, précédée d'une note biographique par M. Victor Fournel. Paris 1882, S.78.

⁶⁴⁷ Montfleury, Antoine Jacob: Théâtre de messieurs de Montfleury père et fils. Nouvelle édition. Tome I-IV. Genève 1971, S.147.

In der Komödie **La Foire St. Germain** von Regnard und Dufresny buhlen ein Marquis und ein Chevalier um den als Hofdame verkleideten Arlequin. Sie rühmen sich ihres jeweiligen Besitzstandes und versuchen sich gegenseitig zu übertreffen. Das Angebot des Marquis, acht Tage auf seinem Landsitz zu verbringen, kontert der Chevalier mit der Bemerkung, dass ein tête à tête mit Madame größere Vorzüge biete. Dieses Übermaß an unkontrollierter Leidenschaft wird von Arlequin umgehend mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf bedacht: „Taisez-vous donc, petit indiscret, je ne hais rien que les babillards“ (Acte II, scène II).⁶⁴⁸

In der Komödie **Le Bal** von Regnard wird von Sotancour anhand des Geschwätzigkeitsvorwurfs die mangelnde Handlungs- und Durchsetzungsfähigkeit seines Mitbewerbers um die Liebe von Leonore beschrieben. Dieser könne seinen Gefühlshaushalt und sein Komplimentierwesen nicht kontrollieren. Das einzige, über was der Mitbewerber in inflationärem Maße verfüge, seien Worte, ansonsten besäße er keinerlei materiellen Güter: „Mais c’est un petit fou, Sans Esprit, sans merite, et qui n’a pas un sou; On m’a dit seulement que sa langue babille“ (scène XI).⁶⁴⁹ Dieser wäre somit Sotancourt zufolge kein ernsthafter Konkurrent, obschon ihm die Dienerin von Leonore, Lisette, in einer Replik auf dessen Ausführungen zu verstehen gibt, dass der Kampf um die Frauen gerade mit Worten geführt werden müsse: “Et que faut-il de plus pour toucher une fille“ (S.233).

In der Prosakomödie **Le Chevalier à la mode** von Dancourt und Sainctyon ereifert sich eine Baronin über die Frage, an welche der bei ihr versammelten Frauen ein amouröses Billet des Chevalier gerichtet sei. Die Baronin gerät in ein so starkes Gefühl, dass sie sich von Madame Patin, die sie zur Mäßigung aufruft, als „Fischweib“ titulieren lassen muss. Madame Patin ermahnt die Baronin, sie möge sich doch ihrem Alter angemessen betragen und ihren Gefühlshaushalt besser kontrollieren: „[...] madame, est-il bien séant à votre âge d’en venir à ces extrimités, et ne devriez-vous pas rougir de clabauder de la sorte pour de méchants vers“ (Acte III, scène 11).⁶⁵⁰

Mangelnde Handlungsfähigkeit unterstellt eine liebende Frau (Therese) ihrem Geliebten (Octave) in der Komödie **L’Opéra de Campagne** von Dufresny, wenn dieser es vorzieht, über seinen Gefühlshaushalt und die Fluchtstrategie zu dozieren, als endlich zu handeln und

⁶⁴⁸ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome VIII. London M. DCCXIV, S. 41.

⁶⁴⁹ Regnard, Jean-François: Attendez-moi sous l’orme. La Sérénade et Le Bal. Comédies. Textes présentés, établis et annotés par Charles Mazouer. Genève 1991, S. 232.

⁶⁵⁰ Kuch, Marlene: L’enfer des femmes. Zum Bild der alternden Frau in der französischen Literatur. Frankfurt am Main [u.a.] 1998, S.400-41.

mit ihr das Weite zu suchen: „Enlevez-moy donc vîte, & ne jasez pas tant“ (Acte III, scène VI).⁶⁵¹

In der Komödie **Le Misanthrope** von Molière wird die Unfähigkeit, etwas für sich zu behalten, an der Person des Höflings Timante festgemacht, über dessen mangelnder Redekontrolle sich Célimène mokiert: „Sans cesse, il a tout bas [...], Un secret à vous dire, et ce secret n'est rien; De la moindre vétille, il fait une merveille, Et, jusques au bonjour, il dit tout à l'oreille“ (Acte II, scène IV).⁶⁵²

4.4.3 Die Räsionierlust und Interventionsbereitschaft der Dienerschaft

Dem Wesenszug der Maßlosigkeit im Redeverhalten ist es auch geschuldet, dass sich die Dienerschaft standesgrenzenüberschreitend in die Belange und Handlungen ihrer Herrschaften kritisch einmischen: „Mais le bavardage des valets n'est pas toujours gratuit. Les domestiques interviennent généralement dans la conversation pour conseiller ou moriginer leurs maîtres, ou encore pour se moquer d'eux.“⁶⁵³ In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf Gerard Gouvernet verwiesen, dem zufolge zwischen den Aufgabenbereichen und Pflichten des historisch verbürgten auf der einen und denen des Theaterdieners auf der anderen Seite unterschieden werden müsse.⁶⁵⁴ In den Komödien maßen sich die Dienerfiguren oftmals die Rolle des Ratgebers an, des Raisonneurs.

Doch die missglückte Form des Rasionierens birgt die Gefahr des Geschwätzigkeitsvorwurfs. Der Versuch des Dieners, den Herrn zu kritisieren, ihm gar Ratschläge zu erteilen, zeugt Guichemerre zufolge von einem (neuen) sozialen Aufstiegsstreben, das jedoch nicht ernstzunehmen sei, sondern zum Lachen herausfordere.⁶⁵⁵ Hier greift die Theorie des Lächerlichen nach Hobbes, der das Lächerliche als Ausdruck unseres Überlegenheitsgefühls angesichts einer Verhaltensschwäche (in diesem Fall der Redeschwäche) einer Person beschreibt, deren

⁶⁵¹ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome V. London M. DCCXIV, S.73.

⁶⁵² Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S.66.

⁶⁵³ Guichemerre, Roger: La comédie avant Molière. 1640-1660. Paris 1972, S.188.

⁶⁵⁴ Gouvernet, Gerard: Le Type du valet chez Molière et ses successeurs Regnard, Dufresny, Dancourt et Lesage. Caractères et évolution. New York 1985, S.157.

⁶⁵⁵ Siehe ebd., S.190.

Abweichung von den Normen einem intellektuellen Mangel entspringe und daher mit dem Makel der Lächerlichkeit behaftet sei.⁶⁵⁶

Jean Emelina betont in diesem Zusammenhang die sprachliche Standesbarriere, die den Diener von seinem Herrn trennt. Emelina ist der Auffassung, dass der Diener sich nicht als autonomes Subjekt begreift und sein Standesbewusstsein dermaßen internalisiert habe, dass er keinen Gebrauch vom Maîtreddiskurs mache.⁶⁵⁷ Stattdessen diene vielmehr das schlechte Reden der Dienerschaft der Hervorkehrung der noblen Redequalitäten der Herrschaft.⁶⁵⁸ So könne man auch die mangelnden Redequalitäten der Dienerschaft analog zum Hofnarrentum des 15. bis 17. Jh. setzen, das seine Rechtfertigung wesentlich aus dem Wunsch der Herrscher bezieht, sich sichtbar auf die Seite der Weisheit zu stellen, und welches somit letztlich der göttlichen Legitimierung der jeweiligen Herrschaft dient.⁶⁵⁹

Die Mängel im Redeverhalten der Diener wird in den Komödien abermals als der Ausweis eines tiefergehenden Mangels an Vernunft gedeutet, der zu keinerlei Kritik oder sonstigen Einsprüchen berechtigt und folglich die Legitimität der herrschaftlich Handelnden nicht in Frage stellen kann. In dem Geschwätzigkeitsvorwurf kommt abermals der Kontrast von Macht und Ohnmacht, Ermächtigung und Entmachtung zum Ausdruck. Anhand der folgenden Komödienbeispiele soll dies verdeutlicht werden.

Es ist die Dienerin Catin in der Komödie **Le Zig-Zag** von Raymond Poisson, die ihre Herrin durch ein Gespräch mit deren Mutter Leonor vor einer unglücklichen Heirat bewahren möchte. Die Dienerin erzählt wortreich von den schlechten Erfahrungen, die sie in ihrer Ehe gemacht habe. Daraufhin wird sie von Léonor der Geschwätzigkeit, „Le moindre discours La va faire parler deux jour“ (scène IV)⁶⁶⁰, bezichtigt.

Noch dreimal setzt die Dienerin an, um ihre Argumente gegen eine „Zwangsehe“ wortreich vorzutragen, wird jedoch jedes Mal von Leonor aufgefordert zu schweigen. Auf die Frage der Dienerin Catin, „Mais aussi n’ay-je pas raison“, wird sie abermals aufgefordert zu schweigen und darüber hinaus mit dem Titel „Dame Alizon“ (S. 117) bedacht. Der Titel „Dame Alizon“ bezieht sich auf eine berühmte Farcenfigur mit dem Namen Alizon, die

⁶⁵⁶ Hügli, A.: Lächerliche (das). In: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 5: L-Mu. Darmstadt 1980, S.1-8. Hier S.2-4.

⁶⁵⁷ Emelina, Jean: Les valets et les servantes. Cannes/Grenoble 1974, S.291.

⁶⁵⁸ Ebd. S.290.

⁶⁵⁹ Vgl. Moser, D. R.: Narrenliteratur. In: Ueding, Gert (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 6: Must-Pop. Tübingen 2003, S.106-115. Hier S.109.

⁶⁶⁰ Poisson, Raymond: Le Baron de la Crasse et L’après-soupe des aubergés. Comédies. Texte établi, présenté et annoté par Charles Mazouer. Paris 1987, S.115.

Ende des 16. Jahrhunderts Gustav Attinger zufolge, die eine „personnage d’une bourgeoisie ridicule et bavarde“ verkörperte.⁶⁶¹

Dienerinnen, die es sich anmaßen, ihren Herrinnen oder Herren Ratschläge zu erteilen, werden für gewöhnlich mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf belegt. So auch in der Komödie **Les Femmes savantes** von Molière, in der die Dienerin Martine ihre Herrin vor den Heiratsplänen der Mutter Philaminte bewahren möchte. Ihrer Meinung nach bedarf die Tochter von Philaminte nicht eines ständig epilogisierenden Pädagogen, wie ihn der Auserwählte verkörpert, sondern eines Ehemannes. Wird das Plädoyer der Dienerin Martine vom Vater der zu verheiratenden Tochter durchaus goutiert, so begrenzt Philaminte die Wirkungskraft ihrer Argumentation mit dem Hinweis auf die Unbegrenzbarkeit und den Automatismus ihres Redens im Allgemeinen: „Il faut souffrir qu’elle jase à son aise“ (Acte V, scène III).⁶⁶²

In der Komödie **La Coquette et la fausse prude** von de Baron versucht die Dienerin Marton vergebens ihre Herrin Cidalise von ihren Plänen abzubringen. Durch die Geschwätzigkeitszuschreibung wird die Handlungs- und Deutungshoheit der Herrin über die Dienerin unterstrichen, die nicht ungefragt Ratschläge erteilen, sondern lieber Anweisungen ausführen sollte: „Ne raisonne pas, et fais ce que l’on te dit » (Acte III, scène XIV).⁶⁶³ Das abermalige Aufbegehren Martons wird von Cidalise („Ah! que de discours“ (S.296)) sprachlich geächtet und somit zur Folgenlosigkeit verdammt. In der Komödie **L’Homme à bonnes fortunes** von Baron versucht Isabelle ebenfalls ihrer Dienerin Colombine jegliche Mitteilung zu untersagen, da diese ohnehin keinerlei Wert besäße: „[...] car vous allez dire une sottise“ (scène de la petite fille).⁶⁶⁴ Der Diener Pierrot aber erteilt Colombine das herbeigesehnte Wort, da er sonst um ihre Gesundheit fürchtet: „Et Palsanguié laissez-la donc parler. Vous lui remboursez les paroles dans le ventre“ (S.274). Isabelle sieht sich nicht in der Lage den Redefluss von Pierrot und Colombine einzudämmen, so dass ihr nur das Zurückgreifen auf die väterliche Autorität bleibt: „[...] j’avertirois mon Pere de mettre ordre à votre critique“ (S.275).

⁶⁶¹ Gustave Attinger: *L’esprit de la Commedia dell’Arte dans le théâtre français*. Genève 1969. S. 107

⁶⁶² Molière: *Œuvres complètes*. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S.817.

⁶⁶³ M. Petitot (Hrsg.): *Répertoire du théâtre français*. Troisième ordre. Tome III. Paris 1819, S.296.

⁶⁶⁴ *Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service*. Tome III. London M. DCCXIV, S.274-275.

In der Komödie **Ésope à la ville** von Boursault wird die Kritik der Dienerin Doris bezüglich der Eheschließung ihrer Herrin mit Esope von diesem mit dem Plädoyer eines weiblichen Advokaten, „J’ai près de votre fille une bonne avocate! Qu’en dites vous“ (Acte II, scène III)⁶⁶⁵, gleichgesetzt. Somit rückt das inhaltliche Anliegen hinter eine vordergründige Diskurskritik. Abermals wird die Handlungssohnmacht der Dienerin verdeutlicht, indem ihr eine Kritikfähigkeit abgesprochen wird, die sie qua Geschlecht ohnehin nicht wahrnehmen könne. Von der fehlenden formalen Sprachkompetenz wird auf die fehlende inhaltliche Substanz der Kritik geschlossen.

In der Komödie **Le Geôlier de soi-même** von Thomas Corneille findet ebenfalls eine Form der sprachlichen Herabsetzung statt. Der gesellschaftliche Anspruch des Dieners wird relativiert, indem ihm jegliche Redekompetenz abgesprochen wird. Auf den sprachlichen, kritischen Vorstoß des Dieners folgt (unter Androhung körperlicher Gewalt) die Aufforderung des Herrn Pascal zum Rückzug in das althergebrachte Rollenverständnis eines Dieners: „C’est bien jасé; tu vas, si tu ne fais retraite, Te faire ici connaître aussi bien qu’à Gaète“ (Acte I, scène V).⁶⁶⁶ In der Komödie **Boniface et le pédant** (Anonym) fasst Boniface die Raisonierkunst seines Dieners und das damit einhergehende Überschreiten von dessen Befugnissen wie folgt spöttisch zusammen: „Dieu soit loué, je pensais avoir seulement un valet et j’ai de plus un docteur et un conseiller“ (Acte I, scène I).⁶⁶⁷

In der Komödie **Les rivales** von Quinault gibt Alonce seinem Diener zu verstehen, dass er sich seine nicht endenwollenden Ausführungen bezüglich der erfolgreichen Heimkehr von Alonce in das elterliche Haus sparen könne, da sie nicht den realen Gegebenheiten entsprächen: „Tais-toi; je hais ta raillerie. Quand mon retour mettrait mon vieux père en furie, Ma fortune en désordre, et ma vie en danger, C’est un dessein formé, que je ne puis changer“ (Acte V, scène IV).⁶⁶⁸

In der Komödie **Les Fâcheux** von Molière wird bezüglich der natürlichen „dienerischen“ Geschwätzigkeit gegen die Erwartungshaltung des Publikums operiert. Der Diener La Montagne wird von seinem Herrn aufgefordert, seine Meinung bezüglich eines

⁶⁶⁵ Boursault, Edme: Théâtre choisi. Nouvelle édition précédée d’une notice biographique par M. Victor Fournel. Paris 1883, S.18.

⁶⁶⁶ Lerat, Pierre: Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Molière. Lille 1980, S.227.

⁶⁶⁷ Zitiert nach Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Genève 1975, S.264.

⁶⁶⁸ Quinault, Philippe: Théâtre choisi. Nouvelle édition, précédée d’une note biographique par M. Victor Fournel. Paris 1882, S. 53.

Sachverhalts darzulegen. La Montagne weigert sich, eine Stellungnahme abzugeben, fürchtet sich vielmehr davor, durch sein Reden seinem Herrn Éraste zu missfallen: „Monsieur, je ne dis rien, de peur d’être fâcheux“ (Acte I, scène II).⁶⁶⁹ Das erregt jedoch erst recht dessen Missfallen. Wird La Montagne zum Schweigen aufgefordert, ist er wiederum nicht in der Lage seinen Redefluss zu bremsen und wird daher von seinem Herrn durch den Geschwätzigkeitsvorwurf sprachlich auf Linie gebracht: „Peste soit fait de tes digressions“ (Acte II, scène III, S. 503).

Hier wird die Unfähigkeit eines Dieners sichtbar, sein Redeverhalten situationsadäquat zu adaptieren; er ist nicht in der Lage, mit seinem Herrn reibungslos zu kommunizieren. Er schweigt beharrlich, wenn er reden soll, und redet eindringlichst, wenn er schweigen soll. Das gerechte sprachliche Maß ist ihm gänzlich unvertraut und rechtfertigt seinen untergeordneten gesellschaftlichen Stand. Sein Redebedürfnis setzt immer wieder zur falschen Zeit ein und lässt Éraste mit ihm hadern: „Te tairas-tu, vingt fois? Et ne veux-tu jamais quitter cette méthode De te rendre à toute heure un valet incommode“ (Acte III, scène I, S. 514).

In der Komödie **L’Académie des femmes** von Chappuzeau fordert die Herrin Hortense ihren neuen Diener Guillot auf, Rechenschaft abzulegen, da er den Weinkeller geplündert habe. Er solle reden, das mache er sonst doch auch so gerne: „L’apôseme a-t-il bien opéré? L’as-tu pris tout d’un coup? jusqu’où montoit la doze? Parle donc; depuis quand as-tu la bouche close“ (Acte II, scène III).⁶⁷⁰ Hier werden gezielt die Instinkte der Dienerschaft angesprochen, Weinseligkeit und Rederausch. Doch der Diener weigert sich, Auskunft zu geben.

Es ergibt sich erneut das Bild eines Dieners, der redet, wenn er schweigen soll, und beharrlich schweigt, wenn er aufgefordert wird zu reden. Er hat nicht gelernt, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Diese Verantwortung obliegt seinem Herrn.

Oftmals dient der Geschwätzigkeitsvorwurf der Reetablierung des Herren-Diener-Verhältnisses, wenn der Diener die Befehlsgewalt des Herrn in Frage stellt. Dies geschieht in der Komödie **Ésope à la cour** von Boursault, in welcher der Untergebene Iphis sich

⁶⁶⁹ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.493.

⁶⁷⁰ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l’histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S. 224.

nicht wie von seinem Herrn Crésus befohlen, zurückzieht: „Eh! seigneur, se peut-il qu'après tant de bontés“ (acte I scène II).⁶⁷¹ Crésus macht Iphis klar, dass sein Wort Gesetz sei und er keine unnütze Antwort dulde. Iphis begehrt abermals rednerisch auf, wird aber nach drei Worten von Crésus unterbrochen, der ihm klar macht, dass die Entscheidung stehe und eine Infragestellung des Gesagten nunmehr purem Geschwätz gleichkäme: „Je hais les discours superflus. Iphis, sortez, vous dis-je, et ne me voyez plus“ (S.76). In der Komödie **Le Grondeur** von Bruey et Palaprat sind es die unklaren Anweisungen des Herrn M. Grichard, die den Diener Lolive dazu veranlassen nachzufragen: „Voulez vous que je la tienne fermé“ (scène VI).⁶⁷² M. Grichard verneint dies, macht aber bei Anzeichen weiterer Nachfragen von Seiten Lolives seinem Unmut Luft: „Encore! tu raisonneras, ivrogne“ (S.273). Auf den Hinweis seines Bruders Artiste, der Diener Lolive würde doch passabel rasonieren, fällt M. Grichard ein sprachästhetisches Urteil über seinen Diener Lolive: „Oui, l'on doit être bien aise d'avoir un valet raisonnable, mais non pas un valet raisonneur“ (S.274).

Ein Diener solle demnach seine gedanklichen und sprachlichen Grenzen einhalten, da es ihm ohnehin an Rason fehle, um angemessen rasonieren zu können. Ein weiterer Vertreter der geschwätzigen Rasonneure ist der Dom Garcie aus der Komödie **Dom Bertrand de Cigarral** von Thomas Corneille, der als Diener ländlicher Prägung als „pressant grison Qui fait le raisonnable et parle sans raison“ (Acte V, scène 12)⁶⁷³ bezeichnet wird. Die Geschwätzigkeitszuschreibung dient somit der Diskreditierung der minder vernunftbegabten Dienerschaft, die qua Standeszugehörigkeit nicht das Recht hätte, Ratschläge zu erteilen beziehungsweise sich einzumischen.

Die Dienerschaft hält ihren Rasonierungsanspruch jedoch aufrecht. In der Komödie **Jodelet ou le maître valet** von Scarron verlangt Dom Juan von seinem Diener Jodelet, dass dieser mit dem Rasonieren aufhöre: „Ah ne raisonne plus, Tes sots raisonnements sont icy superflus“ (Acte I, scène III).⁶⁷⁴ Victor Fournel zufolge ist Scarron der Wegbereiter eines Dienertyps in der Komödie, der keinerlei Distanz zu seinem Herrn wahrt und des öfteren

⁶⁷¹ Boursault, Edme: Théâtre choisi. Nouvelle édition précédée d'une notice biographique par M. Victor Fournel. Paris 1883, S.76.

⁶⁷² Choix de pièces de théâtre de Brueys et Palaprat. Paris 1787, S.273-274.

⁶⁷³ Zitiert nach Lerat, Pierre: Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Molière. Lille 1980, S.246.

⁶⁷⁴ Scarron, Paul: Le Jodelet ou Le maistre valet. Edition critique par William J. Dickson. University of Exeter 1986, S.15.

seine standesgemäßen Kompetenzen bewusst überschreitet: „poussant avec son maître la familiarité jusqu’à la impertinence, se mêlant de ses affaires, le conseillant, le rabrouant, le raillant, étalant sa propre et intarissable bassesse en bouffonneries sur ses vices. Ce faquin est bien à Scarron.“⁶⁷⁵

D. Juan unternimmt in der Komödie **Le nouveau festin de Pierre** von Rosimond den Versuch, den Fluß von Ratschlägen seines Dieners Carrille einzudämmen, damit er als dessen Herr noch erkennbar bleibe: „Quoy! toujours parler et sans vouloir m’entendre? Sans craindre mon courroux oses-tu me reprendre“ (Acte II, scène II).⁶⁷⁶

In der Komödie **Le Festin de Pierre** von Dorimond widersetzt sich der Diener Brighuelle den Plänen von Dom Jouan, da er um sein Leben fürchte: „Ah! je ne veux qu’y vivre. Ah! nuict, assiste-moy; Couvre moy de ton ombre, afin que je l’évite“ (scène V).⁶⁷⁷ Dom Jouan setzt diesen Emanzipationsbestrebungen ein Ende, indem er solcherlei Reden als gegenstands- und funktionslos, und vor allem gegenüber einem Herrn nicht angemessen bezeichnet: „Escoute-moy parler, ton seul babil m’irrite“ (S.90). Brighuelle wagt fortan nicht länger auf eigene Rechnung zu denken bzw. zu sprechen und unterwirft sich der Redemacht seines Herrn: „Parlez si vous voulez, Monsieur, jusqu’à demain“ (S.90). Einmischen möchte sich auch der Diener Arlequin, der in der Komödie **Attendez-moy sous l’orme** von Regnard versucht, die Partei der jungen Frau zu ergreifen, die sein Herr Catos gegen ihren Willen zu ehelichen gedenkt. Arlequin appelliert an das Ehrgefühl seines Herrns: „Il ne faut quelquefois qu’un zest, pour faire tort à une honnête fille.“⁶⁷⁸ Diese moralischen Einwände zeigen jedoch bei Catos keinerlei Wirkung.

Catos gibt Arlequin deutlich zu verstehen gibt, dass er nicht die Funktion einer moralischen Instanz wahrnehmen könne: „Point tant de caquet, qu’on me boute en triomphe dans l’Orme, je veux qu’on fasse la ceremonie“ (S.182).

In der Komödie **L’Avare** von Molière sieht sich der Hausherr Harpagon Verwünschungen bezüglich seines Geizes von Seiten des Dieners La Flèche ausgesetzt, welcher sich seinen

⁶⁷⁵ Fournel, Victor: Le Théâtre au XVIIe siècle. La Comédie. La comédie avant Molière, Les Types de la vieille comédie, Molière, Les successeurs de Molière, La monnaie de Molière, Un cadet de Molière, Un vaudevilliste au 17. siècle. Paris 1892, S. 40.

⁶⁷⁶ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l’histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.328.

⁶⁷⁷ Théâtre Nicolas Drouin dit Dorimond. Textes établis, annotés et présentés par Mariangela Mazzocchi Doglio, Fasano : Schena [u.a.], 1992, S. 90.

⁶⁷⁸ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome VII. London M. DCCXIV, S.182.

Zorn von der Seele redet. Harpagon ahnt, dass La Fléche auf seinen Geiz anspielt und verbietet sich jedes weitere Wort, da es nicht seiner Rolle zukomme und daher anmaßend sei: „Non; mais je t’empêcherai de jaser et d’être insolent. Tais-toi“ (Acte I, scène III).⁶⁷⁹ Harpagon bezeichnet jegliche Kritik an seiner Person als sprachliche Anmaßung, die zunächst berichtigt werden müsse, bevor er sich mit der inhaltlichen Kritik auseinandersetzen könne.

Durch diese sprachliche Maßgabe nimmt Harpagon aber eine unbewusste Aufwertung der Ausführungen von La Fléche vor, da er sich angesprochen fühlt. Auch der Koch von Harpagon Maître Jacques solle erst einmal richtig sprechen lernen, bevor er eine Kritik an seiner Person vornehme: „Apprenez à parler“ (Acte III, scène I, S. 376). Abermals dient der Verweis auf das richtige Sprechen der Ablenkung von der geäußerten Kritik und bestätigt hierdurch indirekt dessen Berechtigung.

In der Komödie **Le Malade imaginaire** von Molière opponiert die Dienerin Toinette gegen den Willen ihres Herrn Argan, der seine Tochter Angélique mit Monsieur Thomas Diafoirus verheiraten will. Diese vermeintlich maßlose Kritik an seiner Entscheidungsgewalt versucht Argan verbal wie mittels Stockschlägen, auf ein dienergerechtes, das heißt unwirksames Kritikmaß zurückzuführen: „-Viens, viens, que je t’apprenne à parler“ (Acte I, scène V).⁶⁸⁰

Nachdem Briguelle in der Komödie **Le Festin de Pierre** von Dorimond seinen Herrn Dom Jouan auf dessen alkoholisierten Zustand aufmerksam macht, als sie auf hoher See stürmischem Wetter ausgesetzt sind, unternimmt Dom Jouan sogleich den Versuch, seine Handlungsstärke wieder zurückzugewinnen, indem er das, worauf sich der Diener bezieht, für überflüssig erklärt, da es der Vergangenheit angehöre: „Je t’entens; mais quittons ces discours superflus: Le danger a paru, mais il ne paroist plus“ (Acte IV, scène II).⁶⁸¹ Darüber hinaus spricht Dom Jouan der Rede seines Dieners Briguelle jegliche Aussagekraft und Glaubwürdigkeit ab, als dieser droht als Zeuge der Anklage gegen ihn aufzutreten („Quant je verrois des fers, des cordeaux, des prisons, Je ne me tairois pas, je dirois mes raisons“ (Acte IV, scène VIII, S.128)): „Cela m’importe peu que mon vallet raisonne“ (S.128).

⁶⁷⁹ Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S.349.

⁶⁸⁰ Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S. 844.

⁶⁸¹ Théâtre Nicolas Drouin dit Dorimond, Textes établis, annotés et présentés par Mariangela Mazzocchi Doglio, Fasano : Schena [u.a.], 1992, S. 117.

Ein Beispiel für ein Raisonement, das jeglicher Substanz entbehrt, ist der berühmte coq à l'âne des fünften Aktes in der Komödie **Dom Juan ou Le Festin de Pierre** von Molière. Dorothea Klenke zufolge werden hier die sprachlichen und inhaltlichen Schwächen Sganarelles sichtbar, der sich gegenüber Don Juan in einer hoffnungslos unterlegenen Position befindet.⁶⁸² Die fehlende Sinnhaftigkeit seiner Rede wird deutlich. Sganarelle ist in erster Linie um sein Wohlergehen bemüht, weniger um den gesunden Menschenverstand. Sganarelles Raisonement entpuppt sich als bloßer Selbstzweck:

Ses discours ne sont qu'une longue suite de propositions entassées selon les hasards de l'accumulation ; beaucoup d'aphorismes et de proverbes, des associations cocasses mais vides de sens, l'éloquence de Sganarelle riche de mots mais pauvre en substance est condamnée par son abondance même à des « chutes » inévitables.⁶⁸³

So wertet Pierre Lerat die Lust am Rasonieren des Sganarelle im **Dom Juan ou Le Festin de Pierre** als „Le bavardage impertinent face à l'esprit fort et la persuasion `du grand seigneur` méchant homme.“⁶⁸⁴

In der Komödie **Le Bourgeois Gentilhomme** von Molière wird die Dienerin Nicole fälschlicherweise der Geschwätzigkeit bezichtigt, denn eine Dienerin habe dem Herrn des Hauses keine Ratschläge zu erteilen. Nicole pflichtet ihrer Herrin Madame Jourdain bei, die auf den Taubenstall hinweist, in welchen Monsieur Jourdain ihr Eigenheim mittlerweile verwandelt habe: „Madame parle bien. Je ne saurais plus voir Mon ménage propre avec cet attirail de gens que vous faites venir chez vous“ (Acte III, scène III).⁶⁸⁵

Monsieur Jourdain erkennt die Inhalte der Argumentation nicht an und entlarvt die kritischen Bemerkungen seiner Dienerin als bloßes Geschwätz, das ihrer bäuerlichen Herkunft geschuldet sei: „Ouais, notre servante Nicole, Vous avez le caquet bein affilé pour une paysanne“ (S. 538). Der neureiche und adelshörige Monsieur Jourdain lenkt von der Absurdität seines eigenen Handelns ab, indem er eine Diskreditierung von Nicoles Sprechverhalten betreibt.

⁶⁸² Dorothea Klenke: Herr und Diener in der französischen Komödie des 17. und 18. Jahrhunderts. Eine ideologiekritische Studie. Frankfurt am Main 1992, S.157.

⁶⁸³ Pelous, J.-M.: Les Métamorphoses de Sganarelle. In: Revue d'histoire littéraire de la France, 1972, 72, S. 821-849. Hier S.840-841.

⁶⁸⁴ Lerat, Pierre: a.a.O..., S.231. Siehe auch Zuber, Roger / Picciolo, Liliane / Lopez, Denis / Bury, Emmanuel (Hgg.): Littérature du XVIIe siècle. Paris 1993, S.71. Sie weisen daraufhin, dass Don Juan seinem Diener Mascarille soviel Raum und Zeit zum Rasonieren läßt, um ihn der Lächerlichkeit preiszugeben.

⁶⁸⁵ Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S.538. Zu Nicoles Rolle als Verteidigerin der Vernunft und der Gerechtigkeit siehe auch Emelina, Jean : Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Grenoble 1975, S. 285.

So ist jeder Versuch des Widerspruchs von Nicole erfolglos, auch wenn ihr von Seiten Madame Jourdain durchaus Vernunft zugesprochen wird: „Nicole a raison, et son sens est meilleur que le vôtre“ (S.538). Der denaturierte Sprechstil des Monsieur Jourdain und seine Abgrenzungsversuche machen deutlich, in welchem Maße er nicht mehr Herr über seine eigene Sprache ist, sondern seinen Sprachlehrer nur noch willenlos nachahmt. In der Komödie **Le Légataire universel** von Regnard zweifelt die Dienerin Lisette deutlich an der Heiratsabsicht des im Sterben liegenden Geronte, der die Geliebte „Isabelle“ seines Neffen Èraste heiraten möchte. Geronte bleibt daher nichts anderes übrig, als das Gesagte der Dienerin unwirksam erscheinen zu lassen. Er bezichtigt Lisette des Geschwätzes: „Vraiment, c’est fort bien fait: Qui vous a donc si bien affilé le caquet“ (Acte I, scène VII).⁶⁸⁶ In der Komödie **Le Marquis ridicule** von Scarron wendet sich Don Blaizes Geschwätzigkeitsvorwurf gegen Lisette, die Dienerin seiner Tochter, die sich als deren Beraterin geriert. Lisette halte die Tochter mit ihren Ratschlägen nur auf. Geschwätzigkeit wird mit Unverschämtheit gleichgesetzt; es stehe einer Dienerin nicht zu, sich als Ratgeberin aufzuspielen bzw. die Vertraute der Tochter zu werden: „Mais s’il arrive aussi que la donzelle tarde, Si Lisette hardie autant que babillarde, De discours superflus me la va retenir“ (Acte V, scène II).⁶⁸⁷ Don Blaize zeigt sich ob dieser Form der Einflussnahme bzw. weiblichen Komplizenschaft verärgert bzw. beunruhigt: „Je pourrai m’ennuyer“ (S.51). Eine vom Diener Pierrot in der Komödie **Les Originaux** von D.L.M. und T.I. gemachte Bemerkung über das Redeverhalten des als Adligen verkleideten Arlequin betrifft „Dites donc, Monsieur Le Vidame, vous ne vous mouchez pas du pied, à ce que je vois“⁶⁸⁸ und markiert in dessen Augen ein nicht standesgemäßes Betragen. Er verlangt nach Sanktionen, da der Diener nicht nur aus einem Versteck heraus den Ausführungen eines vermeintlichen Adligen Gehör geschenkt habe, sondern das Gehörte auch kommentiert, was einem Durchbrechen der Herren-Diener Ordnung gleichkomme.

Arlequin prangert diesen Regelverstoß gegen die fest etablierte Herr-Diener Hierarchie mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf an, das reine gute Reden von Arlequin wäre durch das unbedachte, impertinente Gerede von Pierrot geradezu befleckt worden: „Ah! tu jases! J’en

⁶⁸⁶ Théâtre de Regnard. Suivi de ses voyages en Laponie en Pologne, etc. Et de la provençale. Paris 1890, S.371.

⁶⁸⁷ Scarron, Paul: Théâtre complet. Nouvelle édition précédée d’une notice biographique par M. Edouard Fournier. Paris 1879, S.51.

⁶⁸⁸ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome V. London M. DCCXIV, S. 419.

suis bien aise! il ne t'en coûtera qu'un tronçon de nez. Je te montrerai à encanailler ma conversation“ (S.419). Arlequin möchte noch weiter gehen und seine in Frage gestellte Autorität durch eine verabreichte Tracht Prügel wiederherstellen.

In der Komödie **L'embarras de Godard ou l'accouchée** von Jean Donneau de Visé soll der Diener Champagne aufhören zu rasonieren, wobei dieser doch von seinem Herrn M. Godard nur wissen möchte, was er eigentlich machen solle: „Mais, Monsieur, dites-nous...“ (scène VII).⁶⁸⁹ Godard verweist darauf, dass er keinerlei sprachliche Intervention von der Dienerschaft wünsche, sondern nur seine Befehle befolgt werden sollen. Die hat er allerdings immer noch nicht formuliert. Das weitere Nachfragen des Dieners Champagne «Mais, Monsieur,... » (S.463) wird von M. Godard als unerwünschtes „raisonnement“ ausgelegt: «Je ne veux jamais que l'on raisonne» (S.463). Somit wird die angestrebte Pflichterfüllung der Dienerschaft vom Herrn irrtümlich für Geschwätzigkeit gehalten. Diese Szene verdeutlicht, wie sich der vorgebrachte Geschwätzigkeitsvorwurf gegen den Ankläger verkehrt, indem auf die fehlende Aussagekraft seiner Worte hingewiesen wird.

Der Geschwätzigkeitsvorwurf als Bezeichnung für ein unerwünschtes, unangenehmes und unangemessenes Rasonnement trifft aber nicht nur die Dienerschaft. In einigen Komödien richtet sich dieser Vorwurf auch an die Herrschaften.

In der Komödie **Le Misanthrope** von Molière werden die Redequalitäten ausgewählter Personen am Hofe beleuchtet, wobei das gesellschafts- bzw. konversationsästhetische Überlegenheitsgefühl von Acaste und Célimène zum Ausdruck kommt. Sie machen sich über das mangelnde Rasonierungsgeschick des Höflings Damon lustig. Acaste bemerkt diesbezüglich: „[...] Je viens d'en essayer un des plus fatigants, Damon le raisonneur, qui m'a, ne vous déplaît, Une heure, au grand soleil, tenu hors de ma chaise“ (Acte II, scène IV).⁶⁹⁰ Célimène fügt noch hinzu: „C'est un parleur étrange, et qui trouve toujours L'art de ne vous rien dire avec de grands discours ; Dans les propos qu'il tient on ne voit jamais goutte, Et ce n'est que du bruit que tout ce qu'on écoute“ (S.65).

⁶⁸⁹ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédies, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l'histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.463.

⁶⁹⁰ Molière: Œuvres complètes. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S. 65.

Im komischen Theater ist eine Erweiterung der salomonischen *tempus tacendi, tempus loquendi* zu beobachten. Wie es eine Zeit für das Schweigen und das Reden gibt, so gibt es anscheinend auch eine für das Handeln. In dem Konflikt zwischen gehorsamer Unterwerfung und der Furcht das Leben eines geliebten Menschen aufs Spiel zu setzen, zugleich ein stets wiederkehrendes Thema der Diener-Herr-Beziehung, siegt der Mut zur warnenden Rede, zum Bekenntnis ihrer Zuneigung.

In einigen Komödien können die Diener und Dienerinnen ihren aufgestauten Rede- und den damit verbundenen Interventionsdrang gar nicht mehr zurückhalten. Er entlädt sich, ohne dass die Herren und Herrinnen diesem Einhalt gebieten können.

In der Komödie **La Dupe de soi-mesme** von Montfleury werden die Pläne der Hausherrin Laurence bezüglich ihrer beiden Töchter sowohl von ihrer Schwester Elvire als auch von deren Dienerin Marine kritisiert. Beide trifft der Geschwätzigkeitsvorwurf.

Zunächst ergeht dieser an die Schwester Elvire, die auf ihr sprachliches Begehren, „Encore un mot, ma soeur“, folgende Replik von Laurence einheimst: „Je sais votre coutume, Ma soeur; encore un mot, c'est-à-dire, un volume“ (Acte I, scène I).⁶⁹¹ Die Dienerin Marine übt sich zunächst in Zurückhaltung, stimmt dem Geschwätzigkeitsvorwurf von Laurence bezüglich deren Schwester Elvire zu: „Moi, je dis que vous avez bien fait, Madame, elle étourdit chacun de son caquet; Elle glose sur tout, & contredit sans cesse“ (S.374), um in der Folge dennoch die Pläne von Laurence zu kritisieren und Partei für die Töchter zu ergreifen. Diese Parteinahme wird ebenfalls durch den Geschwätzigkeitsvorwurf von Laurence herabgesetzt und als haltlos dargestellt: „Oh, oh ! depuis un mois vous demeurez chez moi, Et déjà, là-dessus vous jasez comme un livre“ (S.375). Die Einmischung von Marine wird nicht nur sprachlich geächtet „Écoutez, votre caquet m'enivre“ (S.375). Darüber hinaus entpuppt sich die Geschwätzigkeit als Kündigungsgrund: „Et si vous prétendez être long-temps ici, [...] Réserver votre langue à de meilleurs usages, Et ne parler qu'autant que vous avez de gages“ (S.375).

Im Folgenden richtet sich dann die Kritik der Dienerin gegen ihre eigenen Schutzbefohlenen, die, was Seltenheitswert besitzt, von der Dienerin der Geschwätzigkeit bezichtigt werden, da sie sich in ihr Schicksal (d.h. in die Pläne ihrer Mutter) klagensreich ergeben, anstatt dagegen aktiv aufzubegehren: “Vous la laissez aller sans dire deux paroles,

⁶⁹¹ Montfleury, Antoine Jacob: *Théâtre de messieurs de Montfleury père et fils*. Nouvelle édition. Tome I-IV. Genève 1971, S.374.

[...] Et le caquet vous vient, quand il n'en est plus temps“ (Acte I, scène IV. S.376). Das wortreiche Klagen müsse gegen die Mutter gerichtet werden, damit es überhaupt Wirkung entfalten könne. Der Geschwätzigkeitsvorwurf kann sich somit auch gegen die Herrschaft richten, wenn deren Handlungskompetenz für die Lösung familiärer Konflikte nicht ausreicht.

In der Komödie **Les deux arlequins** von Lenoble versucht die Dienerin Colombine ihre Herrin Isabelle von der Wichtigkeit ihrer Rede zu überzeugen. Auf die Bemerkung von Isabelle, die Dienerin solle sich auf das schweigsame An- und Auskleiden beschränken, „Je serois cent fois plus contente, Que t'entendre babiller“⁶⁹², entgegnet Colombine schlagfertig, dass sich Redelust und Rasonierkunst nicht ausschließen müssen: „J'ai sous mon bavolet certain trait de lumiere Qui fait que mon esprit ne raisonne point mal“ (S.199). Des Weiteren weist Colombine geschickt daraufhin, dass es gerade die Liebe zu ihrer Herrin sei, die es ihr verbiete zu schweigen: „Et je vous aime trop, Madame, pour me taire, Ayant à vous parler sur un fait capital“ (S.199). Das geschickte Umgehen des Geschwätzigkeitsverdikts, nämlich der Verweis auf Dinge, die wichtiger seien als standesgerechtes Redeverhalten, macht den neuartigen Reiz und die Komik dieses Dialogs aus und zeugt von einem neuen Selbstbewusstsein des Dienerstandes.

Auch in der Komödie **Le Parasite** von Tristan l'Hermite richtet sich die Kritik der Dienerin Phenice gegen ihre Herrin Manille. Manille trägt ihr Herz auf der Zunge und stellt sich somit außerhalb eines sprachlich-normativen (schichtspezifischen) Bezugrahmens: „Que le poste est mauvais pour une Confidente, De passer une nuit près d'une jeune Amante! Elle est à babiller du soir jusqu'au matin. Et L'on dormiroit mieux près de quelque Lutin“ (Acte I, scène première).⁶⁹³

Mittels des Geschwätzigkeitsvorwurfs verweist die Dienerin auf die nicht mehr gegebene Handlungsfähigkeit ihrer Herrin, deren Sprache ihren Gefühlen ausgeliefert sei. Mit der Korrespondenz der Sinne sind somit auch die Formen ihrer Restriktion aufeinander bezogen. Die Monologe der Herrin zeigen der Dienerin Phenice, dass „trop parler“ and „trop aimer“, die Muße des Verliebten und das müßige Wort auf den gemeinsamen Ursprung der Unbesonnenheit bezogen werden können.

⁶⁹² Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Tome IV. London M. DCCXIV, S. 199.

⁶⁹³ Tristan L'Hermite, François: Le Parasite. Comédie. Édition annotée par Jacques Madeleine. Paris 1934. S. 11.

In der Verskomödie **Les Soeurs jalouses ou l'Echarpe et le bracelet** von Lambert, entbrennt der Diener Phillipin in Eifersucht, da sein Herr Henry der Dienerin Célie als Anerkennung für treue Mittlerdienste ein Geschenk macht. Phillipin missdeutet die harmlose kleine Szene und glaubt sich von beiden hintergangen. Empört will er den vermeintlich nichtswürdigen Herrn zur Rede stellen, wird aber nach drei Sätzen von Henry in seine standesrechtlichen und auch sprachlichen Grenzen verwiesen: „Qu'as tu: dis, quelle est ta folie: Je t'assomme si tu veux discourir“.⁶⁹⁴

Phillipin lässt sich jedoch nicht den Mund verbieten, rechtfertigt doch das seiner Meinung nach maßlose Unrecht eine intensive Redekur: „Dûssiez-vous enrager, et dûssay-je en mourir, Vos menaces, ma foy, n'ont rien qui m'épouvante. Il faut qu'à raisonner du moins je me contente“ (S.164).

In der Komödie **Les Barbons amoureux et rivaux** von Chevalier ist es der Diener Guillot, der es nicht an Impertinenz fehlen läßt und seinen Herrn Clidamant sowie dessen Freund Lucidor des Großsprechertums bezichtigt: „Ah ! Messieurs les crieurs“ (Acte III, scène II).⁶⁹⁵

Hier klingt ein Emanzipationsprozess an, der seine volle Entfaltung erst im 18. Jahrhundert finden wird. In der Komödie **Le Festin de Pierre** von Dorimond gelingt es dem Dom Alaveros nicht mehr, den Redefluss des Dieners Briguelle zu stoppen: „Briguelle, laisse moy dans l'estat où je suis: Tes propos superflus accroissent mes ennuis“ (Acte I, scène IV).⁶⁹⁶ Ein ähnlicher Sachverhalt findet sich in der Komödie **Le Menteur** von Pierre Corneille, in welcher der Herr Dorante bemüht ist, den vorlauten, kritischen Bemerkungen seines Dieners Cliton über Dorantes Angeberei zu entgehen: „Je remets à ton choix de parlerou te taire, Mais quand tu vois quelqu'un ne fais plus l'insolent“ (Acte I, scène 6).⁶⁹⁷

Pierre Lerat zufolge wird diese Form des impertinenten Geschwätzes 1643 hauptsächlich

⁶⁹⁴ Zitiert nach Klenke, Dorothea: Herr und Diener in der französischen Komödie des 17. und 18. Jahrhunderts. Eine ideologiekritische Studie. Frankfurt am Main 1992, S. 164.

⁶⁹⁵ Zitiert nach Lerat, Pierre: Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Molière. Lille 1980, S.93-94.

⁶⁹⁶ Théâtre Nicolas Drouin dit Dorimond. Textes établis, annotés et présentés par Mariangela Mazzocchi Doglio, Fasano : Schena [u.a.], 1992, S.73.

⁶⁹⁷ Corneille, Pierre : Théâtre complet. Text préfacé et annoté par Pierre Lièvre. Édition complétée par Roger Caillois. Paris 1950, S.1075. Zur Rolle des raisonneur und moralisateur siehe auch Saisset, Léon / Saisset, Frédéric: Un type de l'ancienne comédie. Le valet. In : Mercure de France. Tome cent soixante-quinzième, 1^{er} octobre – 1^{er} Novembre 1924, S.390-401. Hier S.396.

von den Dienerfiguren Cliton und Carlin verkörpert, in einer Zeit, die im komischen Theater noch durch die *fantaisie verbale* geprägt ist.⁶⁹⁸

In der Komödie **Les Trois dorotheés ou Le Jodelet souffleté/ Jodelet duelliste** von Scarron gelingt es dem Herrn D. Félix ebenfalls nicht, der Räsionierfreude seines Dieners Jodelet Herr zu werden, welcher ihn wiederholt kritisiert. Es bleibt D. Félix nichts anderes übrig als Jodelets Rede sozial unwirksam erscheinen zu lassen, in dem er ihn des Räsionierens ohne Maß für schuldig befindet: „Ah, c’est trop raisonner“ (Acte I, scène I).⁶⁹⁹

Jodelet dreht in dieser Komödie sogar den Spieß um und bezichtigt seinerseits den Herrn der Geschwätzigkeit, als dieser ihm etwas vertraulich mitteilen möchte: „J’escoute; mais sur tout nulle digression; Je hay les longs discours“ (S.72). Mit dieser Aussage überspannt er den Bogen und hat daher von Seiten seines Herrn Dom Felix körperliche Sanktionsmaßnahmen zu befürchten: „Tu te veux faire battre, Tu t’émancipes trop“ (S.72).

Der Diener Croquet gerät in der Komödie **Le Pédagogue amoureux** von Chevalier über den Heiratsanwärter Isidore, der ihn nicht zu Wort kommen lässt, dermaßen in Rage, dass er ihn der Geschwätzigkeit bezichtigt und darüber hinaus für sich das Recht zum Schwätzen reklamiert. Nur so könne er im Kampf um das Wort überhaupt bestehen: „Mais puisque l’on ne peut t’empêcher de phraser, Pour te faire étouffer, je vais aussi jaser“ (Acte IV, scène VI).⁷⁰⁰

Als Vertreterin des gesunden Menschenverstandes⁷⁰¹ tritt die Dienerin Lisette in der Komödie **L’Amour médecin** von Molière auf. Auf die Frage der Ärzte, wie es dem Kutscher gehe, antwortet sie wahrheitsgemäß, dass der kranke Kutscher verstorben sei. Die Ärzte wollen dieser Information keinen Glauben schenken und bieten in der Person des Arztes Monsieur Tomès all ihre autoritäre Macht auf: „Cela est impossible. Hippocrate dit que ces sortes de maladies ne se terminent qu’au quatorze ou au vingt-un ; et il n’y a que six jours qu’il est tombé malade“ (Acte II, scène III).⁷⁰²

Lisette zeigt sich von den Aussagen des Hippokrates unbeeindruckt und wiederholt ihre Feststellung. Daraufhin schreitet ihr Herr Sganarelle ein, der an die Autorität der Mediziner

⁶⁹⁸ Siehe hierzu Lerat, Pierre: *Le ridicule et son expression dans les comédies françaises de Scarron à Molière*. Lille 1980, S.225.

⁶⁹⁹ Scarron, Paul: *Le Jodelet duelliste*. Édition critique par Jonathan Carson. Genève 2000, S.70.

⁷⁰⁰ Zitiert nach Garapon, Robert: *La fantaisie verbale et le comique dans le théâtre français du moyen âge à la fin du XVIIe siècle*. Paris 1957, S.279.

⁷⁰¹ „Molière’s good servants – all of them women – have a wisdom of their own, which is all the more sound because theirs is natural good sense“. In: Andrew Calder: *Molière. The theory and practice of comedy*. London 1993, S. 109.

⁷⁰² Molière: *Oeuvres complètes*. Texte établi et annoté par Maurice Rat. Tome II. Paris 1956, S.23.

glaubt und zu dem Geschwätzigkeitsvorwurf greift, um die Aussage von Lisette zu entkräften beziehungsweise sie postwendend mundtot zu machen: „Paix! discoureuse. Allons, sortons d’ici. Messieurs, je vous supplie de consulter de la bonne manière“ (S.23). Rey-Flaud zufolge ist es die mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf belegte Dienerin Lisette, welche „farce les médecins, en dénonçant par avance leur incompetence et leur `pompeux galimatias` [...]“⁷⁰³ Die letzte Möglichkeit einer Rückkehr zu einer internalisierten Hierarchie besteht für Sganarelle in der Verwendung des Geschwätzigkeitsvorwurfs.

Die langatmigen Ausführungen eines docteur bezeichnet der Diener Ragotin in der Komödie **Le docteur de verre** von Quinault als bloße Hirngespinnste, woraufhin ihn der docteur der Geschwätzigkeit bezichtigt, da ihm solch ein Urteil nicht zukomme und er zudem nicht das richtige sprachliche Maß anwende: „Comment, âme damnée, Ma sagesse par toy sera contaminée, Et tu me répondras monosyllabement! Je vais te bien docer à jaser autrement“ (scène VI).⁷⁰⁴

In der Komödie **Sganarelle ou le cocu imaginaire** von Molière wird die Dienerin „La suivante“ Zeugin, wie alle betreffenden Parteien aneinander vorbei- und sich so um ihr Liebesglück reden. Angesichts dieser öffentlich zelebrierten Geschwätzigkeit entschließt sie sich einzugreifen: „Ma foi, je ne sais pas Quand on verra finir ce galimatias; Déjà depuis longtemps je tâche à le comprendre, Et si plus je l’écoute, et moins je puis l’entendre: Je vois bien à la fin que je m’en dois mêler“ (scène XXII).⁷⁰⁵

Anhand des von der Dienerin ausgesprochenen Geschwätzigkeitsvorwurfs wird deutlich, dass die Herrschaften die Rede- und Handlungshoheit in Liebesdingen ihrer Dienerschaft überlassen sollten, wenn diese für die Herrschaft erfolgreich ausgehen sollen.

Der Räsionierlust der Dienerin Dorine in der Komödie **Le Tartuffe ou l’Imposteur** von Molière versucht zunächst die Mutter des Hausherrn Orgon (Madame Pernelle) Herrin zu werden. Sie versucht, die Beobachtungen und die Kritik der Dienerin Dorine durch den

⁷⁰³ Rey-Flaud, Bernadette: Molière et la farce. Genève 1996, S.120.

⁷⁰⁴ Fournel, Victor: Les contemporains de Molière. Recueil de comédiens, rares ou peu connus. Jouées de 1650 à 1680 avec l’histoire de chaque théâtre des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome III. Genève 1967, S.99.

⁷⁰⁵ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.330.

Geschwätzigkeitsvorwurf zu entkräften: „Ma bru, l’ on est chez vous contrainte de se taire, Car Madame à jaser tient le dé tout le jour“ (Acte I, scène I).⁷⁰⁶

Auch der Hausherr Orgon kommt nicht gegen die Räsionierlu(a)st Dorines an, die alles daran setzt, die geplante Hochzeit ihrer Herrin Mariane mit Tartuffe zu verhindern. Sie versucht ihn durch ständiges Ergreifen des Worts an der Einflussnahme zu hindern, die er auf seine Tochter ausüben möchte. Die wiederholten Versuche von Seiten Orgons, ihrem Redefluss Einhalt zu gebieten, scheitern kläglich. Der Aufforderung zu schweigen kann Dorinne (scheinbar) nicht nachkommen: „J’ enrage de ne pouvoir parler“ (Acte II, scène II, S. 920); sie gibt vor mit sich selbst zu reden: „Je me parle à moi-même“ (S.920). Konrad Schoell spricht im Fall Dorines von einer vorlauten Freiheit bzw. Frechheit der Zunge, die Dorine einsetze, um als Interessenvertreterin für ihre unmündige Herrin zu fungieren, indem sie sich den Plänen des Familienoberhaupts widersetzt.⁷⁰⁷ Die Geschwätzigkeit wird somit von der Dienerschaft als Mittel verwendet, um Partei für ihre Herrschaften zu ergreifen.⁷⁰⁸ Ein Teil der aufstrebenden Dienerschaft begreift zunehmend die den rhetorischen Konzepten inhärenten Antagonismen (honestum-utilitas, simulatio-dissimulatio) samt den damit verbundenen rhetorisch-psychologischen Kunstgriffen (spezifische Verhaltensregeln für das Gespräch und den Umgang, sowie für die Lenkung der eigenen Affekte), derer man sich zum Zwecke der Durchsetzung eigener Interessen, d.h. immer noch die Interessen ihrer Herrschaft, zu bedienen hatte.⁷⁰⁹

In der Komödie **L’Ingrat** von Destouches will die Dienerin Lisette ihrer jungen Herrin, die von ihrem Vater einem Verhör unterzogen wird, beistehen. Das Nichtreden würde in diesem Fall bedeuten, die Interessen der ihr anvertrauten Tochter nicht wahrnehmen zu können. Diesen Moment gesellschaftlicher und menschlicher Teilhabe will sie wahrnehmen. So versucht sie den Vater ihrer Herrin durch ihren scheinbaren innerlichen Kampf mit der Geschwätzigkeit aus dem Konzept zu bringen, indem sie ihn kontinuierlich

⁷⁰⁶ Molière: Oeuvres complètes. Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. Tome I. Paris 1971, S.901. Siehe hierzu auch Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Genève 1975, S. 56

⁷⁰⁷ Schoell, Konrad: Abhängigkeit und Herrschaft in der Molièreschen Komödie. In: Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft, 12. Band, 1980, Heft 2, S.167-182. Hier S. 172.

⁷⁰⁸ Siehe auch Emelina, Jean: Les valets et les servantes dans le théâtre comique en France de 1610 à 1700. Cannes/Genève 1975, S.222.

⁷⁰⁹ Siehe hierzu Müller, Thomas : Rhetorik und bürgerliche Identität. Studien zur Rolle der Psychologie in der Frühaufklärung. Tübingen 1990, S.14.

unterbricht: „(Elle le previent, quand il veut parler.) Qu’il est dur de garder le silence“ (Acte I, scène III).⁷¹⁰ Lisette kommt zu dem Schluss, dass ihr ohnehin in ferner Zukunft eine lange Zeit des Schweigens bevorsteht und sie daher jetzt nicht schweigen könne: „Je me tairai, quand j’en devrois mourir“ (S.171).

In der Komödie **Le Philosophe marié** von Destouches versucht Ariste ebenso vergebens der Redelust seiner Dienerin Finette Herr zu werden bzw. sich Gehör zu verschaffen: „Il faudroit m’écouter Quand je parle“ (Acte I, scène IV).⁷¹¹ Finette gibt ihm im Gegenzug wortreich zu verstehen, dass sie nur zu gerne Zeugin seiner Redekunst würde „Ah! vraiment, qui voudroit s’arrêter A tous vos beaux discours, et les suivre à la lettre, Ne cesseroit jamais“ (S.25) und gesteht ihm nach abermaliger Nachfrage „Voulez-vous bien permettre Que je dise deux mots“ (S.25) großzügig das doppelte Redequantum zu: „Quatre, si vous voulez“ (S.25). Im weiteren Gesprächsverlauf wird erkennbar, dass Finette das Gefühlsleben und das damit verbundene Handeln ihres Herrn präzise durchschaut und es in der Folge offen thematisiert. Sich selbst gesteht Ariste ein, dass Finette seine Situation treffend analysiert hat: „La fripponne a raison de rire à mes dépens, Et ses discours malins sont remplis de bon sens [...]“ (S. 27). Da er dies aber niemals gegenüber seiner Dienerin Finette eingestehen könne, spricht er diesem Gespräch keinerlei Konsequenzen zu: „Faisons trêve, de grâce, à tout ce badinage“ (S.27).

Das Überlegenheitsgefühl einer Dienerin gegenüber dem Werbenden ihrer Herrin kommt in der Komödie **La Belle Plaideuse** von Boisrobert zum Ausdruck. Das wortreiche Werben des Verehrers ihrer Herrin wird als verheimlichendes Moment seiner mangelnden finanziellen Substanz gewertet. Sprache wird von einer Person, die sich ausgeschlossen fühlt, als Mittel der Kompensation empfunden, da es sich bei ihr um etwas handelt, über welches man frei und in großen Mengen verfügen kann.

Geschwätzigkeit kann somit vom Bewerber als die letzte verbliebene, wirkungsvolle Waffe im Kampf um eine Frau angewendet werden. Doch für Nicette, die Dienerin der umworbenen Corinne, ist dieses wortreiche Werben von Eraste funktions- und wertlos. Es lenke vielmehr von dessen finanziellen Verhältnissen ab. So wird Eraste von Corinnes Mutter Argine als „diseur de fleurettes“ bezeichnet; die Dienerin Nicette kommt zu dem

⁷¹⁰ Destouches, Philippe Néricault: Oeuvres dramatiques. Tome I. Genève 1971, S. 171.

⁷¹¹ Oeuvres choisies de Destouches. Notice des éditions stéréotypées d’après le procédé de Firmin Didot. Tome I. Paris 1810, S. 25.

Schluß, dass die dargebotenen Liebesschwüre, „La langue tout le jour luy va comme und traquet“, über die nicht vorhandenen finanziellen Mittel hinwegtäuschen sollen: „Il auroit un peu moins de caquet, S’il estoit court d’esprit, ainsi que de monnoye, Qu’il prouve avec [c]eux cy, s’il veut qu’on le croye“ (Acte I, scène II).⁷¹²

Eine unrealistische Anspruchshaltung und fehlende emotionale Symmetrie wird in der Komödie **Mélite** von Pierre Corneille entlarvt, in welcher der Diener Clovis der Dienerin Tircis zu verstehen gibt, dass zwei Jahre erfolgloses Werben um Mélite die Handlungssohnmacht eines Bewerbers verrate, die sich in seiner Sprache ausdrücke: „Laisse-le donc jaser. Ce malheureux amant ne vaut pas qu’on le craigne; Quelque riche qu’il soit, Mélite le dédaigne: Puisqu’on voit sans effet deux ans d’affection, Tu ne dois plus douter de son aversion; Le temps ne la rendra que plus grande et plus forte“ (Acte II, scène IV).⁷¹³

Geschwätzigkeit als Ausweis mangelnder Handlungs- und fehlender Charakterstärke, moralischer Stärke und fehlender Autorität wird somit nicht nur der Dienerschaft vorgeworfen.

Es kann auch andere Gegensatzpaare betreffen, zum Beispiel das von Stadt- und Landbewohnern. Der aus der Provinz stammende Le Baillif verwechselt in der Komödie **La Coquette ou L’Académie des dames** von Regnard Eloquenz mit Geschwätzigkeit. Er rühmt sich seines beredten Komplimentierwesens, welchem selbst der Intendant nicht gewachsen war und daher eingeschlafen sei: „Il est vrai que pour des compliments, il n’y a point d’homme dans nôtre Province qui m’ose prêter le collet. J’ai harangué une fois nôtre Intendant pendant deux heures avec tant d’éloquence, qu’il s’endormit tout debout, & ne s’éveilla qu’une heure après j’eus fini“ (Acte II, scène III).⁷¹⁴ Auf den Unterschied zwischen übertriebenem provinziellen (unnützem) leerem Komplimentierwesen und (ehrlicher) hauptstädtischer Eloquenz macht ihn daraufhin die Dienerin Colombine aufmerksam: „De pareils efforts d’esprits sont bons Pour la Province; mais à Paris on aime à Parler terre à terre“ (S.45).

⁷¹² Zitiert nach Lancaster, Henry Carrington: A History of French dramatic literature in the seventeenth century. Part III. The period of Molière, 1652-1672. Volume I. Paris 1936, S.57-58. Der gleiche Wortlaut findet sich auch in einer weiteren Komödie von Boisrobert „L’amant ridicule“, in welcher die Dienerin Laure das Werben von Léandre um ihre Herrin Isabelle mit den gleichen Worten abqualifiziert.

⁷¹³ Corneille, Piere: Théâtre complet. Texte préfacé et annoté par Pierre Lièvre. Édition complète par Roger Caillois. Tome I. Paris 1950, S.113.

⁷¹⁴ Le Théâtre Italien de Gherardi ou Recueil général de toutes les comédies et scènes françoises jouées par les comédiens italiens du roy, pendant tout le temps qu’ils ont été au service. Tome IV. London M. DCCXIV, S. 45.

Die Redefreiheiten, welche sich die Dienerschaft in den Komödien des 18. Jahrhunderts herausnimmt, werden immer größer. Die Herrschaften sind immer weniger in der Lage, den Redeanspruch ihrer Dienerschaft zurückzudrängen. Mit der noch partiellen Aufwertung dienerischer Sprechhandlungen ist ein Diskussionszusammenhang zu benennen, der die herkömmliche rhetorische Grundordnung mit nachweisbar höchst eingeschränkten Partizipationsstrukturen sowie einem fest definiertem Qualitäts- wie Wahrheitsanspruch im Reden, zunehmend kritisch hinterfragt. Diese, in Bewegung geratene, rhetorische Grundordnung stellt nunmehr ihren Teilnehmern in Aussicht, Übereinstimmung und Diskrepanz zwischen den Positionen zu erkennen. Diese sprachliche Neuordnung geht davon aus, dass Denken und Handeln, wie sonst in der Herr-Diener Beziehung üblich, nicht dem Muster von Befehl und Gehorsam folgt, sondern auf höchst vielfältige Weise interpersoneller Vermittlung folgen.

Die Komödienauszüge machen deutlich, dass man auch ohne die strikte Internalisierung sprachlicher Verhaltensreglementierungen über eine nackte Weisheit, gepaart mit Handlungswissen, verfügen kann ; eine Kombination im Übrigen, die sich zumindest auf der Bühne als wesentlich effektiver und effizienter erweist, wenn es darum geht, nicht nur gut zu sprechen sondern darüber hinaus eine für alle beteiligten Parteien gute Lösung zu erzielen.

Zusammenfassung

Die Geschwätzigkeitszuschreibung stellt sich im 17. Jahrhundert deutlich heterogener dar als in den vorangegangenen Jahrhunderten. Durch die Verwendung des Geschwätzigkeitsvorwurfs gegen Frauen werden misogynen Traditionen, die seit der Antike bestehen, auch weiterhin gepflegt und fortgeschrieben. Auf Frauen gemünzt, findet der Geschwätzigkeitsvorwurf standesübergreifend statt. Jedoch wehren sich die Frauen gegen den Geschwätzigkeitsvorwurf, indem sie ihn entweder zurückweisen oder ihrerseits Männer der Geschwätzigkeit bezichtigen.

Auch Männern wird Geschwätzigkeit zugeschrieben, wobei hierbei die Geschwätzigkeit als standesbezogenes sprachliches Übel verstanden wird und der Vorwurf auf Berufsgruppen zielt, die als Antipoden der durch die Konversationstrakte vermittelten l'honnêteté dienen, wie der Pedant, der Jurist und der Arzt. Der Geschwätzigkeitsvorwurf ist weiterhin

Ausdruck des Misstrauens gegenüber diesen Berufsständen. Mittels des Verlachens dieser Berufsstände wird das Abhängigkeitsverhältnis zu den selbigen relativiert.

Das den Dienern attestierte sprachliche Unvermögen verweist auf das Unvermögen der Dienerschaft, jemals dem vorgetragenen Anspruch konkrete Handlungen folgen zu lassen, bzw. für ihr Handeln Rechenschaft ablegen zu müssen. Die Schwäche des Dieners macht aber auch seine Stärke aus.

Die Herren unternehmen den Versuch, ihre eigene Handlungssohnmacht durch den Geschwätzigkeitsvorwurf zu verbergen. Die Beispiele häufen sich, in denen Kritik mittels des Geschwätzigkeitsvorwurfs an Autoritäten wie z.B. dem Patriarchen geübt wird. So werden Ansätze einer sich emanzipierenden Dienerschaft erkennbar. Dienertypen wie Mascarille können aufgrund ihrer besonderen Intelligenz selbst ihren Herrn mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf belegen und somit zum ersten Mal dessen Handlungssohnmacht offenbaren. Auch andere, männliche wie weibliche Diener konfrontieren ihre Herrschaften mit dem Geschwätzigkeitsvorwurf, wenn ihr Reden wirkungslos bleibt und keine Handlungsmöglichkeiten schafft.

Es sind jedoch vor allem die Reaktionen der Dienerschaft auf die Geschwätzigkeitszuschreibung, die auf einen selbstbewussteren Umgang mit dem eigenen Redeverhalten schließen lassen. Das an keinerlei Konventionen gebundene und daher zügellose Redeverhalten wird als ein wesentliches Wesensmerkmal akzeptiert. Darüber hinaus wird die mündliche Sprache als etwas wahrgenommen, über das man frei verfügen könne. Diese Art des Redens kann nur die Dienerschaft praktizieren, sie besitzt diesbezüglich eine sprachliche Monopolstellung. Die Abhängigkeit der Herrschaft von der Dienerschaft wird erkennbar, wenn es um das Anbahnen einer amourösen Liaison geht oder um die gezielte Indiskretion, die auf Erlangung von taktisch wichtigem Wissen abzielt. Auch in diesem Zusammenhang vorgebrachte Geschwätzigkeitszuschreibungen lassen nur die Hilflosigkeit derjenigen Personen hervortreten, die sich der von anderen munter praktizierten Geschwätzigkeit ausgeliefert sehen.

Wie unhaltbar der Geschwätzigkeitsvorwurf und die damit verbundene Kritik geworden ist, lässt sich an den rasonierenden Dienern zeigen, die als Vertreter des gesunden Menschenverstandes nicht für ihre eigenen Interessen eintreten, sondern für die ihrer

jungen Herrschaften, und sich dabei nicht vom Patriarchen des Hauses den Mund verbieten lassen. Ihre Geschwätzigkeit ist durch ihr Eintreten für eine gute Sache aufgewertet, das heißt die Stimme des gesunden Menschenverstandes findet trotz des gegen sie gerichteten Geschwätzigkeitsvorwurfs Gehör.

Der Geschwätzigkeitsvorwurf ist Teil einer komischen Dramaturgie, in der die Ohnmacht desjenigen zum Ausdruck kommt, der sich der Geschwätzigkeit ausgeliefert sieht, da er sie zwar benennen, aber nicht zum Schweigen bringen kann.